BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Rahn, Johann Heinrich,

Johann Heinrich Rahns der Arzneygelahrheit Doctors, der Naturlehre und Mathematik ordentlichen Lehrers, der physischen medicinischen Gesellschaft zu Basel, der physischen Wissenschaften zu Lausanne, und der Naturforscher zu Zürich Mitgliedes physische Abhandlungen von den Ursachen der Sympathie,

Leipzig 1790

M.med. 874
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10288150-9
VD18 11937998

M. med.
874

~~Mat~~

Mat. med. 874.

~~Bassn~~

542

Johann Heinrich Rahns

der Arzneygelahrheit Doctors, der Naturlehre und Mathematik ordentlichen Lehrers, der physischen medicinischen Gesellschaft zu Basel, der physischen Wissenschaften zu Lausanne, und der Naturforscher zu Zürch Mitgliedes

physische Abhandlungen

von den

Ursachen der Sympathie,

von dem

Magnetismus und Schlafwandeln

herausgegeben

von

Johann Weise

der Arzneywissenschaft und Wundarzneykunst Doctor, und ausübenden Arzte zu Lucka im Fürstenthum Altenburg.

Leipzig, 1790.

bey Friedrich Gotthold Jacobäer.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Dem

Hochgebornen Grafen und Herrn

Herrn

Gottlob von Beust

auf Ponitz, Neusulza u. s. w.

Sr. Herzoglichen Durchlauchtigkeit zu Sachsen Gotha und Altenburg hochbetrautem Konsistorialpräsidenten des Fürstenthums Altenburg.

Meinem insonders

gnädigen Grafen und Herrn.

<36625211520017 S

<36625211520017

Bayer. Staatsbibliothek

E

Hochgeborner Reichsgraf,
Mein insonders gnädiger Herr!

Ew. Hochreichsgräfl. Erzellenz wollen in allen Gnaden geruhen diejenige Kühnheit an mir zu entschuldigen, womit ich gegenwärtige deutsche Ausgabe von der wunderbaren Uebereinstimmung zwischen der Seele und dem Körper, deren Urheber der berühmte Herr Professor Rahn zu Zürch in der Schweiz ist, Deroselben hohen Namen zu widmen, mich in aller Unterthänigkeit unterfange. Wären Hochdie-

selben entweder nicht ein so großer Kenner, Liebhaber und Verehrer der natürlichen Dinge und Wissenschaften, so wie sie in unsern hellern und aufgeklärtern Zeiten von den Männern erster Grösse in und außer Deutschland untersucht, erforscht, und durch viele der herrlichsten und fürtreflichsten Erfindungen bereichert werden; oder wäre diese Rahnische Schrift von minderm Ruhm und Werthe, so würde ich allerdings Bedenken getragen und es nicht gewagt haben, einem so

erhabe-

erhabenen Kenner mit einer solchen Schrift, welche von Deroselben ordentlichen Berufs- und Amtsgeschäften so gar weit entfernt ist, aufzuwarten, und selbiger Deroselben hohen Namen voranzusetzen. Allein so ist das erstere, nehmlich die ungemeine Liebe Ew. Hochreichsgräfl. Exzellenz zu den natürlichen Dingen. Und ich erinnere mich noch mit lebhaftestem und inniglichstem Vergnügen an jene Privatunterredungen von den anatomischen, physischen und an-

dern in die Arzneywissenschaft einschlagenden Materien, wovon sich Hochdieselben mit mir, da ich noch in Altenburg mich aufhielt, und die medizinische Praxis daselbst ausübte, gar oft und vielfältig zu besprechen die Gnade hatten. Ich habe Deroselben tiefeindringende Blicke, die schönen Kenntniße in denselbigen, und die überaus entscheidenden, und gegründeten Urtheile bey mir allezeit in der Stille bewundert, und die Wahrheit desselbigen durch die zu Hause

darüber

darüber angestellten Versuche zu jederzeit bestätiget gefunden.

Hier hätte ich nun die schönste, beste und wünschenswertheste Gelegenheit Ew. Hochreichsgräfl. Exzellenz unvergleichliche Eigenschaften zu preisen. — Und was für ein weites Feld stünde mir nicht auch noch alsdenn offen, wenn ich den Karakter Hochderoselben in allem Betracht guten fürtreflichen und edeldenkenden Herzens, die ganz außerordentlichen großen Wohl-

thaten, welche Hochdieselben den Armen und Nothleidenden unaufhörlich zufließen lassen, schildern wollte? — Welchen neuen Stoff würde ich nicht zu mehr als einer Lobrede finden, wenn ich nur dasjenige, welches Dieselben selbst mir zu erweisen die Gnade gehabt haben, erzählen wollte? — Denn Ew. Hochreichsgräfl. Exzellenz waren es fast ganz allein, die mich zu der damaligen Zeit, da ich mit widerwärtigen Ereignissen zu kämpfen hatte, da der Haß, Neid,

und

und — Verfolgungsgeist meiner Feinde auf mich losstürmeten — selbst in Deroselben hohen Schutz nahmen, und mich nicht nur mit Rath, sondern auch wirklich mit der That gnädig unterstüzten. —

Allein ich bin allzusehr davon überzeuget, daß da Hochdieselben so gerne in der Stille Wohlthaten angedeihen lassen, und mich dieses Ausdrucks bedienen zu dürfen, die linke Hand es öfters nicht weis, was die Rechte thut, derglei-

chen

chen Lobeserhebungen mehr für eine Beleidigung aufnehmen, und ansehn würden. Ueberdieses bin ich auch nicht vermögend Worte genug darzu zu finden, daß ich es so, wie es die Sache wirklich erfordert, beschreiben könnte.

Dieses einzige versichere ich Ew. Hochreichsgräfl. Exzellenz, daß ich diese mir erwiesenen Gnadenbezeugungen so lange als es mir vergönnet seyn wird, hier in dieser Sterblichkeit zu wandeln, nicht nur verehren, und mit der unterthä-

terthänigsten Dankbarkeit erkennen, sondern auch noch alsdenn, wenn mein unsterblicher Geist diese seine irrdische Hülle verlassen, sich in jene obern Sphären geschwungen, reinere Freuden trinket und ewige Wollust athmet, auch noch alsdenn, sage ich, sollen sie mir ein ewiges Denkmal bleiben. —

Vorjezt aber bringe ich Ew. Hochreichsgräfl. Exzellenz hiermit dafür den unterthänigsten Dank, und bitte Hochdieselben in aller

ler Unterthänigkeit diesen Beweis von meiner Dankbegierde gnädig anzunehmen.

Der liebreiche Vater der Menschen, der ewige gute Gott, schenke Ew. Hochreichsgräfl. Exzellenz die dauerhafteste Gesundheit, und verleihe Hochdenenselben Kraft und Stärke, damit Hochdieselben das Ruder des geistlichen Staates des Fürstenthums Altenburg, der unter Hochderoselben preiswürdigem Präsidium blühet, noch eine lange Reihe von Jahren führen

ren

ren mögen, und lasse Hochdieselben bey unveränderten Wohlergehen noch über das Ziel eines Nestors hinaussteigen. Deroselben Hochreichsgräfl. Familie setze er zum Seegen, und erfreue Dieselben mit allen nur möglichen Arten des besten Wohlergehens und der dauerhaftesten Gesundheit bis in die spätesten Zeiten des menschlichen Alters! — Uebrigens werde ich es für das gröste Glück achten, wenn Hochdieselben diese meine geringe Arbeit so gnädig, als

ich

ich es wünsche, aufnehmen werden, der ich mit unnennbarer Ehrfurcht, und vollkommenster Devotion so lange, als ich athme, unausgesezt seyn werde.

Ew. Hochreichsgräfl. Exzellenz

Meines insonders
gnädigen Grafen und Herrn.

Lucka im Fürstenthum
Altenburg am 30
Mai 1789.

unterthäniggehorsamster Diener
D. Johann Weise.

Vorrede

Vorrede des Herausgebers.

Gegenwärtige Schrift, von der ich jezt dem geehrtesten deutschen Publikum eine deutsche Ausgabe in die Hände gebe, gehört ohnstreitig zu den Lieblingswissenschaften unsers Jahrhunderts und Zeitalters. Schriften dergleichen Art werden nicht nur geliebt, gesucht, geschäzt, sondern sie sind auch die Modelectüre des lesenden Publikums. Die Urkunde hat den sehr gelehrten Herrn Doktor Johann Heinrich Rahn zum Verfasser, der ein überaus aufgeklärter und denkender Arzt ist, und vorjezt das Amt eines Lehrers der Naturlehre, und Mathesis zu Zürch in der Schweiz mit dem grösten Ruhm bekleidet. Schon vor 15 Jahren legte er von seiner in diesem Fache der Wissenschaften

erlangten Geschicklichkeit, und großen Kenntnissen die deutlichsten Proben der gelehrten Welt vor die Augen, und seine geschätzte und gelehrte Probeschrift *) die er zu Göttingen mit dem größten Beyfall, um die höchste Würde in der Arzneygelahrheit zu erlangen, öffentlich vertheidiget, welche sich mit eben dergleichen Materien von diesem Gegenstande beschäftiget, und die wunderbare Gemeinschaft zwischen dem Kopfe und den Eingeweiden des Unterleibes in sich fasset, davon jezt die Fortsetzung erscheinet, ist von Meistern in der Kunst mit Lob und Ehre gekrönet worden. Da nun der H. Verfasser von dieser so gut ausgefallenen Arbeit nicht nur den grösten Ruhm eingeärndet, sondern sich den Beyfall der gelehrtesten Männer unsers Zeitalters erworben; so kann ich kein besseres, und gültiger Zeugniß der gelehrten Welt vor Augen legen, als wenn es mir erlaubt ist und seyn wird, solches aus den beliebten, und fast durch ganz Europa so sehr bekannten Jenaischen Literaturzeitungen **) zu entlehnen, und hier zur Bestätigung der Wahrheit mit einzuschalten. Diese Beurtheilung dieser Urkunde, die hierdurch in einem deutschen Gewande ihres wichtigen Inhalts wegen ans Licht tritt, ist so bündig und ihrem Gegenstande so angemessen abgefaßt worden,

*) Sie führet die Aufschrift: de miro inter caput et viscera abdominis commercio. Goettingae 1772.

**) Siehe die Jenaischen allgemeinen Literaturzeitungen Stück 162. vom Jahr 1788.

den, daß sie es allerdings verdienet, hier ganz und gar eingerückt zu werden. Sie ist es würdig, dieser deutschen Ausgabe statt einer Vorrede zu dienen. Sie ist für die Güte dieser Urkunde hinlänglich Bürge, und für den Ruhm des Verfassers zu entscheidend, als daß ich ihrer nicht gedenken, oder sie mit Stillschweigen übergehen sollte. Es könnte mir zwar zum Vorwurfe angerechnet werden, daß diese trefliche Beurtheilung dieses Buchs schon bekannt genug, und dieselbe hier zu wiederholen eine ganz vergebliche Arbeit sey. Dieser Einwand scheinet dem ersten Ansehen nach zwar nicht ganz ungegründet zu seyn. — Allein da, wie ich mit Grund der Wahrheit gewis vermuthen kann, immer der kleinste Theil des lesenden deutschen Publikums die *gelehrten Blätter*, die die Anzeigen und Beurtheilungen der neuen Schriften und Bücher enthalten, liest, so glaube ich diesen eine Gefälligkeit zu erweisen, wenn ich ihnen Gelegenheit verschaffe, daß sie diese zum großen Ruhm des Verfassers und seiner Abhandlung ausgefallene Beurtheilung lesen können. Und leztere sind es ganz allein, für welche ich sie von Wort zu Wort hier mit einzurücken kein Bedenken getragen. Diejenigen aber, denen sie bekannt ist, auch selbige schon selbst gelesen haben, bitte ich, daß, wenn sie solche nochmals zu lesen für unwürdig halten, sie dieses Blatt zu überschlagen belieben mögen. Vielleicht aber sind, wie ich mir schmeichle, auch einige unter ihnen, denen es angenehm seyn wird, diese Beurtheilung hier

noch einmal auf das Neue lesen zu können. Und dieses ist blos die Ursache, die, wie ich auch die Hofnung darzu habe, mir zur Rechtfertigung gereichen, und mich gegen den Tadel und Vorwürfe in hinlängliche Sicherheit setzen soll. Hier ist nun diese Beurtheilung der Urkunde selbst.

„Herr Rahn, der schon vor 15 Jahren in „seiner geschätzten Probeschrift hinlängliche Be„weise seiner Bekanntschaft mit diesem Gegen„stande, und aller dazu erforderlichen Fähigkei„ten gegeben hatte, fängt an die ganze wichtige „Lehre von der Sympathie zu bearbeiten, und „liefert hier die zwey ersten Stücke, welche die „wichtigste aller Sympathien, der zwischen der „Seele und dem Körper, nebst einer daraus ge„folgerten Erklärung des thierischen Magnetis„mus enthalten. Ihnen werden noch in einer „Reihe akademischer Abhandlungen die Lehre „von der Sympathie der Menschen untereinan„der, und endlich der Naturkörper überhaupt „unter sich, vorzüglich aber mit denen Menschen „folgen. Alles Materien, die sich an die Lieb„lingsideen des Zeitalters anschließen, und also „unter der Hand eines so aufgeklärten Arztes „nicht nur Interesse, sondern (auch) allgemei„nen Nutzen gewähren müßen. In der Vor„stellungsart des Zusammenhangs der Seele „mit dem Körper hält der Verfasser das Mittel „zwischen Haller und Stahl, und verwirft eben „so sehr die gänzliche Absonderung mehrerer „Theile, und Geschäfte von dem Einfluß der

„Seele

„Seele, als die unmittelbare gleichförmige Herr„schaft derselben über alles, was in dem Kör„per vorgehet.

„Er folgt hierinne dem Beyspiel eines „Whytt, Platner, und andern, und kann „gewis auf den Beyfall aller denkenden und „aufgeklärten Physiologen rechnen. Irritabi„lität und Sensibilität sind nun nicht mehr ganz „ihrer Natur nach verschiedene Kräfte, sondern „Modifikationen der durch den ganzen Körper „verbreiteten Nerven- oder Seelenkraft. Die „unwillkührlichen Functionen des Körpers setzen „zwar immer einen Reiz zum voraus, aber sie „erfolgen nicht ohne Perception, und daherrüh„rende Gegenwirkung der Seele. Aus dem Zu„sammenflusse dieser dunkeln Perceptionen ent„stehet denn das Bewustseyn unserer körperli„chen Existenz, das Gefühl von Gesundheit und „Krankheit. Doch wird dadurch der Unter„schied unter den eigenthümlichen und Hülfsor„ganen unserer Maschine (pars propria et ad„ventitia) nicht aufgehoben, sondern jene, wozu „Gehirn und Nerven gehören, als wesentliche „Instrumente unserer Bestimmung in einer weit „innigern Verbindung mit der Seele dargestellt, „als diejenigen, welche zur Lebenserhaltung je„ner da sind, woraus denn der Unterschied der „natürlichen und Lebensverrichtungen, und der „sogenannten animalischen von selbst fließet. Als „Vehikel dieser Verbindung verwirft der Ver„fasser, zwar dick im Gehirne separirten und

„von dieser Quelle, als der einzigen den in die „Nerven fließenden Nervensaft, nimmt aber da- „für das principium vitae der Alten, und vieler „jezigen Physiologen an, welches zwar aus Luft „und Nahrungsmitteln in uns übergehet, aber „weder diesem noch jenem gleiche Eigenschaften „besizt, weder electrischer noch magnetischer Ma- „terie ist, sondern durch eine besondere Modifika- „tion den Charakter der Animalität erhält. Die „Gesetze des gemeinschaftlichen Einflusses der „Seele und des Körpers sind sehr weise be- „stimmt, aber im kranken Zustande verliehren „sie ihre Kraft. Dies waren bisher die Gren- „zen der Untersuchungen in dieser dunkeln Ma- „terie, aber **Mesmer** und seine Anhänger „glaubten weiter gedrungen zu seyn, und hier „giebt der Verfasser einen kurzen Auszug dieses „Systems, welches bekannt genug ist, und sei- „ner Geschichte, welche hier eben so wenig eines „Auszugs bedarf, vom Magnetisiren an bis auf „die Somniloques, und clare videntes. So „wunderbar auch die Phänomene derselben schei- „nen mögen, so findet doch der Verfasser nichts „neues, nichts unerklärbares darinne, nichts, „was die Beyhülfe einer unbekannten Kraft „nöthig machte. Er zeigt vielmehr mit vieler „Belesenheit, daß fast alle Wundererscheinun- „gen, auch außer der magnetischen Krise, als „Folgen der dem Menschen eingepflanzten Kraft, „Empfindungen und Bewegungen anderer auch „wider Willen, anzunehmen und nachzuahmen, „als Wirkungen der Idiosynkrasie, der homo-

„genen

„genen, oder heterogenen Ausdünstungen schon „mehrmals bemerkt worden sind, und sich also „sehr natürlich aus den Gesetzen der Sympathie „der Menschen unter einander, welche hier mei„sterhaft entwickelt werden, erklären lassen. „Auch der Somnambulismus, und die Desor„ganisation verlieren ihr unbegreifliches, wenn „man bedenkt, was das verlorne Gleichgewicht „unter denen innern und äußern Menschen ver„mag, und was dadurch in hysterischen Zufäl„len, in der schwärmerischen Ekstase der Mo„gole, Schamanen, und andern möglich wird.— „So denkt ein philosophischer Kopf über Mag„netismus, der nicht nach Gerüchten urtheilet, „sondern von magnetischen Operationen umge„ben ist, die seinen Ausspruch doppelt wichtig „machen müssen! Mit Recht wünschen wir die „baldige Fortsetzung dieser Abhandlung, wo er „wahrscheinlich Herrn **Gmelins** Theorie nicht „übergehen wird.“—

Dieses ist also die schöne und körnigte Recension der **Urkunde**, die in gedrungener Kürze den ganzen Inhalt dieses Buchs, und mithin auch der deutschen Ausgabe in sich fasset. Ich habe demnach weiter nichts zu erinnern, als den geneigten Leser zu versichern, daß ich auf meine Verdollmetschung nicht nur allen möglichen Fleis verwendet, sondern solche auch in Rücksicht auf die Gedanken der Urschrift vollkommen gleich zu machen getrachtet, und die Pflichten eines **Uebersetzers** so viel als es sich

hat thun lassen, zu erfüllen mir sehr angelegen seyn lassen. Uebrigens wünsche ich mit dem Herrn Verfasser, daß diese Arbeit zu mehrerer Erkenntniß dieser wunderbaren und großen Uebereinstimmung der Seele mit dem menschlichen Körper, und zur Verherrlichung ihres unendlich weisen allmächtigen Urhebers etwas beytragen möge, welches auch mir die darauf verwandte Mühe vollkommen vergelten, und reichlich belohnen wird.

Vorrede
des Verfassers.

Daß wir abermals eine schon so oft abgehandelte Sache wieder auf das Neue bearbeiteten, und die gewis äußerst wichtige, aber von den gelehrtesten und geschicktesten Männern fast schon ganz erschöpfte Materie von der Sympathie vom Neuen prüfeten, und sie zum Thema und Gegenstande der Amts wegen zu schreibenden akademischen Uebungen erwähleten, haben mehrere Ursachen Gelegenheit dazu an die Hand gegeben.

Denn wir haben gehöret, daß die größten Meister in dieser Wissenschaft, und Sachverständigen über unsere vor 15 Jahren zu Göttingen öffentlich vertheidigte Probeschrift, die sich mit eben dem Theile dieses Gegenstandes beschäftiget,

tiget, und die wunderbare Gemeinschaft zwischen dem Kopfe, und den Eingeweiden des Unterleibes enthält, nicht nur kein Misfallen geäußert, sondern die Sache vielmehr gelobt, und gebilliget, auch die Fortsetzung dieser Abhandlung gewünschet haben. Wir erkennen dieses gewißlich mit Dank, unterziehen uns dieser empfohlnen Arbeit mit desto größerem Vergnügen, und glauben, daß sie weder überflüßig noch unnütze sey, auch unserm Amte und den Absichten dieser akademischen Abhandlungen, die zum Nutzen und Vortheil der Kandidaten des heiligen Predigtamtes zu schreiben waren, vollkommen entsprechen werde.

Ja gewiß nicht überflüßig und unnütze. — Denn wer weis nicht mit was für einer großen Hitze, Eifer und Enthusiasmus jene zwar schon längst verlachten, durch eine gewisse verborgene Kraft der Naturkörper wirkenden magischen Künste zu unsern Zeiten auf das Neue wieder ausgeübet, mit den größten Lobeserhebungen angepriesen, empfohlen, vertheidiget, und so wohl zur Heilung der Krankheiten, als zu den angenehmen Zeitvertreiben angewendet werden? — Und wem sind wohl jene in unserm so sehr erleuchteten Zeitalter, vorzüglich in Frankreich, häufig herausgekommene Schriften, unbekannt, welche den schon im 17 Jahrhunderte verlachten, und verachteten Handgrif, der mit der prächtigen und herrlichen Aufschrift einer magnetischen Desorganisation stolzirte, den aber Paracelsus weit besser und schicklicher eine

magne-

magnetische Einbildung nennete, von Neuem in die medicinische Praxis nicht nur wieder einführen, sondern auch eine neue körperliche Philosophie (philosophia corpuscularis) an die Stelle der vernünftigen Seelenlehre setzen? Die Anhänger und Vertheidiger des sogenannten thierischen Magnetismus beruhigen sich keineswegs damit, daß sie ein gewisses flüßiges Wesen für die Seele des Ganzen annehmen, welches sich von den Sternen bis auf den Menschen verbreite, alle Körper durchdringe, und ihnen eine anziehende und zurücktreibende Kraft mittheile, das Lebensprincip der lebenden Wesen beseele, die Entscheidungen errege, und veranlasse, die Unruhen stille, und ein allgemeines Mittel sey, wodurch alle Gattungen von Krankheiten glücklich geheilet werden können — sondern sie gehen sogar so weit, und behaupten, daß die sinnlichen und sittlichen Seelenkräfte von ihm und durch dasselbe verändert, verbessert, auf eine wunderbare Art und Weise vermehret, und erhöhet werden. Daß aber dieser jener wahren und vernünftigen Magie auf die ärgste, und unanständigste Weise eingedrückte Schandfleck von den Verehrern der bessern und reinern Philosophie mit vereinigten Kräften und Nachdruck weggeschaft, und diese falsche Magie nicht nur verlacht, sondern auch mit der grösten Strenge und Ernsthaftigkeit beurtheilet, gesichtet, verdammet, und unterdrücket werden müße, glauben wir um so viel mehr, je mehr diese alten Weibermährchen, die Lügen, Erdichtungen

gen

gen und Erzählungen, müssiger Köpfe nicht nur die niedrigste Klasse leichtgläubiger Menschen, sondern auch viele von den klügern und verständigern Menschen ergriffen, und wie eine Pest angesteckt haben. — Wir nennen es eine falsche Magie. Denn zukünftige Dinge vorherzusagen, verborgene zu entdecken, Gemüthsleidenschaften zu erregen, und solche nach Gutbefinden und Willkühr auf eine jedwede Sache anzuwenden, Fehler wegzuschaffen, Tugenden zu erwerben, Krankeiten durch Zahlen, Worte, Zeichen, Bilder, Geräusche, Verse, Bildnisse oder Gemählde, Anschauen, Betasten, Begreifen, Kitzeln und Kratzen zu machen, zu heilen und zu besänftigen; leblosen Dingen Leben, Empfindungen und Bewegungen zu geben, die Seele der Verstorbenen, Geister, Schatten, und Leiber der Todten hervorzurufen, Würden und Ansehen zu erlangen, Schätze zu entdecken u. s. w. dergleichen und ähnliche Gaukelspiele mehr haben sich, wie der verewigte Boerhave mit Recht behauptet und gezeiget, die wahren Magi von sich niemals gerühmet, daß sie es hätten leisten können, ja sie haben sich vielmehr dieses Ruhms geschämet, sondern, sagt er, dieses versprechen die alten thörichten Weiber, die Abergläubischen glauben es, die Bösen erdichten es zuweilen, daß sie die Unvorsichtigen hintergehen und täuschen, und wenn sie wollen, darzu reizen können.

Damit

Damit nun aber die Gemüther der Studirenden von diesen und dergleichen Meynungen und Erdichtungen nicht hingerissen und eingenommen, sondern unbefleckt, und rein bleiben, und in den Gründen einer gesündern und bessern Natur- und Seelenlehre des Menschen unterrichtet werden möchten; so haben wir es gar nicht für überflüßig gehalten, ihnen einen gewissen Entwurf, oder ein Probestück und Handbuch von der medicinischen Seelenlehre in die Hände zu geben. — Ob man aber auch gleich andern Theils es nicht ableugnen kann, daß allerdings sehr viele von denjenigen Gemüthsfehlern hauptsächlich aus dem Körper entspringen, welche denen, die dereinst Prediger und Schullehrer werden wollen, oder sich sonsten mit der Unterrichtung, Bildung und Erziehung der Jugend zu beschäftigen gedenken, allerdings zu wissen, zu erkennen, und zu heilen nöthig sind; so sind auch würklich physische Ursachen vorhanden, welche erstaunende Gemüthsveränderungen erzeugen können. Es sind aber auch eben sowohl physische Mittel, durch deren Hülfe sie glücklich geheilet werden. Diese Lehre von der Macht und Gewalt dieser physischen Ursachen über den Menschen verdient es gewiß, daß sie ein jedweder von ihnen mit möglichstem Fleis studire, und erlerne. — Wir übergehen mit Stillschweigen, daß die wichtigern Beweise, welche die Weisheit unsers Schöpfers, einem jedweden ohnedem deutlich zeigen, aus keiner andern Quelle, als aus dieser hergenommen, und geschöpft, auch

die

die triftigern Einwürfe von den Ungläubigen, denen sie aber gar nicht entspricht, womit sie die Immaterialität, und Unsterblichkeit unsrer Seele bestreiten, und widerlegen wollen, ebenfalls aus keinem andern Brunnen, als wieder aus diesem herzuleiten sind, und zwar so, und dergestalt, daß die Gegner überführt und der Unwahrheit überzeuget werden, es wäre denn daß diese Lehre die wahren Ursachen, Gründe und Beschaffenheiten dieses physischen Einflusses nicht in sich faßte. — Hier sind also die vielen Ursachen, die uns zur Auswahl dieser Materie gebracht, und diese Abhandlungen zu schreiben veranlaßt haben, die sich zwar gewißlich mehr wegen ihres Nutzens, als der Neuigkeit halber empfielet. Endlich gereichet es uns auch zum Vergnügen, auf dem Wege fortzugehen, den unser werther Freund und Vorfahrer, der nunmehro verewigte Doktor Sal. Schinz, den wir wegen seines frühen Absterbens, da er unserer Stadt, der Akademie, der gelehrten Welt, seiner Familie und unserer Freundschaft zu bald entzogen worden, forthin betrauren werden, schon betreten von dem Nutzen der physischen Wissenschaften um das heilige Predigtamt rechtmäßig, gewissenhaft und vollkommen wohl zu verwalten, in mehreren akademischen Abhandlungen, deren Fortsetzung wir nun mit der größten Betrübniß der Seele uns beraubt sehen müssen, zu handeln sich vorgesezt, und seinen Freunden versprochen hatte.

Dieser

Dieser Beweis, den wir abzuhandeln uns vorgenommen haben, wird in vier Abschnitte abgetheilet werden. Der erstere Abschnitt wird von dem äußerst würdigen Gegenstande einer Uebereinstimmung, nehmlich von der wunderbaren Sympathie zwischen der Seele und dem Körper handeln. Der zweyte wird sich mit der Uebereinstimmung zwischen allen Theilen des menschlichen Körpers beschäftigen, und dasjenige, was von dieser Gemeinschaft schon öffentlich von uns ist gesagt worden, wiederholen, die Sache verbessert und vermehrt darstellen, sich auch weiter über die übrigen Theile des Körpers verbreiten, und zugleich diejenige physiologisch pathologische Erklärung, welche wir in einigen gelehrten Journalen des berühmten Zergliederers Walther zu Berlin vermißt haben, die die sehr prächtige Abbildung der Nerven recensiren, zu ersetzen sich bemühen. Der dritte wird die Erscheinungen und Ursachen der körperlichen Uebereinstimmungen zwischen Menschen und Menschen erzählen, und den thierischen Magnetismus durch Gründe und Erfahrung bestreiten und widerlegen. Und endlich der Vierte wird die Sympathie der übrigen Naturkörper, welche sie sowohl unter sich selbst, als auch vorzüglich mit dem Menschen haben, beurtheilen, und die Gründe, worauf die ganze körperliche Philosophie ruhet, angreifen. Und hier wird zugleich der Ort seyn von dem Einflusse des Monden und den übrigen Himmelskörpern, die sie auf den menschlichen Körper haben, welchen nur noch neuer-

neuerlich der berühmte Franciskus Balfour auf das Neue vertheidiget hat, unsere Gedanken und Erfahrungen, es seye was für welche es wollen, die wir sowohl bey Gesunden als Kranken mit Fleis angestellt haben, besonders vorzutragen und aufzuzeichnen. Uebrigens empfehlen wir Gott die Ausführung unsers Vorhabens auf das ehrerbietigste, und bitten ihn, daß er Leben, Leibes- und Seelenkräfte gnädiglich darzu verleihen möge

---

Die wunderbare Uebereinstimmung zwischen der Seele und dem menschlichen Körper.

§. I.

Die wunderbare Uebereinstimmung *), in welcher die Seele mit dem Körper in wechselseitiger Verbindung stehet, ist bey dem Menschen die erste und unsere ganze Aufmerksamkeit auf sich ziehende betrachtungswürdige Erscheinung von jener Mitleidenheit, oder Sympathie, die wir hier etwas ausführlich abhandeln wollen.

Gleichwie bey der grösten Verschiedenheit der Theile des menschlichen Körpers, die man an ihnen

*) Der sel. Haller nennt diese Uebereinstimmung eine große Uebereinstimmung. S. dessen Umriß der Geschäfte des körperlichen Lebens S. 312.

nen und unter ihnen antrifft und bemerket, die schönste, beste Ordnung, Zierlichkeit, und angenehmste Schönheit herrschen, so, daß die Theile eines jedweden lebendigen Körpers in den Verrichtungen ihrer Geschäfte sich untereinander gemeinschaftlich beystehen, einer den andern reizet, durch die Vereinigung ihrer gesammten Kräfte die Gesundheit (integritas) eines jeden Einzelnen erhalten, und der zugefügte Schaden und Nachtheil von allen und jeden gleichsam als Bundesvereinigten bekrieget und angegriffen wird; — so eine Beschaffenheit hat es auch mit den Seelenkräften, ob sie gleich in Rücksicht auf ihre Wirkungen unter sich verschieden sind, so sind sie doch von gleicher Gattung, und hangen von einander ab — so sind endlich auch der Leib und die Seele, ihrem Wesen nach zwar sehr verschiedene und ungleiche Dinge, in und bey einem Menschen vereint, durch ein so enges, genaues und geheimes Band mit einander so verbunden, und sich gleichsam wechselsweise einander lösen, daß, so lange das Leben dauret, die Seele allenthalben sey, wo der Körper ist, und der Körper aller Orten sey, wo die Seele ist. Es ist auch an dem ganzen Menschen fast kein Theilchen zu finden, in dem nicht auch etwas von der Seele, und dem Körper, und mithin ein Mengsel von Beyden angetroffen werde.

§. 2.

Von dieser Uebereinstimmung nun stellet zwar die tägliche Erfahrung so viele untrügliche und ge-

wisse Beyspiele und Zeugnisse auf, daß es vielleicht ganz überflüßig scheinen könnte, eine so unleugbare, als gewisse Sache abermals auf das neue durch mühsame Beweise zu zeigen und auszumachen. Denn wer wird wohl daran zweifeln, oder wer hat nicht schon die Wahrheit hiervon an sich selbst so vielfältigemal erfahren, daß die Luft, die Speisen, das Getränke, und noch viel andere Sachen mehr, ob sie gleich zuerst die Beschaffenheit des Leibes ändern, doch auch durch die nehmliche Verrichtung die Kraft des Verstandes und der Vernunft gewaltig afficiren, und daß der Ausspruch des Altvaters Hippokratis *), den er in dem ganzen Buche, wo er von der Diät handelt, aufgezeichnet, sich noch immer in seiner Wahrheit erhalte, wenn er sagt: Die Menschen haben zwar alle einerlei Seelen, und die Verschiedenheit der Klugheit und der Dummheit hange mehrentheils von der gleichen oder ungleichen Mischung des Körpers ab **), daß von dem, was in dem Körper enthalten ist, zur Beförderung des Verstandes oder der Klugheit (pru-

 den-

*) Hier verdient das, was Hippokrates in seinen beyden Büchern, die von der Diät handeln, sagt, ganz und gar nachgelesen zu werden.

**) Hippokrates in dem 11ten Buche von der Diät S. 197. Art. 21. Ausg. v. d. Linden 1665. sagt: Die Thiere alle haben einerlei Seelen, aber bey einem jedweden ist der Körper anders; die Seele ist sowohl bey den Großen, als den Kleinen sich gleich, sie wird weder durch die Nothwendigkeit, noch durch die Natur verändert, u. s. w.

dentia), nichts mehr beytrage, als das Blut, wenn nun dieses beständig einerlei Beschaffenheit hätte, auch der Verstand unverändert bliebe, wenn hingegen die ganze Blutmasse in Unordnung gebracht würde, alsdenn auch der Verstand ganz und gar verlohren gienge? Daß es in dem Menschen wunderbare und falsche Begriffe, fremde Bilder, oder Erscheinungen gäbe, die nicht von den Fehlern der Seele, sondern von den hinzugekommenen Krankheiten der festen oder flüßigen Theile des Körpers, oder von dem Mißbrauche äußerlicher Dinge ihren Ursprung nähmen, die man auch, wenn es nicht durch medicinische Hülfe geschiehet, durch den ausgesuchtesten Vorrath philosophischer Mittel nicht heilen könnte? Denn wer nur etwas sorgfältig Achtung giebt, wie viel die Trunkenheit, die in dem Magen und den Gedärmen stockende faule Galle, die die Gedärme beissenden und zwackenden Würmer, die Schwangerschaft, und andere körperliche Reize mehr, auf die Sitten der Menschen vermögen, alsbald gestehen müsse, daß dieses alles, was in jenem Buche *) enthalten ist, die lautere Wahrheit sey; daß nemlich die Gewohnheiten und Sitten der Seele gemeiniglich sich nach dem Temperamente des Körpers richten **). Schon Galen hat es bewiesen,

*) Nehmlich in dem Buche von der Diät.

**) Deskartes sagt daher mit Recht: Unser Geist hanget dergestalt von unserm Temperamente oder von der Beschaffenheit der Werkzeuge ab, daß wenn es Mittel giebt die Menschen klüger und geist

sen, daß das sittliche Vermögen der Seele sowohl, als das Vernünftige unter der Herrschaft und Bothmäßigkeit des Körpers stehen, und daß mithin die Seele nicht an allen Unmäßigkeiten, geilen Lüsten, und den übrigen ungestümen Trieben zu den allerabscheulichsten und schwärzesten Lastern allezeit Schuld habe, daß sie auch zuweilen nicht von einem unvernünftigen thierischen Körper herkämen, und man vielmehr sagen müsse, daß die Seele gleichsam ungerne, und wider ihren Willen nur als Gesellschafterin mit zu den Lastern gezogen werde? Und wer ist, der, wenn er andern Theils einen Menschen siehet, dessen Seele entweder vom Zorne entbrannt, vom Schrecken außer Verfassung gebracht, von der Liebe hingerissen, oder endlich von einer jedweden andern Beunruhigung verschlagen worden, nicht sogleich bemerkte, daß nun bey dieser in Unordnung gebrachten Gemüthsbeschaffenheit auch in dem Körper nichts sey, das ihm ähnlich und gleich wäre? Es sind andere Mienen und Gesichtszüge, eine andere Farbe, eine andere Beschaffenheit des ganzen Körpers, veränderte Geberde, unwillkührliche, und unordentliche Bewegungen der Muskeln, ein konvulsivisches Zittern, das Herz und die Schlagadern schlagen anders, als sie kurz vorher schlugen, der

geistreicher zu machen, als sie wirklich sind, ich dafür halte, daß solche Mittel bey den Aerzten zu suchen sind. S. dessen Diss. method. 17. §. 2. Der Ueb.

Kreislauf der Säfte ist anders, die Aussonderungen der Feuchtigkeiten geschehen anders, und die ganze Oekonomie des Körpers ist gestört, und in Unordnung gebracht worden, und nun wird er aus Ueberzeugung gestehen müssen, daß die Herrschaft der Seele über den Körper eben so groß sey, als die Herrschaft des Körpers über die Seele? Wer ist, der, wenn er sich täglich, und so oft es ihm gefällig, von einem Orte zum andern beweget, daß das Glied auf den Wink des Willens der Seele sogleich in dem Augenblick mit eben der Kraft, der Dauer, der Richtung, und eben dem Erfolge, wie es die Seele haben will und befiehlet, beweget werde, will sie, daß es wieder ruhig sey, sich alsbald wieder zur Ruhe begebe? Wer ist, sage ich, der sich nicht sogleich zu glauben entschließen sollte, daß dieses alles auf den Befehl der Seele vollbracht und ausgeführt werde, und daß sie über den Körper eine sehr große Herrschaft habe? Ja, gewiß, es wird nicht einer seyn, den nicht unzählig viele Erfahrungen, er mag sie entweder an sich selbst, oder an andern angestellt haben, davon überführen und überzeugen müssen, daß zur Erhaltung und zur Vermehrung der Gemüthsmunterkeit nichts mehr beytrage, als die Gesundheit, und daß ein siecher und kranker Körper die Munterkeit der Seele nicht besitze. Mithin ist die Seele mit dem Körper nach den Gesetzen der Vereinigung so genau und so enge verbunden, daß eins an alle dem Guten und Bösen des andern gemeinschaftlichen Antheil nimmt.

§. 3.

§. 3.

Ob nun gleich diese Erscheinungen einem jeden täglich vorkommen; so ist doch diese überaus tiefe, dunkele, und betrachtungswürdige Materie noch lange nicht so weit ergründet und erschöpfet worden, daß auch die scharfsichtigsten Weltweisen einer weitern Untersuchung und tieferm Nachdenken nichts übrig gelassen hätten. Denn ohngeachtet selbst die Art und Weise der Vereinigung, die zwischen der Seele und dem Körper statt findet, und die Kunst dieser wechselseitigen Wirkung zwischen diesen unter sich so sehr verschiedenen Wesen uns unbekannt ist, es auch zu hoch, ja sogar verwegen und thöricht sey, von diesen Erscheinungen einige Gründe anzugeben; obschon das, was die Weltweisen von dieser in Dunkelheit verhüllten Sache in Rücksicht auf die wirkenden Ursachen gesagt und vorgetragen, entweder nur leere und dunkele Namen, oder wirkliche Hypothesen sind, die den Erscheinungen gar nicht entsprechen, davon schon einige die Zergliederung, einige hingegen die täglichen Bemerkungen und Erfahrungen widerlegt haben; ohngeachtet es auch wahrscheinlich ist, daß die Mittel, die Kräfte, die Art und Weise, wodurch jene Mitleidenheit oder Sympathie ausgeübt wird, zu jeder Zeit in der Herrlichkeit und Majestät der Natur verborgen bleiben wird, und der Mensch, wie bey sehr vielen andern Dingen, bey dem Willen des allmächtigen Werkmeisters aller Sachen es bewenden lassen muß; — so öffnen uns doch

gewisse und wiederholte Erfahrungen ein weiteres Feld zu den nützlichsten Spekulationen, und zeigen neue Aussichten, die uns zu einer wahrhaften Kenntniß unserer Menschheit näher bringen. Dieses mag nun geschehen nach den Gesetzen, welche die Seele und den Körper zu dieser Vereinigung verbinden, und nach den Grenzen, die der beyderseitigen Herrschaft sowohl, als dem Amte und den Geschäften bestimmt und angewiesen worden, oder nach dem Endzwecke, zu welchem dieser überaus freundschaftliche Umgang (conuictio) ist angeordnet worden, oder in Rücksicht auf die Art und Weise, wie sich ihre Kräfte thätig erweisen, dieses zwar stille und ruhig, wenn beyde sich gesund und wohl befinden, und von keiner Krankheit leiden, stürmisch hingegen und unruhig, wenn eins von beyden krank ist, oder in Absicht der Wirkungen, welche sie bey der Entstehung, dem Wachsthum, und auch bey der Heilung der Krankheiten der Seele so wohl als des Körpers unternimmt und äussert. Und ob wir gleich dafür halten, es sey einem großen Arzte und Weltweisen gar nicht nachtheilig und schimpflich, auch ihre Wissenschaften nicht herabwürdige, das zu gestehen, was man nicht weis, und dererjenigen ihren Hochmuth, Stolz, Vermessenheit und Aufschneiderei ganz verabscheuen, die sich groß machen, und rühmen, daß sie alles was in der Natur vorgehet, erklären können, und alle und jede verborgenen Bewegungen der menschlichen Maschine entdecken, die Gestalt der Elemente, und ihre wechselseitigen Wir-

kun-

kungen klar und deutlich vor Augen legen, ja sogar abmahlen, die Eindrücke (vestigia) und Grenzen der Bilder, im Gehirne, und den Siz der Seele selbst gleichsam mit Fingern zeigen wollen; so scheinet uns auch hingegen dererjenigen ihr Urtheil zu voreilig und zu schnell zu seyn, die in dem Wahne stehen, daß sich diese Uebereinstimmung des Körpers mit der Seele nicht erklären lasse, und sich bey ihrer gelehrten Unwissenheit selbst so gefallen, daß sie nicht nur selbst auf die weitere Untersuchung dieser sehr dunkeln und schweren Sache weiter keinen Fleiß und Mühe verwenden wollen, sondern auch sogar der Meynung sind, daß man diejenigen, welche es zu thun wagen, mit der grösten Strenge und Verachtung, gleichsam als Grossprecher und aufgeblasene Windmacher davon ab- und zurückhalten müsse. Jedoch muß man, unsers Dafürhaltens, auch nicht alle Hoffnung aufgeben, sondern glauben, daß man endlich durch eine sorgfältig angestellte Untersuchung über diejenigen Dinge, welche aus dieser wechselseitigen Vereinigung des Körpers mit der Seele entstehen, verbunden mit einer gesunden Beurtheilungskraft, über diese Dunkelheit von Tag zu Tage ein helleres Licht verbreiten könne. Man muß sich nur für den allzugroßen Spitzfindigkeiten hüten, und in Acht nehmen, sich nicht von Erdichtungen und Hypothesen verführen lassen, sondern der einzigen wahren und philosophischen Erfahrung folgen, und nachgehen. Man muß die Kräfte des Körpers mit den Kräften der Seele zu jeder Zeit in

einer Wagschale gegen einander richtig und sorgfältig abwägen, und sie mit einander vergleichen, um diesen nicht zu viel zuzueignen, aber auch nicht glauben, daß in der Maschine des Körpers alles verborgen liege, und auf diese Art dem unsterblichen Geiste, der Seele, unrechtmäßiger Weise etwas entziehe.

Vor jeßt ist es zwar unsere Absicht nicht, diesen Beweis, den schon die gelehrtesten und grösten Männer so oft abgehandelt, hier ganz zu wiederholen. Nein, sondern wir wollen diese Sache vorzüglich nur in der Absicht betrachten, und hauptsächlich bey denjenigen Punkten stehen bleiben, welche zur Verfertigung und Festsetzung eines ersten Umrisses (prima linea) der medicinischen Seelenlehre, die man bisher gewünschet hat, Weikards Schriften *) ausgenommen, von einigem Nutzen seyn könnte.

§. 4.

Um aber diese Sache in ihrer gehörigen Ordnung abzuhandeln, so ist unsere Absicht, daß wir

1) Von den Gesetzen, welche die Seele und den Körper zu diesem Bündniß ziehen, und den

*) Allem Ansehen nach wird hier, unter Weikards Schriften das Buch, der philosophische Arzt betitelt, verstanden. Ein Buch, welches jeder Arzt, und fast jeder lesen sollte. 1 = 4tes Stück. Berlin und Leipzig 1775. = 76.

den Grenzen, welche der beiderseitigen Herrschaft angewiesen worden, reden.

2) Die Hauptwirkungen, (effectus primarii,) welche von der Herrschaft des Leibes über die Seele abhangen, und durch die äußern sowohl als durch die innern Sinne empfunden werden, besonders erwägen.

3) Die Art und Weise in Betrachtung ziehen, wie auch jene innern Seelenkräfte, die Verstandeskräfte sowohl, als die sittlichen (intellectuales et morales) mit dem Leibe in Verbindung stehen, die von jener innern Seelenkraft zu empfinden herkommen, aus denen eigentlich die Hoheit des Menschen hervorleuchtet, daß auch ihre Munterkeit (vigor) von ihrer Stärke so sehr abzuhängen scheint, daß, wenn die Kräfte des Körpers geschwächt und zerstöhret worden, bisweilen das ganze Vermögen zu empfinden, zu denken, zu urtheilen und zu wollen, entweder gar verlohren gehet, oder in Unordnung gebracht wird. — Und hierbey soll eine allgemeine Lehre von den mitleidenden Krankheiten der Seele vorausgeschickt werden.

4) Zu ihrer besondern Krankheitslehre (pathologia) fortgehen, und von einer jedweden Krankheit der Seele, die ihren Sitz an einem gewissen Theile hat, (particularis) in wie ferne sie nemlich von den Fehlern des Körpers ent-

entweder erzeugt werden, sich vermehren, und wachsen, oder auch endlich geheilet werden, eine Geschichte entwerfen, und die Bemerkungen und Erfahrungen der Psychologen und Aerzte zum Grunde legen. Die verschiedenen Ursachen von einer jeden Krankheit, und aus ihrem Umfange die entfernten, vorbereitenden, und Gelegenheitsursachen, die entweder in dem Körper selbst verborgen liegen, oder durch den Körper auf die Seele wirken, aufzeichnen, und aus den Zufällen, Zeichen und Ursachen der Krankheiten eine vernünftige Methode folgern, nach welcher die Kur, oder Heilart der Krankheit angestellet und eingerichtet werden müsse oder könne *).

Alsdenn wollen wir zur zweyten Ursache, warum die Seele mit dem Körper vereiniget ist, nehmlich zu derjenigen Ursache, wie die Seele den Körper be-

*) Die Aerzte wissen sich in dunkeln und verwickelten Krankheiten recht gut zu helfen. Sie machen einen Unterschied in den Sachen, und so muß es ihnen allemal, wenigstens auf einer Seite eintreffen. Sie können sich aus der Krankheitslehre ein Vereinigungsmittel an die Hand geben, welches aus der Eintheilung der Krankheitsursachen genommen ist. Die entfernten Ursachen von der Krankheit theilen sie ein in die vorbereitenden und in die Gelegenheitsursachen. Beyde zusammen geben nun die nächste Ursache der Krankheit, oder die Krankheit selbst zu erkennen. D. Ueb.

beherrschet, fortgehen, und in eben der Ordnung die Folgen von dieser Herrschaft auf den gesunden und kranken Körper durchgehen, sichten, und überall ihre wahre Lehre von den Ursachen, (aetiologia) und Heilart (therapia) anfügen, erläutern, und bekannt machen. Endlich soll auch von den Dingen, die außer dem Menschen sind, sie mögen nun entweder in der Luft, oder in den Gestirnen, oder in den verschiedenen Naturreichen der Erde seyn, von ihrer sympathetischen Kraft auf die Menschen zu wirken, von den Leidenschaften der Seele und des Körpers, welche aus diesem sympathetischen Einflusse freiwillig, und von sich selbst entstehen, oder durch die Kunst hervorgebracht, und wieder geheilet und weggeschafft werden, folglich auch von den Wirkungen des thierischen Magnetismus auf die Menschen, geredet werden. — Und dieses ist der Abriß und Entwurf mehrerer akademischer Uebungen, welche alle, wenn Gott Leben und Gesundheit schenket, in einer Reihe auf einander folgen sollen.

§. 5.

Es werden daher zuerst die Gesetze, durch welche die Seele mit dem Körper verbunden und vereiniget wird, und die Grenzen, wodurch dieser wechselseitige davon abhangende Einfluß ist bestimmt worden, abgehandelt werden müssen.

Man hat nemlich bey einem gesunden Menschen nach dergleichen Gesetzen ihre wechselseitige Ueber-

bereinstimmung festgesetzt und angenommen, daß der Leib nur mit einem von seinen Theilen, und zwar nur mit demjenigen, an dem die Empfindungen und Bewegungen geschehen, mit der Seele in Gemeinschaft trete, die übrigen aber nicht unter der Herrschaft der Seele stehen, und dem Willen der Seele keinesweges unterworfen seyn. Aus diesem Grunde theilen sich die körperlichen Geschäfte und Verrichtungen in zwey Ordnungen ab. Ein Theil von diesen Geschäften gehöret sowohl für die Seele, als für den Körper. Der andere hingegen begreift blos und lediglich die körperlichen in sich, die so weit von der Seele entfernt sind, daß sie nicht nur über sie nicht gebieten kann, sondern daß sie auch sogar ohne ihr Bewustseyn und wider ihren Willen vollbracht werden. Jene also haben mit der Seele eine Gemeinschaft, und werden um deswillen Seelengeschäfte genennet. Von dieser Uebereinstimmung nun ist wieder eine doppelte Ursache vorhanden. Die erste siehet man in jenen Veränderungen, welche von den in die Sinne gekommenen Dingen, und von der Bewegung der flüßigen und festen Theile des Körpers unter der Bedingung dem Körper beygebracht werden, daß diese Veränderung selbst durch den Dienst der Nerven der Seele zugeführet wird, und daß, wenn sie von diesen Dingen einen Begriff erhalten, gesagt wird, sie habe eine Idee, ein Bild bekommen, welches, verbunden mit einer innern Vorstellung, das Denken genennt wird.

Die

Die zweyte Ursache von dieser Uebereinstimmung liegt darinne, daß die Seele gewisse Werkzeuge, die Gott unter ihre Herrschaft gethan hat, regieren, und solche zu gewissen und mannigfaltigen Bewegungen brauchen und anwenden könne. Daher beziehet sich alles, was durch diese wechselseitige Verbindung geschiehet, auf die Empfindungen und Bewegungen. Jedoch sind auch diese erstern Verrichtungen nicht vollkommen unter der Herrschaft der Seele, sondern die Herrschaft ist getheilet. Der Leib kann über dieselben so wohl gebieten, als die Seele. Es kann zwar der Wille mit einem großen Nachdruck (auctoritas) über die Bewegungen der Muskeln herrschen, dieselben nach seinem Befehl erregen, verändern, abwechseln, und aufhören lassen. Der Leib hingegen gebietet mehr über die Empfindungen. Die Seele leidet, wird bewegt, oder afficiret, und ist gehorsam. Es kann zwar die Seele nach ihrem Gefallen öffnen und zuschließen: allein die Sache, wenn sie einmal ins Auge gekommen, nicht sehen, oder anders sehen, als sie das Auge vorgestellet hat, dies kann sie nicht. Auf diese Art sehen wir auch, daß der Hunger, der Durst, und die Reize zu den Aussonderungen, die Seele wider ihren Willen ängstigen und beunruhigen. Und kann ein über eine Sache Nachdenkender, wenn auch die äußern Sinne unempfindlich, es vollkommen verhindern, daß nicht so viele fremde Bilder aus dem Körper hinzugeführt werden, welche die Seele unterbrechen, und darzwischen treten?

ten? Vergleicht man nun diese Verrichtungen mit und unter einander, und erwäget sie, so bleibt es noch sehr zweifelhaft und unentschieden, ob man sagen kann: Herrschet der Körper mehr über die Seele, oder wird vielmehr der Körper von der Seele regieret?

§. 6.

Die Meynungen der Psychologen sind in Rücksicht auf die körperlichen Geschäfte aus der zweyten Ordnung, welche die Lebens- und natürlichen Verrichtungen in sich fasset, was nehmlich die Uebereinstimmung anlanget, die sie mit der Seele haben, getheilet. Es sind einige, die dem Willen allen Gehorsam absprechen, und behaupten, daß er nicht von den Nerven, sondern vielmehr von der angebornen reizbaren Kraft regieret werde. Denn kein Sterblicher könne dem Herzen gebieten, daß es aufhöre zu schlagen, oder wenn es zu schlagen aufgehöret, es wieder schlagen lasse. Aber es will, der Mensch will nicht, daß das Herz das Blut aufnehme, die Schlagadern schlagen, die Blutadern das Blut dem Herzen wieder zuführen, die Säfte im Kreislauf herumgetrieben werden, daß der Körper Nahrung erhalte, einige Säfte abgesondert, andere hingegen wieder ausgesondert werden, und daß dieses alles, so lange das Leben und die Gesundheit vorhanden sind, auch sogar im Schlafe selbst, da die Seele ihres Körpers unbewust ist, und von alle dem, was in ihm vorgehet, nichts weiß,

weis, seine Ordnung halte; daß der Magen und die Gedärme ohne Bewustseyn des Menschen die Speisen verdauen, und der Wille der Seele an der Verkürzung und Nachlassung, oder wieder Schlappwerden keinen Theil habe, auch keine andere Bewegung, die der wurmförmigen Bewegung gleich sey (motus peristalticus) hervorbringen könne*). Daß also bey den Wirkungen dieser Theile die angeborne Kraft thätig sey, die allen Muskelfasern eigen ist, hat der verewigte Haller zuerst durch unsäglich viele Beyspiele und Erfahrungen außer allen Zweifel gesetzt und bewiesen. Die Reizbarkeit hat zwar dieses ganz eigen, und ist von der Nervenkraft durchaus verschieden, das die Muskeln und ihre Fasern, wenn sie auch schon von dem Körper abgesondert worden, verkürzet. Und daß diese Verkürzung der freiwilligen Bewegungen der Muskeln vollkommen gleich und ähnlich sey, so oft jener Muskel durch einen bekannten oder unbekannten Reiz erschüttert wird, welche auch nach dem Tode der Thiere, wenn alle Gemeinschaft der Seele mit den Nerven abgeschnitten und aufgehoben worden, noch

*) Der selige Haller sagt, der Wille hat auf die angeborne Kraft, auf die Bewegung des Herzens, das Schlagen der Pulsadern, u. s. w. keine Gewalt. Aber die Bewegung der Nerven kann er erregen und hemmen. Hier verdient das Kapitel von der Bewegung der Muskeln nachgelesen zu werden. D. Ueb.

noch eine gewisse Zeit lang, die man aber so genau und leicht nicht bestimmen könnte, sich durch ihre Erscheinungen zu erkennen gäbe. Auch das Unterbinden der Nerven, oder die Fehler des Gehirns, welche die übrigen freiwilligen Verkürzungen allerdings aufheben, könne sie nicht wegnehmen, und folglich ist sie mit der Nervenkraft keinesweges zu vergleichen, sondern von ihr ganz und durchgängig verschieden. Denn es ist gewiß daß die Muskeln weniger empfinden als die Nerven. Auch die unterbundenen Nerven ziehen sich keinesweges zusammen, und das Herz, das die übrigen Muskeln alle an Reizbarkeit übertrifft, nur stumpf empfinde. Zudem folge die Reizbarkeit nicht so auf die Kraft der Reizungen, wie die Empfindung, die nach dem Verhältniß des Reizes stärker ist. Wie zum Beyspiel der Reiz des elektrischen Stroms, welcher kaum die Empfindung erreget, aber wohl zur Erweckung der Reizbarkeit alle Reizungen übertrifft. Zum Beyspiel dienet der Reiz gewisser aus den unterirrdischen Hölen aushauchender Dünste, die die Reizbarkeit gemeiniglich schwächen oder zerstöhren, der Empfindung der Theile hingegen keinesweges nachtheilig und entgegen sind. Daß also die Lebens- und die nicht freiwilligen Kräfte, der Nerven nicht bedürfen, sondern daß sie wirken können, die Natur sich der Reizungen bediene, und sie anwende. So reizet das Blut das Herz, die Speisen und die Luft den Magen und die Gedärme, die Frucht die Mutter (uterus), das Licht den Regenbogen

gen*). Wenn also diese Werkzeuge beständig bewegt werden, es keinesweges von dem Willen der Seele herkomme, sondern weil sie eine sehr große Reizbarkeit besitzen, welcher die Reizungen ganz unerträglich sind. Und diesen Vorzug haben auch das Herz und die Gedärme wirklich für den freiwilligen Muskeln, daß, wenn schon längst die Verkürzung der freiwilligen Muskeln aufgehöret und verschwunden ist, sie doch noch sich zu bewegen fortfahren. Sie werden im Leben also beständig bewegt, weil sie unaufhörlich gereizet werden. Ist aber der Reiz weggeschafft worden, so werden auch diese Muskeln aufhören sich zu bewegen. Und so ruhen auch die freiwilligen Muskeln, wenn der Reiz ihnen entzogen worden, denn sie haben eine Herrschaft des Willens, die sie durch die Nerven, es sey auf eine Art, was für eine es wolle, erhalten. Dieses aber hindert zwar es nicht, daß auch

 an-

*) Da ich wahrscheinlicherweise vermuthen kann, daß nicht alle Leser dieser Schrift Aerzte, und mithin der Anatomie unkundig sind, und unter dem Worte Regenbogen jene Lufterscheinung, die man gemeiniglich nach Gewittern am Himmel in der Luft siehet, auch der Regenbogen genennt wird, etwan hier verstehen könnten; so habe ich vor nöthig gehalten, solches hier zu erinnern, daß hier nicht jene Lufterscheinung gemeinet sey, sondern derjenige Zirkel im Auge, der die vordere Fläche der Traubenhaut mit allerhand Farben zieret, welcher die Verschiedenheit der Augen ausmacht, auch der Regenbogen heißt. D. Ueb.

andere hinzugekommene Reize, als der Reiz des Giftes, des electrischen Funkens, und einer jedweden andern Schärfe sie eben so zu unwillkührlichen Verkürzungen veranlassen und auffordern.

§. 7.

Nun muß aber auch die andere Parthey angehöret werden. Und diese sind die Vertheidiger der Stahlischen Schule. Diese wollen die unwillkührlichen Bewegungen auch von der Herrschaft und dem Bewustseyn der Seele nicht ausschließen laßen. Sie bringen sehr viele, und gewislich keine gering zu haltenden Gründe und Ursachen vor, die die angebornen Bewegungen der beständig wirkenden Theile ihrer Seele in Schutz nehmen. Denn, sagen sie, wenn diejenigen Werkzeuge eine angeborne Kraft besitzen, weswegen haben sie Nerven erhalten? Und diese, wenn sie nicht die Befehle des Willens ausrichten, was thun sie anders? Sie bringen zwar erstlich die Empfindung. Allein sie bringen aber auch aus dem Gehirne die kräftigsten Befehle, nicht des Willens, sondern der Gesetze, die dem menschlichen Körper sind gegeben worden, welche wollen, daß zu gewissen Reizungen auch gewisse Bewegungen hervorgebracht und erzeuget werden. Denn gleichwie alle und jede Bewegung von einem lebendigen Anfange abhänget; also müsse auch in unserm Körper alle und jede Kraft von der Seele hergeleitet werden. Daß die Seele im menschlichen Körper alle und jede Bewegungen sowohl er-

zeuge, als auch durch kluge und weise Rathschläge regiere. Und da nun wegen der freiwilligen Muskeln keine Uneinigkeit vorwalte, so müsse man auch nicht zweifeln, daß sie ohne dem Willen, und ohne dem Bewustseyn verwaltet werden, dergleichen ist nun die Bewegung des Herzens, der Eingeweide, und die Werkstätte der Aussonderungen, von welchen es gewiß wahrscheinlich sey, daß sie anfänglich auch alle freiwillig gewesen sind, und durch die Gewohnheit nur die Herrschaft des Willens verlohren haben, wie zum Beyspiel die Bewegung des Regenbogens, der Augenlieder, und anderer Theile mehr, welche ihre freiwilligen Bewegungen der Herrschaft ihres Oberherrns (arbiter) offenbar entzogen, daß sie von sich selbst zu entstehen scheinen. Man hat auch wirklich Menschen gesehen, die auch die nicht freiwilligen Bewegungen ihrem Willen unterthänig gemacht haben, wie zum Beweis bey jenem Obristen Townshend, der vor dem wahren Tode die Schläge des Herzens nach Willkühr und Gefallen vermindert, und nach einer halben Stunde nach einiger Bemühung die Bewegung seines Herzens wieder zurückgerufen und hergestellet hat; oder ein anderer, von dem Robertson erzählet, der, da er im Sterben war, wieder zum Leben gebracht worden, mit einer großen Leidenschaft der Seele über eine Stunde wieder gelebt hat. Es giebt auch noch andere, die nach eignem Willkühr und Gefallen geschwitzt und sich gebrochen haben. Daß die Herrschaft der Gemüthsleiden-

schaften über das Herz vorzüglich offenbar sey, davon einige die Kräfte des Herzens und des ganzen Körpers erregen, und andere wieder dieselben nachlassen. Und diese könnte man für keine blinden Bewegungen halten, sondern sie müßten einen gewissen Endzweck haben, da sie von der bewegten und aufgebrachten Seele herkämen. — Ueberdieses sey das Fieber ein offenbares Unternehmen der sich den ihr nachtheiligen und üblen Gegenständen widersetzenden Seele. — Daß man sich keine Maschine denken könnte, welche sich dem vermehrten Widerstande mit vermehrten Kräften widersetzet, daß nicht ein Theil von ihren Gegenkräften durch die Widerstehung verlohren gehen sollte; daß hingegen in dem Herzen die Kräfte gegen die Gegenstände offenbar vermehret würden, und daß die Seele von den freiwilligen Kräften nehme, und den Kräften des Herzens zusetze. Daß die Rathschläge einer klugen und fürsichtigen Seele ferner in den Entscheidungen oder Krisen, in den Absonderungen, die sie zum Nutzen und Vortheil ihres Körpers vermehret, und endlich auch im Schlafe, der eine willkührliche Ruhe ist, die sie ihrem Körper gönnt und ihn dadurch erquicket, damit er nicht durch anhaltende Arbeit kraftlos werde, sich sehen ließen. — Sie erscheinen in jenen heilsamen Unternehmungen der Natur, wodurch sie jedes scharfe, giftige, und ihrem Körper Nachtheilige, mit dem größten Sturm wegzuschaffen sucht, in dem Niesen zur Ausführung der Schärfe durch die Nasenlöcher, in dem Weinen um das

Rau-

Rauhe das Auge verletzende auszuwaschen, in dem Kratzen zum Jucken, in der Verengerung der Pupille, um das allzuviele Licht abzuhalten, in dem Brechen und Durchfall, um die rohen Speisen und andern fremden Unrath aus dem Körper auszuführen, und in noch unzählig vielen andern sympathetischen Bewegungen mehr. Daß die thätige Seele, bey diesen Bewegungen von der Kraft des Herzens nichts wisse, wie auch andere sehr willkührliche Bewegungen, so oft sie zur Gewohnheit werden, ohne ihr Bewustseyn geschehen. Denn daß auch die einer Sache nachdenkenden Menschen gehen, essen, und vieles thun, dessen sie sich nicht bewust sind, daß gewisse freiwillige Bewegungen bekanntermaßen vollbracht werden, davon der Wille nur eine dunkele Mitwissenschaft habe, wie von den Bewegungen der Finger bey den Musikverständigen; daß sie doch auch die Schwingungen der ihr unbekannten arithmetischen Operationen im Ohre, oder durchs Gehör zähle — Daß viele Beyspiele vorhanden, in welchen die Bewegungen, welche bey dem Menschen willkührliche gewesen, aufhören sich von dem Willen regieren zu lassen, und unwillkührliche werden, oder auch andere Exempel, wo die Bewegungen nicht willkührliche gewesen, nun willkührliche oder freiwillige werden; und daß im Gegentheil, je nachdem die Kraft des Reizes vermehrt worden, alle Muskeln freiwillige werden. Daß es Frauensleute und mit dem bösen Wesen beladene Knaben gegeben, welche allein durch die Beharrlichkeit des

Willens sich Mutterkrämpfe, und wunderbare Zuckungen zugezogen haben.

Aus diesen allen, und ähnlichen Dingen mehr, glaubt die Stahlische Schule, daß die Reizbarkeit selbst die Beschützerin der Seele sey, die die Reizungen nicht vertragen könne, wodurch sie die Fasern, um die Ursache der unangenehmen Empfindung wegzuschaffen, zusammenziehet. Daß selbst die Reizbarkeit von dem Einflusse der Nerven abhange. Denn es sey keine Bewegung ohne Empfindung, und daß endlich keine Bewegung ohne die Seele entstehe, und hervorgebracht werde. Daß folglich auch die Seele mit den Eingeweiden, welche den Lebens- und natürlichen Geschäften bestimmet sind, in Verbindung stehe, und dieselben ohne Rücksicht, Nachdenken und Rechnung, oder Rathschluß, blos nach reinem Verstande regiere; die äußerlichen Gegenstände hingegen alle mit Ueberlegung, oder dem Bewustseyn ihrer Empfindung und Thätigkeit sich vorstelle. — Aber hierinnen unterscheidet sich die Stahlische Schule, daß Stahl selbst geglaubt, die Seele lenke und ordne die Bewegung ihres Körpers frei und unbeherrscht, nach zukünftigen und vorhergesehenen Endzwecken ein. Andere hingegen, die Whytt zum Vorgänger haben, eignen der Seele die alleinige, nothwendige, unwiderstehbare, durch keine Weisheit und Klugheit vorausgesehene Verkürzung der Faser zu, welche keine Reize vertragen kann. Mithin setzen die Halbstahlianer die die Bewegung erregende

Ursache in den Reiz, und die wirkende Ursache der Bewegung in die Seele.

§. 8.

Wenn man aber die von beyden Seiten vorgebrachten Ursachen, und die sich ganz widersprechenden Meynungen der größten Naturkundigen, oder Physiologen, eines Stahl, und Haller ohne vorgefaßte Meynungen, und Vorurtheil, sondern mit einer ganz nach Wahrheit forschenden Seele, mit einander vergleichet; so wird man finden daß diese verschiedenen von einander abgehenden Meynungen, und Lehren eine größere Aehnlichkeit und Gleichheit mit einander haben, als man es dem ersten Ansehen nach vermuthen sollte. Und wir halten dafür, die Wahrheit dieser Sache liegt in der Vereinigung dieser beyderseitigen Lehren verborgen. Der Hauptumstand dieser vorwaltenden Uneinigkeit zwischen der Stahlischen, und Hallerischen Schule, betrift die gewisse Bestimmung des Lebensprincipium, welches jene in einer gewissen sich durch den ganzen Körper verbreitenden Seele, diese hingegen in der den Muskelfasern angebohrnen Reizbarkeit zu finden meynen. Wenn man nun aber eine solche durch den ganzen Körper verbreitete Seele annimmt, so werden wir unter der Veränderung der Benennung, fast die Reizbarkeit haben. Es wird sonach die Frage allein übrig bleiben, ob jene Kraft, man nenne sie übrigens wie man will, in den Nerven, oder Muskelfasern ihren Sitz

habe, und ob sie von dem Empfindungsvermögen, und der Perception, dem Sitze, und der Gewalt der Seele ausgeschlossen, oder mit ihr durch ein freundschaftliches Band verbunden sey? Wir unseres Ortes setzen zwar mit den scharfsichtigsten, und aufgeklärtesten Psychologen, und Physiologen, eines Whytt, und Platner, von deren Meynungen wir das Mittel halten, das Lebensprincipium in die Nerven, verbinden es aber enger mit der Seele, als Haller; hingegen aber entfernen wir es auch wieder etwas weiter von ihr, als Stahl. Die Meynung ist also diese: Alle Verrichtungen, welche die Neuern die unwillkührlichen nennen, werden zwar durch einen Reiz veranlaßt. Allein der Reiz hat die Perception, und die Perception der Seele ein gewisses auf die Nerven eingedrucktes Bestreben, nisus, zum Gefährten. — Es sind keine Theile des thierischen Lebens, weder derer Gefäße, noch die Bewegung derer Ausführungsgänge von dem Amte der Seele frey. — Hier muß man einem Stahl nicht folgen, wenn er sagt: Die Seele halte gleichsam das Steuerruder der ganzen thierischen Maschine, oder welches gleichviel ist, sie beherrsche den ganzen Körper, und lasse sich alle ihre Verrichtungen und Geschäfte mit einer ganz besondern Klugheit angelegen seyn, ja sie sey schon ehedem die Werkmeisterin, und Urheberin des ganzen noch im Mutterleibe enthaltenen Körpers gewesen. Denn es könnten keine Rathschläge und keine Vorsicht ohne den Willen,

noch

noch der Wille ohne Wahl, arbitrium, noch die Wahl ohne Klarheit, und Deutlichkeit der Ideen Satt finden. — Es ließen sich aber durch jene Geschäfte, und Verrichtungen derer Theile, welche ihre Reizungen durch eine nicht freiwillige Bewegung verrichten, nur dunkele, und unrichtige Perceptionen, oder Begriffe erwecken. Dahero würden die aus diesen Bewegungen erzeugten Veränderungen durchgängig nothwendige und keinesweges freiwillige seyn. Da nun aber demjenigen, welcher die Gemeinschaft der Seele mit dem Körper, ihre Wirkungen und sich weit ausgebreitete Kräfte richtig zu erwägen, und von denen Gesetzen, durch die sie regiert wird, eine gehörige Erkenntniß zu erlangen wünschet, allerdings daran gelegen seyn muß, es vollkommen zu wissen, was von dieser Sache wahr, oder unwahr, gewis, oder ungewis sey; so ist es nöthig diese Beweise, die sehr viel Wahrscheinlichkeit bey sich haben, und worauf sich die Stahlisch = Hallerische Meynung gründet, etwas sorgfältiger und umständlicher zu prüfen, und zu untersuchen. Da aber Herr Platner schon unsers Erachtens diese Lehre auf das bündigste, vollkommenste und vortreflichste bewiesen, dargethan und erkläret *) so wol-

*) Hier lese man des berühmten Herrn D. E. Platners Schrift: de principio vitali sententia, vorzüglich aber desselben Philosophische Lehrsätze nach. Leipzig 1782. = 1784. 2 Theile. 8.

wollen wir ihm folgen, und zu unserm Vorgänger ihn vorzüglich erwählen. Allein um diese Sache noch besser verstehen zu können, so wird es allerdings nöthig seyn, einiges von der Natur und Beschaffenheit der Nerven, und des Gehirns, und ihrer Verbindung mit der Seele vorauszuschicken.

§. 9.

Der mit einer vernünftigen Seele begabte Mensch also, stellet sich vermittelst des thierischen Körpers die Welt vor. — Da die Seele allein an und vor sich selbst sich von den Gegenständen der Welt keine Vorstellung machen kann. Oder da die Gegenstände der Welt nicht gerade, oder unmittelbar auf die Seele wirken können; so war es nöthig, daß die Gegenstände der Welt vorher in gewissen Werkzeugen, es geschehe nun auf eine Art und Weise, wie es immer wolle, also und dergestalt ausgearbeitet, und behandelt werden, daß sie von der Seele erkannt werden können. Und dieses ist gewis der Hauptzweck, weswegen die Seele mit dem Körper vereiniget, und verbunden ist. Denn es ist gar nicht wahrscheinlich, daß die menschliche Seele oder überhaupt die endlichen Geister sich ohne einiges Werkzeug Vorstellungen, Begriffe und Bilder machen können. Und daß die Menschheit mit dem Menschen übereinkäme; so hanget dieses von einer besondern Eigenschaft der menschlichen Sele sowohl, als von der besondern organischen Einrichtung, oder dem Bau ihres organischen

nischen Körpers, der ganz zur Menschheit gebildet, und eingerichtet worden, ab. Und dieses hat nur erst neuerlich Herr Herder überaus klar, deutlich, und ganz vortreflich gezeiget, und bewiesen *). Der menschliche Körper ist also nichts anders, wenn es erlaubt ist, von dem Rathe der Natur eine Beschreibung davon herzunehmen und zu entwerfen, als der Trabante oder Helfer (satelles) und Diener der Seele. Denn jenes ganze Verhalten zweckt zu derselben Leben und Nutzen ab. Aber dieser Körper des Menschen wird in Rücksicht seines Verbindens, oder seiner Vereinigung mit der Seele, mit Recht in zwey Theile abgetheilet, nehmlich in den eigenthümlichen (pars propria), welcher das eigentliche und wahrhafte Werkzeug der Seele ist, und in den hinzugekommenen, das ist, das Hülfswerkzeug (pars aduentitia), welches nur zum Nutzen und der Bequemlichkeit des ersteren ihm zugesellet worden. Denn da die Seele die Gesellschaft des Körpers zu keiner andern Absicht, als zu den Begriffen der umstehenden Dinge, in welchen sowohl die erste Materie zu erkennen als auch zu begreifen lieget, nöthig hat, so folgt, daß das Wesen des menschlichen Körpers in dem Amte, oder in der Verwaltung der Bilder enthalten sey, und daß nur diejenigen Werkzeuge, die dieses Amt verwal-

*) Man lese hier Herrn J. G. Herders Ideen zur Geschichte der Menschheit. 1. 2. Theil. Riga 1785. 8.

walten, Werkzeuge des eigenthümlichen Theiles, oder die eigenthümlichen Organe sind. Diese eigenthümlichen Werkzeuge aber sind das Gehirn und die Nerven. Diese sind mit der Seele enger verbunden als die übrigen, und erwecken durch ihre Eindrücke in ihr die Bilder. Man muß aber hier die ganze Masse des Gehirns und der Nerven keinesweges verstehen, sondern nur ihr Mark, und von innen das Zellgewebe, welches mit ihm verwebt, solches umgiebt, und an und für sich selbst ganz unempfindlich ist, auch der Seele nicht bedarf, sorgfältig unterscheiden, so daß es auf alle Art und Weise, ohne daß die Seele etwas davon empfindet, kann zerrissen und zerfleischet werden. Denn die Empfindungen, welche durch die Reize der Nerven und Hirnfasern erreget werden, darf man nicht allen Fasern dieser Art, sondern nur jenen edlern Wesen zueignen und beylegen, die mit dem Zellgewebe vermischt, und zu Fasern, die den Sinnen deutlich werden, gebildet werden. Das Zellgewebe also ist nicht der Seele wegen vorhanden. Es ist von ihr weit entfernt abgesondert, und dienet einzig und ganz alleine zur Bequemlichkeit und zum Nutzen des eigenthümlichen Werkzeuges, es giebt ihm eine größere und dauerhaftere Stärke, verschafft ihm die Schranken oder die Gestalt der Bilder, und einen Ueberfluß an Nahrung. Mithin ist das eigenthümliche Werkzeug des menschlichen Körpers das Nervenmark. Es ist empfindlich, und stehet mit der Seele in dem engsten und ge-

nauesten Bündnisse. Der nicht eigenthümliche Theil, oder das Hülfswerkzeug hingegen ist das Zellgewebe. Dieses ist unempfindlich, und von der Gemeinschaft der Seele abgesondert, davon ausgeschlossen und entfernt. Das eigenthümliche Werkzeug wird niemals allein gefunden, sondern es ist zu jeder Zeit und beständig mit dem Zellgewebe vermischt, vereiniget, und verwebet. An vielen Orten aber hat das Zellgewebe fast ganz allein die Herrschaft. Und aus diesem Grunde theilen wir den menschlichen Körper in zwey Theile ab. (Denn die flüssigen, die sich von den festen Theilen ohnedem unterscheiden, scheinen vielmehr fremde zu seyn, als daß sie zu dem menschlichen Körper gehören sollten.) Sie sind zwar beständig mit ihm vereiniget, und können auch von ihm nicht getrennt und weggenommen werden. Sie lassen sich nur durch die Seele und die Gedanken unterscheiden, ganz und vollkommen so wie die Naturforscher in der Lehre von der Luft die fremden Principien mit denen sie vermischt, umgeben, und geschwängert ist, von der reinen und Elementarluft absondern, und unterscheiden.

§. 10.

Das eigenthümliche Werkzeug hat für den Hülfswerkzeugen einen großen Vorzug. Jenes ist viel edler und wichtiger als dieses. Und dieses aus doppelten Absichten. Denn es ist mit der Seele verbunden, hat auch eine größere und ausgebreitetere Kraft, und giebt sich durch die Reizbarkeit sowohl,

als

als durch die Empfindungen zu erkennen. Diese Kraft (vigor) scheint in jenem untheilbaren Wesen selbst zu liegen, durch deren Verbindung das eigenthümliche Werkzeug vorhanden ist. Denn es scheinet eine größere Vollkommenheit und ein größeres Vermögen für denen übrigen, die das Hülfswerkzeug ausmachen, erhalten zu haben. Denn man weiß es nicht nur aus der Erfahrung, daß der ganze menschliche Körper aus zwey untheilbaren Wesen bestehet, sondern daß auch diese Wesen in Rücksicht auf ihre angeborne Kraft unter sich ganz verschieden sind. Die, welche das eigenthümliche Werkzeug bilden und ausmachen, besitzen eine weit erhabenere Kraft, als jene, welche minder kräftig sind. Denn sie geben keine deutlichen und sichtbaren Wirkungen von den Reizungen und Begriffen. Daher ein jeder Theil des thierischen Körpers je weniger Nerven zu ihm laufen, desto unempfindlicher er zu seyn pfleget. Und um deswillen haben und besitzen die Beine, Ligamente, oder Bänder, Knorpel, und die Häute, keine Empfindungen. Denn sie sind nur Hülfswerkzeuge, und aus dem Zellgewebe entstanden und gebildet worden.

§. 11.

Aber das Werkzeug der Seele, welches den eigenthümlichen Theil ausmacht, ist nach der Meynung eines Platner, und folglich auch nach unserer, von zweyerley Art. Das vorzüglichste und erstere verwaltet das wichtigste Amt der Empfindungen und

der

der Einbildungen (phantasia). Das andere und zweyte hingegen hat seine Herrschaft über die übrigen nervigten Theile, die Muskeln, die Eingeweide, Drüsen und Gefäße. Jenes giebt, führt der Seele diejenigen Bilder zu, die vorzüglich und zunächst zu diesem Leben gehören und abzwecken. Dieses hingegen erreget nur dunkele, undeutliche, und vermischte Begriffe, welche keinen andern Nutzen haben, als die Theile, welche zur Bequemlichkeit des Hauptwerkzeuges dienen, durch eine gewisse Lebensbewegung zu unterstützen. Und diese Bewegung scheinet eine gewisse Seelenkraft, und mithin die Empfindung zu erfordern, zu erzwingen, und nöthig zu haben.

§. 12.

Da aber jene untheilbaren Wesen, davon einige mit andern vereiniget sind, jenes Nervenmark (medulla nervea) oder das eigentliche Werkzeug ausmachen, flüssig sind, durch eine anhaltende und stets fortwährende Bewegung Schaden leiden, und zu Grunde gehen würden, so erhellet zugleich, daß der Zufluß einer andern schicklichen Materie allerdings nöthig gewesen sey, wodurch der Abgang wieder ersetzet würde. Diese Materie aber mußte mit jener gleiches Wesens und gleicher Beschaffenheit seyn, damit das Hauptvermögen oder die vorzüglichste Kraft nicht verlohren gehen und vernichtet werden möchte. Es war also zur Erhaltung des eigenen Werkzeuges selbst allerdings nöthig, daß es

mit der hinzugekommenen Materie vereiniget würde, als nehmlich mit dem Zellgewebe, das mit dem Marke verwebet und verwickelt ist. Denn dieses bildet jene einfachen Wesen zu Fasern, und versiehet es auch mit den besten Säften, die in seinen häufigen Zwischenräumchen und Fäserchen enthalten sind, und ersetzt den Abgang wieder. Den dickern und leimartigern Theil hingegen braucht es selbst zu seiner eigenen Nahrung. Diese Materie schwitzen die durch das Zellgewebe laufenden Schlagäderchen aus, und die Blutadern schlucken und saugen sie verhältnißmäßig wieder ein. Die Schlagäderchen hingegen, welches eine sehr bekannte Sache ist, nehmen diese Materie, welche auf die Nahrung des eigenthümlichen Werkzeuges sowohl als des Hülfswerkzeuges verwendet wird, vom Herzen, zu welchem auch alle Säfte, die die Blut- oder zurückführenden Adern allenthalben eingesauget, in sich genommen haben, und durch Hülfe der Eingeweide und Drüsen zubereitet und geschickt gemacht worden sind, wieder zurückgebracht, und mit einander vermischt werden.

§. 13.

Dieses Nebenwerkzeug ist nicht um seiner selbst willen so eingerichtet worden, ob es gleich zu dem eigenthümlichen Werkzeuge gehöret, sondern es dienet einzig und ganz allein zur Erhaltung des Hauptwerkzeuges, daß es nehmlich die Theile des Hülfswerkzeuges, welche dem Hauptwerkzeuge dienen, die

Ein-

Empfindung und Bewegung, und eine gewisse Vorsicht und Klugheit verschaffe. Denn aus jener Undeutlichkeit der Begriffe, die den Zustand und die Beschaffenheit des Körpers nur dunkel und verworren vorstellen, kommen nur überhaupt der Zugang zu den guten und heilsamen Dingen, und der Rückgang von den schädlichen und nachtheiligen, das ist, das Wünschen und Verabscheuen, welche entweder mit dem Bewustseyn verbunden sind, oder nicht. Daher entstehen der Hunger, Durst, Krampf, das Fieber, und was von dergleichen Art noch mehr ist. Aber die Seele bedarf der Begriffe des Genusses eines glückseligen Lebens auf keine Art und Weise; denn sie sind von ihrem edlern und göttlichern Theile viel zu weit entfernt. Jene deutlichern und klärern Vorstellungen hingegen, welche das Hauptwerkzeug darbietet, stehen mit dem Wesen der Seele in einer nähern Verbindung, oder sie berühren die Seele zuerst, und dienen ihr gleichsam zur Nahrung. Denn sie sind die Boten, welche ihr von den Veränderungen, oder dem Wechsel (vicissitudo) und den Gestalten der herumstehenden Sachen Nachricht bringen. Und nachdem ihr die Materie in großer Menge vorgebracht worden; so reizen sie das Vermögen und die Kraft der Seele so wohl, als sie die edlern Wünsche, sich über die Beschwerden und Mühseligkeiten dieses Lebens und des Leibes hinauszusetzen verlangen, und rege machen.

§. 14.

Das eigenthümliche Werkzeug hat also zwey Hauptkräfte, welche dem Hülfswerkzeuge sind versagt worden. Diese Hauptkräfte sind nun die Reizbarkeit, und die Empfindungen, oder vielmehr das Vermögen die Empfindungen zu erregen. Was die Reizbarkeit anbetrifft, so glauben wir, daß sie in den untheilbaren Wesen, die das eigenthümliche Werkzeug ausmachen, enthalten sey. Dieser Kraft der Seele setzen wir noch eine gewisse Perception zu, die, so lange das Thier lebet, von der Reizbarkeit nicht abwesend, und entfernt seyn kann; und glauben nicht, wie Haller gewollt hat, daß diese Eigenschaft der Muskelfaser nur eigen, und ihr angeboren sey, und die Hülfe der Seele nicht bedürfe, sondern wir nehmen mit Platnern an, und glauben, daß das zu den Muskeln hinzugekommene Nervenmark die Werkmeisterin oder Urheberin der ganzen Reizbarkeit sey. Jedoch bekennen wir es aufrichtig, daß wir nicht wissen in welchem Theile von ihr, wenn wir die Kraft der Nerven verlassen, jene großen Kräfte ihren Sitz haben, und versammlet seyn können. Auch jener Leim, von welchem Haller glaubt, die Reizbarkeit liege in ihm, ist uns zu der Erzeugung jener großen Gewalt nicht zureichend. Denn die Muskelfaser ist entweder einfach oder zusammengesetzt. Nimmt man an, sie sey einfach, das ist, bestehet sie aus den allerkleinsten Theilchen der Erde und des Leims, so ist sie gewiß alsdenn auch von den allerkleinsten Fasern des übri-

gen

gen Körpers nicht unterschieden. Ist sie hingegen nicht einfach, sondern zusammengesetzt, das ist, wenn sie aus einfachen Fasern gebildet und zusammengesetzt worden ist; so erhellet hieraus wieder, daß die Reizbarkeit in dem Leime liege, nicht der Muskelfaser, sondern der thierischen und allereinfachsten Faser eigen gemacht werde, und mithin allen festen Theilen gemeinschaftlich sey. Denn die thierische Faser bestehet einzig und allein aus Nerven, Gefäßen, und dem Zellgewebe. Nimmt man diese Theile weg, so bleibt auch nicht das kleinste Fädchen davon übrig. Es kommen also die Gefäße, Nerven, und das Zellgewebe keinesweges zu der Muskelfaser, sondern sie bestehet vielmehr aus diesen Theilen selbst. Es ist auch bis gegenwärtig noch keine Muskelfaser entdeckt worden, die nicht mit dem Zellgewebe, Gefäßen und Nerven verwebt und verwickelt wäre.

Es sind uns zwar die Bemühungen sehr vieler Naturforscher und Zergliederer, welche die allerkleinsten Fädchen vom Fleische mit dem Vergrößerungsglase betrachtet haben, sehr wohl bekannt. Ein jeder von ihnen hat durch diese Betrachtung dasjenige Theilchen für eine Muskelfaser gehalten, welches in Rücksicht auf die Bildung und Gestalt gleichsam über die übrigen Theile des Gewebes hervorragete, und zur Festsetzung einer gewissen Lehre von der Muskelbewegung bequem, tauglich, und geschickt zu seyn schien. — Es sind uns auch jene

Röhrchen, Zwischenräumchen, oder Zellchen, die Rauten (rhombus), die Bläschen, und noch andere Arten dieser Bildungen und Figuren mehr, gar gut bekannt, die sie den Muskelfasern zugeschrieben und beygelegt haben. Allein, wenn man diese Beschreibungen etwas sorgfältig, und mit Aufmerksamkeit betrachtet, so wird man sogleich finden und sehen, daß dasjenige, was sie für die allerkleinste untheilbare Muskelfaser gehalten, entweder zu den Gefäßen oder Nerven, oder dem Zellgewebe, oder sonst zu einer gewissen von ohngefähr entstandenen Vermischung dieser Arten gehöret habe. Es hat also ein ganz verschiedener Bau erscheinen müssen, je nachdem ein jedweder das gefaßte Stück von den Gefäßen, Nerven und Zellgewebe, mehr oder weniger angesehen und betrachtet hat. Wenn nun die Muskelfaser untheilbar ist; so ist sie, unserer Meynung nach, auch von der andern allereinfachsten Faser des Körpers auf keine Art und Weise verschieden, — auch wegen ihres Leimes keiner größern Reizbarkeit fähig, als eine jedwede andere Faser. Ist sie hingegen zusammengesetzt, so glauben wir ihre Eigenschaft von denjenigen Theilen, aus denen sie zusammengesetzt ist und besteht, nemlich aus den Gefäßen, Nerven, und dem Zellgewebe, herzuleiten. Daß sie aber aus diesen Theilen so gebauet worden, ist dieserwegen geschehen, daß sie wegen dieser Vermischung selbst fähig sey, für den übrigen Fasern die eigenthümliche Erscheinung der Reizbarkeit, nehmlich das Vermögen sich zusam-

menzuziehen, und zu verkürzen, zu erlangen, welches andere Theilen, die auf eine andere Art gebauet sind, nicht besitzen. — Denn dieses ist nur eine Erscheinung der reizbaren Muskelfasern. Ihre Verkürzung richtet sich nach dem angebrachten Reize. Es liegt auch die ganze Kraft, und das Wesen, oder die Eigenschaft der Reizbarkeit nicht in jener Gewalt sich zu verkürzen. Und gleichwie ein rohes und ungestaltes Metall, ob es gleich jene Erscheinung der Federkraft (elasticitas), welche in der eisenartigen Schnellkraft (elater) erscheinet, und die durch den Druck veränderte Gestalt und Form wiederherstellet, nicht zeiget, doch nicht weniger elastisch ist; also kann auch in andern thierischen Theilen die reizbare Eigenschaft liegen, ob sich gleich die Kraft sich zu verkürzen in ihnen nicht zu erkennen giebt. Und auf eine ganz gleiche Art und Weise wie wir von dem ungestalten Metall mit Recht gesagt haben, daß es eine Federkraft besitze und in sich habe, ob sie gleich in ihm selbst nicht so offenbar erscheinet, auf diese Art behaupten wir auch, daß das Nervenmark die Mutter der Reizbarkeit, und ihm diese Kraft angeboren sey. Und wie sich zugleich jenes Vermögen der Federkraft auf eine ganz verschiedene Art zu erkennen giebt, und sich nach dem Bau des unterworfenen Körpers richtet, eben so kann auch die Reizbarkeit des Nervenmarks ohne eine deutliche und sichtbare Bewegung, und ohne eine Zusammenziehung in demselben kräftig und thätig seyn, auch diese ihre Kraft entweder offenbar

machen, oder verbergen, je nachdem es der Bau des zusammengesetzten Theiles in dem sie ist, gestattet, befördert, oder verhindert. Das Zellgewebe zum Beyspiel, welches die ganze Masse des Gehirns oder der Nerven ausmacht, ist ganz anders beschaffen, als das Gewebe der Muskelfasern. Daher ist das Nervenmark mit beyden verwebt und verwickelt. Es giebt sich bald in diesen bald in jenen auf eine verschiedene Art zu erkennen. Das Gehirn, und die gereizt wordenen Nerven, haben eine starke und große Empfindung. Sie ziehen sich aber doch nicht zusammen, weil sie keinen solchen Bau haben wie das Zellgewebe, der zu der Zusammenziehung erforderlich ist. Denn die Zusammenziehung wird einzig und ganz allein in dem Bau der Muskelfaser angetroffen. Jener Beweis also, den die größten Männer zur Behauptung der Reizbarkeit, die nur den Muskelfasern, aber nicht den Nerven angebohren und eigen ist, brauchen, wird von der Zusammenziehung hergenommen. Und diesen Beweis halten wir für unkräftig und unzureichend. Denn wir sehen es nicht ein, und verstehen es auch nicht, warum diese Kraft aus einer deutlichen und sichtbaren Bewegung schlechterdings beurtheilet und geschtet werden müsse. So halten wir auch diesen andern Beweis, den sie entgegen setzen, daß nehmlich die Reizbarkeit, nach geschehener Unterbindung der Nerven, doch übrig bleibe, für minder kräftig und unzulänglich. Denn er beweiset nichts anders, als daß das Nervenmark

be-

besonders und allein wirke, und sich seiner angebornen Kraft bediene, die in jene große Kraft der untheilbaren Wesen gelegt worden ist. Man muß auch nicht glauben, daß, wenn die Nerven unterbunden, und von der Gesellschaft der Seele entfernt worden, sie alsbald und sogleich aufhöre und vertilget werde. Sie wird nicht vertilgt, nicht unterdrückt, so lange als der Bau der thierischen Faser unbeschädigt und unverletzt erhalten wird, und zu dem Zusammenziehen geschickt und tauglich bleibt. Sie verschwindet aber und höret auf, so bald als sie diese Fähigkeit verlohren hat. Dieses geschiehet aber erstlich mehrere Stunden nach dem Tode, wenn nehmlich die thierische Wärme ganz und gar vergangen und aufgehöret hat. Abermals auf eine ganz gleiche Art, wie die Erscheinungen der Federkraft in den thierischen Fasern nicht sogleich nach dem Tode verschwinden, sondern noch eine lange Zeit in denselben fortwähren, da die Reizbarkeit schon ganz und gar aufgehöret. Denn ihr Bau, der zu der Aeußerung der Erscheinungen der Federkraft hinreichend ist, bleibt länger ganz und unversehrt als jener, der zur Beförderung der Reizbarkeit zugleich mit erfordert wird. Aber endlich verschwindet auch diese, da die Fäulniß auch diese Verbindung und Vereinigung der Theile, ohne welche sie nicht erscheinen kann, auflöset und zerstöhret.

§. 15.

Wir behaupten also, und nehmen an, dieses sey das Werkzeug der Empfindung und der Reizbarkeit. Damit aber die Verwandschaft zwischen der Reizbarkeit und der Empfindung um desto deutlicher gezeiget und dargethan werde, so ist es nöthig, daß dieses beydes bewiesen werde.

1) Die Empfindung bedienet sich der nehmlichen Werkzeuge der Reizbarkeit.

2) Alle und jede Wirkung der Reizbarkeit ist mit einer gewissen Perception der Seele verbunden.

In diesen beyden Stücken liegt der Hauptpunkt der ganzen Uneinigkeit; und folglich werden wir von dem Werkzeuge der Empfindung reden müssen.

§. 16.

Daß die Empfindung durch den Eindruck der Nerven in der Seele erweckt werde, wird niemand in Zweifel ziehen. Aber mit was für einer Kraft und Gewalt sie dieses ihr Amt verwalten, ist von den Naturkündigern noch nicht entschieden worden. Ihre Meynungen darüber sind noch getheilet. Niemand aber, der in der Kenntniß des menschlichen Körpers nicht ganz und gar unwissend ist, kann es unbekannt seyn, daß jenes weiche und breyartige Wesen, welches wir in den Beinen des Hirnschädels gleichsam wie in einer Kapsel wunderbar und

künst-

künstlich eingeschlossen, mit verschiedenen Häuten umgeben, eingewickelt, und mit unsäglich vielen Krümmungen und Hölen überall an allen Orten durchdrungen finden, das Gehirn genannt wird. Seine Substanz ist von zweyfacher Art. Die eine ist die borkigte, welche aus unsäglich vielen Gefäßsen bestehet. Die zweyte aber die markigte. Und diese ist mit den allerfeinsten Fäserchen durchflochten und zusammengesetzt. Diese Fasern sind der Ursprung und die Wurzeln jener markartigen Zweigelchen, davon die meisten aus dem Gehirne herausgehen, sich durch den ganzen Körper verbreiten, und alle Empfindungen und Bewegungen veranlassen, und durch denselbigen forttreiben. Ob man aber die Wirkung dieser Nerven zu den Hirnhäuten, die, indem sie empfinden, zittern, und die Empfindung zu dem Gehirne bringen, rechnen soll, oder ob man sie vielmehr den dichten und festen Nervenfasern zueignen müsse, welche nehmlich mit den Saiten, die durch den ganzen Körper verbreitet und ausgespannt werden, zu vergleichen sind, oder ob vielmehr ein jedweder Nerve aus vielen und beynahe unzähligen Röhrchen zusammengesetzt sey, die, ohngeachtet sie auch den schärfsten Augen entgehen, doch geschickt sind ein äußerst feines flüßiges Wesen in sich zu enthalten, und fortzutreiben, welches in dem Gehirn aus dem Schlagaderblute verfertiget, und durch die allerkleinsten Mündungen der Gefäße in den Ursprung eines jeden Nerven getrieben wird, dünner, beweglicher,

und

und geschwinder als alle Säfte des menschlichen Körpers ist, und von seiner Bewegung die Wirkung der Nerven abhange, oder ob diese Wirkung der Nerven auf eine andere wahrscheinliche Art und Weise sich erklären lasse, ist eine Frage, die bey den Physiologen beständig zu Uneinigkeiten Anlaß gegeben hat. Und sie ist auch, unsers Dafürhaltens, noch nicht so entschieden, und ausgemacht worden, daß diese Sache keinen Ungewißheiten und Zweifeln weiter ausgesetzt wäre. Es hat zwar die erstere Meynung, da die dünne Hirnhaut aller Empfindung unfähig ist, die harte Hirnhaut bey dem Ausgange im Gehirne die Nerven verläßt, sie auch nicht bis zu ihren Enden begleitet wird, und selbst ohne alle Empfindung ist, da endlich Zuckungen dazu kommen, wenn das Gehirn in seinen Tiefen, die von den Hirnhäuten sehr weit entfernt sind, verletzet wird, auch nicht den geringsten Schein der Wahrheit. Die zweyte, welche die Nervenstrickchen mit den elastischen Saiten vergleichet, die, wenn sie an dem einen Ende geschlagen worden, schwingen, und ihre Schwingungen bis zu dem andern Ende unaufhörlich anhaltend fortsetzen, ob sie zwar gleich zur Erklärung dieser wunderbaren Geschwindigkeit, mit welcher, wie bekannt, die Bewegung der Nerven vollbracht wird, und geschiehet, einen großen Schein der Wahrheit hat, so hat sie doch auch keinen festern Grund. Denn das Schwingen, Zittern, das Schwanken, und die Schwingungen durch die ganze große Länge

des

des Nerven fortpflanzen, ist die Eigenschaft eines elastischen Körpers einzig und ganz allein. Diesem ist es ganz eigen, dem Schlage auszuweichen, dem Drucke nachzugeben, und sich kurz darauf wieder in seine vorige Lage und ehedem gehabten Stand zu setzen, aus dem er ist getrieben und gebracht worden. Aber die Eindrücke der Empfindungen vergehen nicht wieder so geschwinde, sondern sie dauern eine lange Zeit fort. Die Schwingungen also, welche die Empfindung machen, müßten lange anhalten, und die Nerven sehr elastische Saiten seyn, daß sie von einem einzigen Eindrucke öfters gehen und wiederkommen, und zu zittern fortfahren. Allein man kann sich von einer solchen Schwungkraft nichts fremders gedenken, als das Mark der Nerven, welches in dem Gehirn einer noch im Mutterleibe befindlichen Frucht, wenn sich auch das Herz und die Muskeln stark bewegen, ganz flüßig ist, auch in einem Alter eine größere Festigkeit erhalten hat, doch den Eindruck des Fingers behält, wenn es gedruckt worden, aus einander gehet, und niemals die angeborne Bildung und Gestalt wieder erhält und annimmt. Denn man kann in keiner Wortbedeutung von den Nerven des menschlichen Körpers sagen, daß sie gespannt sind. Ein gespannter Körper wird, wenn er nachgelassen wird, kürzer. Aber ein von einander geschnittener Nerve ziehet sich so gar nicht einmal zurück, ja sein Mark wird vielmehr länger. Dieses überaus weiche Mark kann also mit einer so großen Wirkung, die

sich

sich in der Zusammenziehung der Muskeln zu erkennen giebt, auf keinen Fall verglichen werden, sondern es ist auch selbst seiner Natur und Beschaffenheit nach, zu den Schwingungen, und dem Ziehen ganz und gar untauglich, weil die ganze Länge des Nerven vom Anfange bis zum Ende mit dem Zellgewebe umwickelt, und hinter- und vorwärts so stark verwachsen ist, daß er weder verlängert noch zusammen gezogen werden kann, daß nicht alle seine Faden gänzlich mit krumm würden. Auch die allerhärteste musikalische Saite zittert in diesem Zustande nicht, wenn man sie mit vielen Strickchen oder Fädchen fest anbindet, und der allerzäheste Strick, oder das festeste Seil wird das Gewichte nicht aufheben, der doch nothwendiger Weise zugleich den ganzen Körper, an dem er angebunden, in die Höhe heben müßte. Und gesetzt auch, die ganze Länge der Nerven wäre hart, und zu den Schwingungen tauglich und geschickt, so schwingen sie doch nicht, da sie da, wo sie ihren Ursprung nehmen, überaus weich sind, und an ihrem Ende in das äusserst weiche Mark ausgebreitet werden. Noch mehr, sie werden in ihrem Laufe selbst, den sie beschreiten, durch äußerst harte Knoten, (ganglium) verhindert, daß durch derselben äußerst harte Schwiele dieses ganze Zittern, das auf Seiten des Nerven hätte darzu kommen sollen, sogleich aufgehoben und erstickt würde. Wenn wir nun diesem noch hinzufügen, daß die Empfindungseindrücke der Nerven einzig und ganz allein in die Höhe steigen,

und

und zu dem Gehirne dringen, bey der Verrichtung hingegen, die die Bewegungen hervorbringt, nur niederwärts gerichtet werden, so, daß weder die Empfindung niederwärts noch die Bewegung aufwärts steigen, da doch nach der gemeinen Natur einer Saite ebendieselben Nervenfasern ihre Schwingungen sowohl niederwärts, als aufwärts anhaltend fortsetzen müßten. Wir fügen noch ferner hinzu, die gar große Geschwindigkeit der Nervenwirkung, welche sich von der durch die äußerst weichen Körper fortgepflanzt wordenen Bewegung, nicht hoffen und erwarten läßt, die Empfindung der Nerven durch eine größere Härte, (rigiditas,) welche das Alter und die Krankheiten erzeugen und hervorbringen, und die Schwingungen sonst vermehret, vielmehr abgestümpft, als vermehrt werde. — Und gewiß, durch diese und dergleichen ähnliche Beweise mehr, hat der nun verewigte Haller diese Meynung so bündig widerleget, daß sie nun von allen Physiologen einstimmig verworfen, und bey Seite gesezet wird.

§. 17.

Die dritte Meynung aber, da sich von dem festen Nervenbau nichts erwarten ließe, nimmt ihre Zuflucht zu der Kraft der in den Nerven enthaltenen Feuchtigkeiten, und glaubet, daß die äussersten Nervenfädchen hohl und mit ihrem Safte angefüllet wären, überwiegt die andern Beweise

durch

durch ihre Wichtigkeit gewißlich sehr weit, und hat so einen großen Schein der Wahrheit, daß wir uns gar nicht wundern, daß sie fast durchgängig von allen Naturkundigern angenommen worden. Denn jene erstern Meynungen erklären die Erscheinungen der Bewegungen und Empfindungen keineswegs. Diese hingegen verbreitet über sie so ein großes Licht mit so einer Wahrscheinlichkeit, daß, wenn man außer ihr keine andere Meynung annehmen könnte, niemand Bedenken tragen würde, derselben seinen ganzen Beyfall zu schenken. Wie sich nun durch flüßige Körper äußerst geschwinde und starke Bewegungen ausüben und verrichten lassen, als wie zum Beyspiel die Bewegung des Lichts, des Feuers, der Luft, und des Electrum, ist, also glauben sie auch, daß in den Nerven ein äußerst feines, zartes, und unsichtbares flüßiges Wesen enthalten sey, welches diese große Kraft hervorbrächte. Sie nehmen also an, das Mark der Nerven laufe mit dem Hirnmarke, und die Nervenfasern mit den Markfasern mit einander verbunden anhaltend fort. Da aber das Nervenmark in Gefäschen werde, folglich werde es auch das Hirnmark werden, welches von der nämlichen Natur und Eigenschaft sey. Es sey höchst wahrscheinlich, daß die nämlichen Röhrchen von den äußersten Schlagäderchen der Borke, oder der Haut des Gehirns anhaltend und in einem fortgehen, und sich in das Mark einfügen. Es sey auch keine andre Ursache vorhanden, warum so sehr viel Blut zu

den

den Schlagäderchen der Hirnhaut hinlaufe, und zu ihnen gebracht werde, und es wider die Einrichtung der weisen Natur sey, einem so großen Eingeweide Blut zuzuführen, daß es ohne vorhergegangene Absonderung durch die Blutadern wieder zurückgeführt und folglich zu dem Ursprunge des Markes gebracht werde, damit es von daher wieder zurück käme. — — Die allerkleinsten Schlagäderchen des Gehirns also, welche so äußerst dünne und klein geworden, wären mit dem Marke des Gehirns auch an den kleinsten Orten, die man sich nur denken und einbilden könnte, allenthalben vereiniget und verbunden. Aus diesen Schlagäderchen der Rinde würde in dem Mark und Nervenröhrchen ein gewisser Saft, oder eine Feuchtigkeit abgesetzet, welche allerdings durchgängig geistiger, flüchtiger und äußerst feiner Natur seyn müsse. Dieser Saft nun sey äußerst beweglich, und besäße zugleich so eine große Fähigkeit und Geschwindigkeit, daß er die größten Bewegungen hervorbrächte, und auch von einer gewissen sehr kleinen Ursache zu den kräftigsten Bewegungen veranlasset und rege gemacht würde, so daß auch von dem allergelindesten Mondenscheine die Seele die ihr vorgebrachten äusserst kleinsten Buchstäbchen, und von dem kaum zu empfindenden Geruche sogleich erschüttert würde. — Er sey äußerst beweglich, daß er auch ohne die Kraft des Herzens, allein von dem Willen, von dem Eindrucke der Sinne in Bewegung gebracht würde. — Aeußerst flüßig, daß er die

allergeschwindeste Bewegung vollbringe, sie mag entweder von dem empfindenden Marke des Fingers gegen das Gehirn hinstürzen, oder die Kräfte von dem Gehirn den Muskeln zuführen, so müste es mit so einer großen Geschwindigkeit geschehen, daß dieser Muskelsaft, (liquidum musculare,) nur nach einer mäßigen Berechnung in der ersten Minute einen Raum von nicht weniger als neuntausend Fuß durchlaufen, und nach der Ausrechnung anderer zweytausend achthundert und achtzigmal geschwinder als das Blut fließe. Aeußerst dünne, daß er mit der nehmlichen Geschwindigkeit der Bewegung durch die allerkleinsten Haarröhrchen, die man mit dem Vergrößerungsglase, und durch keinen von unsern Sinnen deutlich und sichtbar machen, und entdecken kann, durchlaufe. Jedoch muß er den Nerven so anhängen, und mit ihnen vereiniget seyn, daß er in ihnen enthalten werden könne, auch sie nicht eher verlasse oder sich verliere, als bis er sein Amt verrichtet. Er darf sich aus den Nervenröhrchen nicht verirren, sich nicht in das Zellgewebe ergießen, und verderben. — Er muß so eine Eigenschaft besitzen, daß er weder Geruch, Geschmack, Farbe, Wärme, noch eine andere Beschaffenheit, es sey für eine welche es auch nur immer wolle, an sich habe, welche Empfindung erreget, und sich auf diese Art selbst ohne Aufhören der Seele vorstelle, oder die Seele zu nicht stärkern Empfindungen unempfindlich machen. — Er muß nicht seyn wie Eyerweiß, nicht dicke, und mit den Sinnen nicht

er-

erkannt werden. — Nicht sauer, oder schwefelichter Natur, daß er die Nerven reizte, und verderbete. — Nicht luftiger Eigenschaft, damit er nicht in die allerkleinsten Röhrchen eindringe, und von selbigen aufgenommen werde, oder ohne Hinderung, und Gefahr zu verderben, durchgienge. — Nicht ätherisch, nicht feurig, damit er in den Nerven nicht enthalten würde, noch durch ein Band sich aufhalten lassen; er muß sich fort und fort in einem beständigen Gleichgewicht ergießen. — Nicht electrisch seyn, weil das Blut, das Fett, die Flechsen und Sehnen, und die Zähne nicht weniger, als die Nerven, dergleichen Materie im Ueberfluß besitzen und bey sich haben. Denn die electrische Materie besitzt die Eigenschaft, daß sie aus dem Orte, worinn sie in Menge ist, in den andern, worinn weniger von ihr enthalten ist, mit der größten Heftigkeit und Gewalt eindringet, und also, ob sie gleich nur in einem gewissen Nerven oder Muskel versammlet worden, sich augenblicklich überall, da sie sich in keine Grenzen einschließen läßt, in die übrigen thierischen Theile, die eben so fähig sind sie aufzunehmen, in die umgebende Luft, und in die benachbarten Muskeln ergöße und ausbreitete, bis das Gleichgewicht entstanden sey. Sie läßt sich auch durch kein Band aufhalten, auch nicht einmal durch das Zerschneiden, wenn der untere Theil des Nerven nicht weit von dem obern Theile entfernt und weggeschafft würde. Sie durchdringet endlich, wie es die Versuche lehren, den ganzen menschlichen Kör-

per, und erreget in keinem Muskel eine Bewegung, bis sie aus dem Körper herausfähret, und einen andern nicht elektrischen Menschen trifft. — Dieser Saft also muß flüchtig und thätig, und zur Aufnahme der Bewegung, die von dem Willen und der Empfindung entstehen, äußerst geschickt, geschwinde, äueßrst und so fein, daß er durch keine Sinne erkannt und entdeckt werden könne. Jedoch aber auch dicker als das Feuer, die Luft, oder der Aether, das Electrum, die magnetische Materie, und fähig seyn, daß er in den Gefäßen eingeschlossen, und durch das Binden aufgehalten werden könne. Er muß sich ferner durch die Speisen und Getränke wieder erzeugen und ersetzen lassen — folglich ein ganz eigenes Element, welches sich einzig und ganz allein durch seine Wirkungen zu erkennen giebt, und von den übrigen allen so unterschieden seyn, wie das Feuer sich von dem Lichte, und von beyden die magnetische Materie, von diesen allen aber wie die Luft sich von dem Aether unterscheidet.

§. 18.

Aber auch diese Hypothese, ohngeachtet sie, wie wir schon gesagt haben, so einen großen Schein der Wahrheit hat, und in Absicht der Erklärung der Erscheinungen, der Empfindungen und Bewegungen, die übrigen alle weit, weit zurücke läßt, und mehrere Befriedigung giebt; so hat sie doch auch ihre großen Bedenklichkeiten, und ist voller Widersprüche. Denn sie mögen vorgeben, es sey

der

der Gleichförmigkeit oder der Analogie entgegen, daß die Borke des Gehirns, welche aus Gefäßen bestehet, sich in einem ihrer Art ganz ungleichen Bau endige, da der menschliche Körper vorzüglich ganz aus Gefäßen gebildet und gemacht worden ist. Jedoch erhellet aus den äußerst gewissen und wahrhaften Versuchen und Bemerkungen eines Albin, daß man daraus gar nicht so schließen müsse, die Schlagäderchen gehen von der Borke in das Mark über, und das Mark wirklich aus Kanälchen bestehe, und zusammengesetzt werde. Sie, die Schlagäderchen durchlaufen dasselbige, wie die Gefäße in die Beine eindringen, und diese nicht mehr beinartig, als jene markartig sind. Auch ihre Beschaffenheit, und dasjenige, was sich dem Gesichte darbietet, zeigen nichts, das uns muthmaßen ließe, das Mark bestehe aus Kanälchen oder Röhrchen, die nur dieserwegen erdacht und ersonnen worden, um die Hypothese des Nervensaftes in Schutz nehmen zu können. Denn alle die bis hieher mit dem bestmöglichsten Fleisse und äußerster Sorgfalt angestellet wordenen sowohl anatomischen als mikroscopischen Versuche enthalten nichts, was uns veranlassen könne, diese Meynung anzunehmen, daß nehmlich aus dem Blute in der Hirnborke, dem Marke des Rückgrads, durch die Haarröhrchen des Markes und der Nerven, in den ganzen Körper ein gewisser abgesondert wordener Saft gebracht werde. — Sie wenden zwar dagegen ein, die Menge des Blutes, welches aus den Schlagadern des Halses

 (caro-

(carotis) und der Wirbelbeine in das Gehirn gebracht wird, sey zu groß, daß es, wenn nicht etwas daraus abgesondert werde, zur Erhaltung und Nahrung wirklich überflüßig sey, gleichsam als wenn folglich, wie Caldani mit Recht antwortet, das ganze Blut, welches in die Hals- und Wirbelschlagadern gestoßen wird, ob es gleich nur der dritte Theil des ganzen Blutes ist, welches aus der hintern Höle hervorbricht, nur das Gehirn versehen, und nichts davon durch die Schlüsseladern den obern Gliedmaßen, nichts den Muskeln des Halses und seinen Wirbelbeinen, nichts den äußerlichen Theilen des Kopfes, nichts dem Rachen (pharynx) der Luftröhre, der harten Hirnhaut, dem Trommelfelle, und den andern übrigen Theilen des Ohres, den Nerven des vierten, fünften und sechsten Paares, der Schleimdrüse, den Augen, dem Keilbein (os cuneiforme) und Siebbeine (cribrosum), und andern noch mehr mittheilen sollte. Zu dem kömmt noch, daß, da auch die Weite und Fähigkeit der Hals- und Wirbel-Blutadern, die Geschwindigkeit und die Menge, in welcher das Blut durch jene aus dem Gehirne in einer gewiß gesetzten Zeit zum Herzen zurück gebracht wird, bekannt sind, man mit Recht und Billigkeit Bedenken tragen könnte, ob das Blut, welches zu dem Gehirne kömmt, außer der Nahrung dieses wirklich großen Eingeweides, außer der Erhaltung der Wärme dieses Eingeweides, von dem die Alten schon gesagt haben, daß es kalt sey, außer der Absonderung

der

der Feuchtigkeit, welche man in den Hirnhölen, und zwischen den das Gehirn umwickelnden Häuten antrifft, ob dieses Blut in den Gefäßen des Gehirnes in so einem Ueberflus vorhanden ist, daß es nöthig sey, daß etwas anders und zwar in einer so großen Menge aus ihm selbst ausgesondert werde? Allein wenn man auch zugiebt, daß das Blut in größerer Menge in Rücksicht auf die übrigen Eingeweide zu dem Gehirn gebracht werde, so hat wirklich das Hirnmark, der vornehmste Diener aller der zu vollbringenden Verrichtungen und Geschäfte, weil es durch die beständigen Eindrücke der Empfindungen sowohl, als durch das öftere Wiederkommen der Einbildungen ermüdet wird, für den übrigen Eingeweiden einen so großen Vorrath des Blutes, und zwar des besten uud allerreinsten Blutes allerdings nöthig, damit es vorhanden und vorräthig sey, um jene Kraft der Empfindung, und die Urheberin der Bewegung, oder wie sie sonsten genennet werden mag, unterhalten und erhalten zu können. Auch der Beweis, den sie, um die Nothwendigkeit der Geister zu beweisen, annehmen, und ihn aus dem Wachsthum der Nerven selbst für die Ursache des Wachsen des Körpers herleiten und hervorsuchen, ist nicht stark genug, wenn sie meinen, die Nerven, welche aus eben dem Grunde mit dem übrigen Körper wüchsen, ließen sich nicht erzeugen, wenn nicht ein flüssiges Wesen durch sie selbst bewegt würde, welches sie ausdehnete. Denn dieses ist eben so viel, als wenn wir sagten: Die

allerkleinste Faser unter allen ist hohl, weil sie auch selbst wächset, und nichts, gar nichts in dem thierischen Körper sey, das nicht wie ein Gefäße gebildet und gemacht worden ist. Und gehen denn nicht durch die Nerven und ihre Häute sehr viele Gefässe, die, wenn sie ausgedehnet worden, die Theile, mit denen sie vereinigt sind, erzeugen, ob sie gleich nichts weniger als hohl sind? Auf eben so eine unrechte Art nehmen sie ihre Zuflucht zu den Erscheinungen des Schlafes und des Wachens, und sagen, daß sich diese Erscheinungen ohne den Einfluß der Geister in die Nerven nicht verstehen und erklären ließen. Es würde nehmlich der Körper, wenn in dem Wachen die Geister nicht abgenutzt würden, und nicht verflögen, nicht matt und müde werden, in keinem Fall einer Ersetzung bedürfen, und mithin der Schlaf überflüssig und unnöthig seyn. Und eben dieses könnte man auch von der durch einen allzuhäufigen Genuß der Liebeswerke erzeugt wordenen Schwäche, von einem allzuvielen und übermässigen Studiren, von den bösartigen Krankheiten glauben und annehmen, da in diesen und dergleichen ähnlichen Umständen mehr die Geister einen großen Verlust leiden, und träge, untauglich werden. Allein, ohngeachtet sonder Zweifel in diesen Umständen die allerdünnesten und zärtesten Theile des Körpers verfliegen, und verderbet werden; und daher schlechterdings wieder einen Ersatz nöthig haben müssen; so beweiset doch der Verlust und Ersatz diese Frage keinesweges. Denn aus diesen Erscheinungen

gen

gen fließet nichts anders, als daß eine unmäßige und übertriebene Ausübung der Geschäfte und Verrichtungen die festen Theile abnutzet, schwächet, entkräftet, und die flüssigen verschwendet und verderbet, in deren Gleichgewichte die Gesundheit, die Kraft, und die Stärke des Körpers bestehet, und das Abnutzen, Abreiben, und die Schwäche die Kräfte zerstöhren, die, wenn die Ausübung der Verrichtungen aufgehöret, auch alsdenn sich wieder einfinden. Dieses aber geschiehet mehr im Schlafe, in dem die thierischen Verrichtungen gröstentheils ruhen. Diejenigen also, die diesen Beweis anführen, machen einen Trug- oder Fehlschuß, den sie petitionem principii nennen. Sie nehmen, als wenn es schon erwiesen wäre, an, daß nicht nur die Geister durch die Nerven fließen, sondern daß auch noch außerdem allein von ihrer Menge und freien Bewegung die Stärke der Theile abhange. — Sie nehmen die Analogie oder die Gleichförmigkeit zu Hülfe. Aber auch diese ist zur Bestätigung dieses hypothetischen Satzes der thierischen Geister nicht zureichend, und von keinem Nachdruck. Denn daß sie sowohl Beyspiele von dem Saamen der Thiere anführen, der wirklich aus Theilen bestehet; und mit einem Safte angefüllte Gefäße hat, welche man doch aber auch mit bloßen Augen nicht sehen könne, als auch von den Früchten, in deren allerkleinsten Stengelchen oder Stielchen keine Gefäße zu finden, die einen nahrhaften Saft zuführeten, auch von den sich geschwind bewegenden Insecten, deren Ge-

fäße so klein, daß es unglaublich, und durch keine Kunst zu entdecken wären, wie nicht weniger von der electrischen Luft, die, ob sie gleich durch die Sinne nicht empfunden wird, doch bewunderns würdige Erscheinungen hervorbringe. Wir wissen dieses zwar alles, wir wissen daß der Saame, die Früchte und Insecten ihre Gefäße haben, eben so wie die Säfte und Feuchtigkeiten, die äußerst klein und unsichtbar sind, aber nicht wegen ihrer Zartheit, sondern wegen ihrer Durchsichtigkeit, und die die Folge der Zeit und besondere Künste allerdings sichtbar machen werden. Und dieses auf folgende Art. Man nehme die Fruchtstielchen und die Pflanzenblätter, und tauche ihre äußersten Enden in eine gewisse gefärbte Feuchtigkeit, so werden die gefärbten Linien auf der Oberfläche der Blätter nach und nach erscheinen. Es sind uns auch jene wunderbaren Erscheinungen der electrischen Luft recht wohl bekannt. Aber das electrische Feuer ist allerdings den Sinnen ausgesetzt und unterworfen; es mag nun unter der Gestalt eines scheinenden und funkelnden Sterns, einer atmosphärischen hellen mit electrischen Körpern umgebenen und geschwängerten Luft, oder durch ein hervorbrechendes und ein Geräusch verursachendes Lüftchen die Empfindung erregen. Von allen diesen erscheinet in den Nerven nichts. Es ist auch nicht ein einziges Zeichen der Röhrchen und des Nervensaftes selbst vorhanden. Und mithin ist die angeführte und vorgewendete Analogie von keiner Kraft und Bedeutung. —

Denn

Denn sie berufen sich auf die Versuche, aber — vergeblich. Aus diesen ist bekannt, daß die unterbundenen Nerven über dem Bande aufschwellen. Dieses Aufschwellen entsteht gewis nicht von dem über dem Bande zurückgehaltenen Nervensafte, sondern dies ist vielmehr von den Säften, die sich durch die zelligte Substanz der Nerven bewegen, herzuleiten. — Sie mögen auch jene beständige Erscheinung nicht zum Einwande machen, welche aus der Unterbindung eines gewissen Nerven eines lebendigen Thieres erscheinet, daß nehmlich die Empfindung des Theiles, zu dem derselbe Nerve hinläuft, augenblicklich aufgehoben werde. Denn diese Bemerkung beweiset nichts anders, als daß die Seele ihre Wohnung in dem Gehirne habe. Aber die Gegenwart und das Daseyn des Nervensaftes beweiset sie auf keinen Fall. Denn wenn der Nervensaft so eine große Feinheit, wie sie annehmen besitzet; so würde er sich durch das Unterbinden wirklich nicht auf- und zurücke halten lassen; man mag auch den Faden oder das Band noch so sehr zusammenziehen, es wird allezeit ein leerer Raum und so viel Platz in den Nervenröhrchen übrig bleiben, daß dieser so sehr feine Geist durchdringen könne. Und dieses ist eben so fremde, als wenn jemand den Anfall, und das gewaltsame Eindringen der electrischen Materie durch Knoten und Binden aufhalten wollte. — Endlich und zuletzt mögen sie auch zum Beweis und zur Bestätigung der Wahrheit des Nervensaftes, jene beständige und übereinstimmende Verwandtschaft

schaft des Herzens mit dem Gehirn, welche macht, daß, wenn eins entweder unterdrückt oder gereizet worden, auch das andere entweder matt wird, oder auf eine gewaltsame und ungestüme Art und Weise beweget wird. Und diese Verwandtschaft lasse sich, nach ihrer Meynung, nicht anders erklären, als wenn man annimmt, daß das Herz das Blut durch eine größere Bewegung zuerst in die Borke des Gehirns häufig treibe, alsdenn aber alsbald einen gewissen feinern Nebengeist aus den äußerst kleinen Schlagäderchen in die Markröhrchen, und aus diesen in den ersten Ursprung der Nerven hineinfließen lasse. Daß dieser auf diese Art vermehrte, und in Menge ausgesondert wordene Lebensgeist auch die Nerven des Herzens erfülle, und, wenn das Gehirn durch die Reizungen der Empfindung, der Einbildung, oder einer andern gewissen schärfern Materie bewegt wird, auch hernach wieder die Bewegung des Herzens und des Blutes vermehre. Ob aber die Bewegung des Herzens die Kraft des Gehirns auf keine andere Art erregen könne, als nur durch den Antrieb des Lebensprincipium in gewisse Röhrchen? Oder ist es denn nicht genug, daß die Kraft des Gehirns, wenn die Materie des Lebensprincipium durch die Menge des Blutes Zugang bekommt, erhöhet, und in die Werkzeuge der Empfindungen und Bewegungen häufiger ausgegossen werde? — Wir sehen also, daß alle die Beweise, welche die Vertheidiger des Nervensaftes vorbringen wollen, Widersprüche sind, und keine hinläng-

längliche Auskunft geben. — Keine Sache aber hat bey diesem angenommenen Grundsatze größere Schwierigkeiten, als selbst jenes Amt die Empfindungen zu erregen. Denn sie geben vor, die Nerven ließen sich von den Sachen, die auf die Sinne wirken, reizen. Durch diesen heftigen Anfall werde der Nervensaft gleichsam wie durch einen Schlag zu dem Gehirn getrieben, als der zukünftige Bote derjenigen Sache, welche die Sinne bewegt hatte. Aber wenn wir auch zugäben, daß die weise und kluge Natur dieses äußerst wichtige und furtrefliche Empfindungsgeschäfte, der Flüchtigkeit und Beständigkeit der Säfte anvertraut und überlassen, so können wir uns doch die Art nicht denken, wie diese Nervenfeuchtigkeit diesem Amte vorstehe, und es verwalte. Denn die Nervenröhrchen sind entweder mit diesem Lebenssafte ganz angefüllt, oder hin und wieder leer. Es sey das letztere, so kann sich die Empfindung in jenen Wohnstätten der Nerven nicht ereignen, welche von der Lebensmaterie ganz erschöpft sind, weil dieser Nervensaft mangelt, der von der reizenden Sache bewegt wird. Es wäre ungereimt, wenn man annähme, der Nervensaft lasse sich durch die Reize der Empfindungen zu dem afficirten Theil des Nerven hinlocken, da doch abgeleugnet wird, daß die Empfindungen ohne den Nervensaft geschehen, und werden können. Denn auf diese Art müßten Empfindungen vorhanden seyn, daß Empfindungen erzeugt würden. Da aber die Nerven zu der Empfindung überall äußerst be-

bereit sind, so ist es nothwendig, daß sich überall volle Röhrchen annehmen lassen. Wenn sie aber voll sind, wie kann derjenige Theil des Nervensaftes, der zum Beyspiel in den Finger gedrungen wird, zu dem Gehirn zurück gehen, da der übrige Raum des Röhrchens ganz voll ist? Und wie kann die Empfindung in einem Theile fortdauren, anhalten und bestehen, wie wir es von den festsitzenden und langwierigen Schmerzen gesehen haben? Denn wenn der Nervensaft durch einen jedweden Antrieb der Empfindung zu dem Wohnsitze der Seele zurück gebracht würde, so ist es, wenn es nicht ins Unendliche fortgehet, nothwendig, daß die Antriebe, wenn sie wiederholet, und fort für fort beständig wiederkämen, endlich erschöpft, und alle werden. Aber dieses ist der Erfahrung entgegen. Denn die allerheftigsten Schmerzen sind zuweilen von sehr langer Dauer. Und hat denn nicht die Natur allen Theilen des thierischen Körpers, welche mit Nerven versehen sind, eine gewisse Empfindung zugeeignet, die zu jederzeit kräftig und feurig ist, und nur mit dem Tode aufhöret? Dieser Nervensaft müßte abermals unendlich, und ganz unerschöpflich seyn, wenn durch einen jedweden besondern Reiz, auch nur eine äußerst kleine Wenigkeit von ihm zu dem Gehirne getrieben würde. Und woher sollte beständig neue Materie zu der Empfindung kommen, und vorräthig seyn, von der sie vorgeben, daß ihre ganze Kraft und Quelle in dem Gehirne enthalten werde? Wird sie

denn

denn etwan durch die Freigebigkeit und Güte des Gehirns unterhalten, und wieder ersetzet?

Es müßte also der Nervensaft, welcher durch den Antrieb der Empfindung zu dem Gehirn gebracht worden war, durch eine gewisse Kraft des Gehirns in die Nervenröhrchen zurück getrieben werden. Aber wie viel und wie große Schwierigkeiten zeigen sich nicht überall?

§. 19.

Bey diesen so überaus dunkeln und schweren Sachen wird es besser und rathsamer seyn, ganz und gar nichts gewisses davon zu sagen, sondern unsere Unwissenheit frei und öffentlich zu bekennen. Wenn wir aber unterdessen die Zergliederungskunst um Rath fragen, und die Bemerkungen zu Hülfe nehmen, welche die neuern Zergliederer mit dem Baue des Gehirns und der Nerven mit möglichstem Fleiße gemacht haben, so werden wir jene Lehre oder Theorie, die wir schon vorher als die wahrscheinlichste angenommen, die die Nervenröhrchen, und den Nervensaft verwirft, und glaubt, daß ihre Fasern aus einfachen Wesen bestehen, ganz gewiß mehrern Beyfall schenken, als irgend einer andern. Der berühmte Gioviani Maria della Torre, welcher Vergrößerungsgläser erfunden, die den Durchschnitt der Gegenstände nicht nur tausendmal, sondern auch zweytausend, und zwey-

tausend fünfhundert und sechszig mal größer, als sie ihrer Natur nach sind, vorstellen, hat durch solche Gläser gesehen, daß das Wesen des Gehirns aus lauter dünnern und feinern Kügelchen gebauet sey, die in einer durchsichtigen Feuchtigkeit, welche die krystallene genennt wird, schwimmen. Diese Kügelchen sind in dem großen und kleinen Gehirne größer, kleiner aber in dem verlängerten Marke, und endlich am allerkleinsten in den Nerven. In jenen sind sie vermischt und ohne Ordnung, in diesen hingegen in geraden Linien geordnet. Der berühmte Maßini hat durch Versuche gelehret, daß sich die Nerven in eine wunderbare Cellulosität auflösen lassen. Kirkland hat das Hirn und Nervenmark, das in ein schleimartiges Wesen auf eine besondere Art verwachsen war, aufgelöset. Und Prochaska, der sich besonders vorgenommen, die Nervenmaterie zu untersuchen, ist vermittelst der Erfahrung, durch die Gläser sowohl als durch das Sehen mit unbewaffneten Augen überzeuget worden, daß jene borkigten und markartigen Wesen des Gehirns, wenn man sie mit bloßen Augen ansiehet und betrachtet, ganz ungleich erscheinen, daß sie aber doch nicht von einander abgesondert, sondern beyde aus einer unzählbaren Menge Kügelchen, die unter sich selbst durch einander durch ein eignes Band vereiniget sind, und in keiner Feuchtigkeit schwimmen. Also: daß, wenn einige äußerst feine Theilchen des borkigten, oder markartigen Wesens des großen oder kleinen Gehirns auf ein dün-

dünnes Glas gelegt, glatt und breit gestrichen worden, man es offenbar und deutlich genug sieher, daß diese Wesen oder Substanzen nur aus einem gewißen Brey von unzählbaren Kügelchen bestehen. Und wenn auf diese Theilchen etwas weniges Wasser gegoßen würde, daß sie damit angefeuchtet, und verdünnet werden, hier und da kleine Fäschen, die aus dieser breyartigen Masse sich entwickelt haben, erscheinen, welche alle aus vielen Kügelchen zusammengesetzt sind. Das Band aber, welches sich zwischen den Kügelchen befindet, sey so zähe, und feste, daß der Versuch solches durch das Verdünnen mit bloßem Wasser, und längeres Einweichen zu zerstöhren, oder von einander zu trennen umsonst gewesen, sondern die Kügelchen wären auch nach einer Maceration, oder Einweichung von drey Monaten beysammen geblieben. Da nun der berühmte Verfasser die nicht ordentlich runde Gestalt dieser Kügelchen noch genauer untersuchte, so fand er, daß sie nicht immer einerley Größe hatten, sondern an einem und ebendemselben Orte ganz verschieden war. Zwischen dem Marke der beyden Wesen des Gehirns zeigte sich kein Unterschied. Der einzige in den Nerven und Marke bemerkte und wahrgenommene Unterschied bestand darinne, daß die Kügelchen keine so unordentliche Disposition, und so sehr vermischte Lage hatten, sondern vielmehr in einer geradlinichten Ordnung gestellt, und mit einander verbunden waren. Ob nun gleich übrigens dieses Wesen weich ist, so hat er doch gesehen, daß die Materie, welche die Nerven bildet, und ausmacht, eine gewiße größere Festigkeit, und dickern dauerhaftern Bau hatte, als die Materie des Gehirns, welches

zwar nicht von den Kügelchen selbst, sondern vielmehr von den zellichten Zwischenräumchen herzukommen scheinet. Es bleiben nemlich jene Kügelchen des Gehirns sowohl, als des Nervenmarkes mit den benachbarten, und an sie angränzenden Kügelchen verbunden. Es verbindet sie auch keine leimartige Feuchtigkeit, sondern vielmehr ein zellichtes äußerst feines Wesen, das zugleich mit durchsichtig, klar, und lauter ist, und aus den dünnern benachbarten Zwischenräumen herausquillt, welche aus der weichen Hirnhaut eingefügt werden. In diesen zellichten Zwischenräumchen also, und Dämmen werden die Markkügelchen enthalten, eingeschloßen, und zwar in den Nerven gleichsam in mehrere Bündelchen vertheilet, in der Absicht, daß diese Dämme nach und nach dünner, und endlich in die äusserst feinsten zellichten Häute, welche die Kügelchen selbst sammlen, und vereinigen, verwandelt werden. In diese markigten Dämmchen laufen, und gehen Blutgefäschen, die aus der weichen Hirnhaut herausgekommen sind, und dem Marke die Nahrung zuführen. Sie sind aber so äußerst fein, daß sie auch durch die allerfeinsten Einspritzungen nicht gefunden, und entdeckt werden können.

§. 20.

Wir glauben also gewiß, daß diese Versuche und Bemerkungen des berühmten Herrn Prochaska, die mit jenen, welche der berühmte de Torre gemacht, und angestellet hat, wenn sich die Wahrheit durch die Wiederholung derselben bestätiget, in vielen Stücken zutref-

zutreffen, und übereinkommen, alle die so allgemein angenommene Meynungen von dem Nervensafte, oder von einer gewißen aus der in den Nerven sich schwingenden und zitternden Faser herkommenden Verrichtung widerlegen, und ungültig machen werden. Allein die gerühmten Meynungen des berühmten Herrn Platner *) werden sie in noch ein viel helleres Licht setzen, daß nemlich das Hirnmark, und die Nervenfäserchen in dem Maaße einer lebhaftern Kraft, vigor, der untheilbaren Wesen bestehe, die nur wegen der Verwandschaft der Seele durch ein dichtes Band unter sich verschieden sind; daß also das Lebensprincipium, nicht wie eine Feuchtigkeit von dem Gehirne fließe, sondern so, wie in dem Gehirn, auch in den Nerven selbst enthalten, und durch Hülfe der allerkleinsten Schlagäderchen zu denselben gebracht werde, daß der Eindruck der Empfindungen durch den anhaltenden Fortgang und Zusammenhang dieser untheilbaren Wesen sich fortpflanze, und zur Seele gebracht werde. Es mag hier niemand den Einwand machen, daß jene Wesen, welche sie für die Dienerin die Empfindungen in dem Nervenmarke fortzupflanzen, annehmen, und halten, gar zu weich, und für eine so große Macht, Gewalt, und Geschwindigkeit gänzlich ungleich sey. Denn eine Weichheit der Fasern des Gehirns, und der Nerven, die man mit Augen siehet, besitzen diejenigen Wesen nicht, die der eigenthümliche Theil besitzt, sondern die um diese sich hermbefindende Dinge, nemlich das zellichte Gewebe, und die in demselben ruhenden

*) am angeführten Orte §. 11. 12.

Feuchtigkeiten. Und sind sie auch weich, ja auch flüssig, so sind wirklich in der größten Zartheit, und Flüssigkeit Beyspiele von der größten Geschwindigkeit vorhanden, als wie in dem Aether, dem elektrischen Strom, u. s. w. Es frage kein Mensch, warum denn also in den unterbundenen Nerven die Empfindung unterbrochen, und aufgehoben werde? Denn da die sogenannten Nervenfäserchen der einfachen durch ein dichtes Band mit der Seele verbundenen Wesen ausgebildet werden; so muß allerdings jene Gemeinschaft des Nerven mit der Urheberin, der Natur, wenn nicht ganz und gar aufgehoben, aber doch gewiß und wahrhaftig größtentheils verhindert, gestöhrt, und in Unordnung gebracht werden, es muß die Schärfe jener einfachen Wesen stumpf gemacht werden, und die Kraft dahinsinken, und verloren gehen.

§. 21.

Aus diesem also, was wir von dem Bau des Gehirns, und der Nerven etwas ausführlich erzählt haben, erhellet, daß die Empfindung, wie wir schon vorher gesagt haben, sich der nemlichen Werkzeuge bediene, welcher sich die Reizbarkeit bedienet, dieser nemlichen Wesen, jener untheilbaren äußerst lebhaften in den Zellichen, und Dämmchen der Nerven eingeschlossenen Wesen, davon diese durch sich selbst zu den Werkzeugen der Empfindungen, jene hingegen zu den Werkzeugen der Bewegung gehen, daß sie von jenen den Eindruck erhalten, und aufnehmen, und der Seele zuführen, oder den von der Seele erhaltenen Eindruck

diesen

diesen mittheilen — daß also die Reizbarkeit mit dem Empfindungsvermögen nicht nur durch die Gemeinschaft des Sitzes, und des Werkzeugs, sondern auch der Natur, der Art, und Beschaffenheit nach auf das innerste vereiniget sey. Dieses wird nun hernach noch deutlicher werden, wenn wir nun noch in der Kürze die Gründe beybringen, weswegen wir es glauben, daß alle Wirkung der Reizbarkeit mit einer gewißen Perception der Seele verbunden sey. Denn obgleich wir nicht im geringsten daran zweifeln, und unsere eigenen Erfahrungen sowohl, als die Erfahrungen anderer uns auf das vollkommenste davon überzeugen, daß die abgeschnittenen und todten muskulösen Theile des menschlichen Körpers, wenn sie auch sogar aller Gemeinschaft der Nerven und der Seele beraubt, und verlustig worden sind, durch die angebrachten, und hinzugekommenen Reizungen, sie mögen mechanische, oder chymische seyn, noch immer Erscheinungen von der Reizbarkeit aufweisen, und darstellen. Jedoch beweiset uns, wie wir uns schon erklärt haben, dieses nichts anders, als daß jene unheilbaren Wesen, die den eigenthümlichen Theil, oder das Nervenmark bilden, auch, wenn sie von der Seele abgesondert und entfernt worden sind, eine gewiße Lebenskraft besitzen. Allein es beweiset gar im geringsten nicht, daß diese Kraft, so lange das Thier am Leben ist von aller Perception, und Wirkung der Seele ganz und gar abgesondert sey. Und ob wir gleich noch über dieses uns auf das vollkommenste überwiesen sehen, daß der anhaltende, und unaufhörliche Zufluß des heißen Blutes in die Vorkammern des Herzens, und seine Hölen, zur Erweckung, und Unter-

 haltung

haltung der Reizbarkeit des Herzens, so lange der Mensch lebet hinlänglich, und die Herrschaft und Regierung der Seele zu dieser beständig fortdaurenden, und in der rechten Ordnung zu erhaltenden Bewegung nicht erforderlich sey; so sind wir doch keinesweges überzeuget, und können uns gar nicht einbilden, daß jene von der Wirkung der Seele gänzlich abgesondert sey. Wir wißen es zwar mehr als zu gewiß, daß kein Theil des thierischen Lebens, weder der Bewegung des Herzens, der Gefäße, noch der Ausführungsgänge der Gemeinschaft der Seele entbehren und derselben gänzlich entledigt seyn könne. Denn der berühmte Herr Platner hat, wie uns dünket, mehr als zu richtig gesagt, daß es für denjenigen, der jene vermischte Verbindung der Urheberin, der Natur, mit jenen einfachen Wesen, eine Sache sey, die sehr schwer zu verstehen, und einzusehen ist, wie, und auf was für eine Art und Weise eine Affektion eines etwanigen Wesens in dem Werkzeuge der Seele in den Gränzen des afficirten Theils also enthalten werden könne, daß die Seele keine Veränderung von dieser Sache bemerke, und erfahre. Denn da es eine Reihe und übereinstimmende Verbindung, conspiratio, aller und jeder Wesen die in dieser Welt enthalten sind, ist, woher es geschiehet, daß die besondere Kraft eines jedweden Wesens, oder Substanz auf die übrigen alle fortgepflanzt wird. Oder sollen wir denn etwa glauben, und dafür halten, daß in den Thieren etwas keinen Zusammenhang habe, oder etwas zerstöhret, und aufgehoben sey? Es könnte jemand sagen, wenn man auch es einräumet, und zugiebt, die Seele habe von der geschehenen Reizung eine

eine gewiße dunkele Empfindung, es dieserwegen doch noch keine Folge sey, daß auch die Kraft, und der Eindruck der Reizbarkeit durch eine gewiße Bemühung, und Wirkung der Seele unterstützet, und befördert werde. Allein wenn die Perception mit der Reizbarkeit in einer Verbindung stehet, so stehen auch eine gewiße Kraft, und Affektion mit einander in einer Verbindung. Denn keine Empfindung kann ohne Bewegung seyn. Wenn also ein jedweder Reiz eine Empfindung erreget, so wird er auch eine Bewegung erregen, und hervorbringen. Denn die Bewegung ist nichts anders, als eine gewiße Fortsetzung, und Beharrlichkeit der Perception, die von dem Gehirne zu den Nerven fließet. Und gewiß, wenn man diese Kraft der Seele von der Reizbarkeit entfernen und absondern wollte, so wird zwischen der Reizbarkeit, und jener todten Kraft des zelligten Gewebes, und der Theile, die aus demselben bestehen, kein anderer Unterschied übrig seyn, als derjenige, welcher in das Maas der Kraft, vigor, und der Gewalt geleget worden ist. Denn der zelligte oder angenommene Theil des menschlichen Leibes ist in demjenigen von dem andern eigenthümlichen Theile am meisten unterschieden, weil er sich der schlechterern, niedrigern, unthätigern und stumpfern Wesen die von der Gemeinschaft der Seele weiter entfernt worden sind, bedienet. — Und endlich in Wahrheit, wenn jene Urheberin, die Natur, in der Verwaltung des thierischen Lebens eine Müßiggängerin, oder bloße Zuschauerin wäre, was würde nicht daraus entstehen? Es würde kein Begriff, auch nicht einmal ein verworrener, und dunkeler, in der

Seele von dem mit ihr selbst vereinigten Körper Statt finden? Es würden folglich auch keine Perceptionen seyn, welche die Gesundheit, und Krankheit anzeigeten? Dieses aber ist, und streitet offenbar wider die Erfahrung. Denn ein jeder, wer er auch sey, ist sich allerdings seines Körpers einigermaßen bewußt, und dieses Bewußtseyn hat seinen Ursprung aus der Unendlichkeit der dunkelen Perceptionen, die in alle Punkte der Nerven eingedruckt worden sind, und aus der Vereinigung, oder Konkretion zu einem Begriffe, und Bilde. Wenn nun von alle diesen Theilen in der Seele die Empfindung erreget wird, so muß auch nothwendiger Weise in denselbigen eine Bewegung zurückgebracht werden.

§. 22.

Wenn man nun dieses alles gehörig erwogen hat; so wird man überzeuget werden, daß die Reizbarkeit, ohngeachtet sie sich nur durch das Denken, oder dem Begriffe nach von der Empfindung durchgängig unterscheiden, und trennen läßt, doch von der Empfindung in Rücksicht des Sitzes, und der Natur auf keinen Fall ausgeschloßen, und abgesondert worden sey.

§ 23.

Aus demjenigen, was bisher erzählet worden, erhellet sattsam, wie weit sich die Gränzen, und das Gebiete jener wunderbaren Uebereinstimmung zwischen der Seele, und dem Leibe erstrecken, und ausdehnen laßen. Es läßt sich nehmlich in dem gesunden Zustande

des

des Menschen, in dem alles gar sehr natürlich und ordentlich ist, und der sich auch, wenn der Leib und die Seele sich in den besten Gesundheitsumständen befinden, erhält, durch den ordentlichen Umgang derselben wechselseitige Gemeinschaft nach diesen Gesetzen bestimmen, und angeben, daß die Seele mit dem eigenthümlichen Theile des Leibes auf das engste, und genaueste verbunden sey, und zwar durch deßen Hauptwerkzeug mit den Theilen, in welchen die Empfindungen, und freiwilligen Bewegungen zunächst geschehen und vollbracht werden. Jedoch läßt sich diese Gemeinschaft, oder das Kommercium in diese engen Schranken nicht einschliessen, daß sich die Kraft der Seele auch nicht auf die Bewegung der übrigen Theile, die den Lebens- und natürlichen Verrichtungen dienen, erstrecken, und sich darüber verbreiten sollte. Was dieses aber für Gesetze sind, die der Seele sowohl als dem Leibe in dieser Uebereinstimmung vorgeschrieben, und was für Rechte der Herrschaft des einen über das andere auf beyden Theilen vorgeschrieben worden sind, welches der Vorzug dieser Theile sey, der in Rücksicht auf diese Herrschaft der eine für den andern hat, so, daß man sagen könne, wird entweder die Seele vielmehr von dem Körper, oder der Körper vielmehr von der Seele regieret, und beherrschet, und welche Gränzen es sind, die der Herrschaft, und dem Amte auf beyden Theilen angewiesen worden, ist eine Sache, die wahrhaftig sehr schwer bestimmet, und entschieden werden kann! Ja wahrhaftig! wenn wir auf die Erscheinungen, welche bey dieser Uebereinstimmung in dem kranken Zustande des Menschen bemerket und wahrgenommen werden, nur alleine Achtung

geben wollen, so sollten wir wirklich glauben, daß dieser wechselseitigen Herrschaft, und dem Gehorsam, oder der Willfährigkeit keine Gesetze, und keine Gränzen angewiesen worden wären. Denn es ereignet sich zuweilen, daß beyde auf sich untereinander, als wenn sie sich nach gar keinen Gesetzen zu richten hätten, losstürmen, und eine Tyranney unter sich gegen einander affectiren, und ausüben; ja, es ist sogar keine körperliche Verrichtung, kein Glied, kein Theilchen, welche die Seele, wenn sie aufgebracht und bewegt worden, nicht verändern, und gleichsam nach ihrem Winke und Wohlgefallen verändern und beugen könnte. Hingegen ist auch keine Seelenkraft, die der kranke Körper nicht stöhren, und in Unordnung bringen könnte! Zu einer andern Zeit ist fürwahr kein Theil seiner mächtig, oder vermögend die Wirkungen zu hindern, welche er hervorbringet, daß sie nicht geschehen sollen. Es weis sich ein jeder seiner Kräfte, wie es recht und billig ist, so wohl zu handeln, zu wirken, oder Widerstand zu leisten nicht rechtmäßig, und ordentlich zu bedienen, so daß wir alsdenn ungewiß sind, und nicht wissen, ob wir sagen sollen, stehet der Leib ganz und gar unter der Herrschaft der Seele, oder die Seele ganz und vollkommen unter der Bothmäßigkeit des Körpers, oder sollen wir vielmehr sagen, ganz und gar nicht. Man betrachte zum Beyspiel einen Menschen, dessen Seele eine heftige Leidenschaft in Bewegung gesetzt, und aufgebracht hat, was für verschiedene Veränderungen wird nicht eine jedwede Leidenschaft hervorbringen? Eine andre wird seyn in den Geberden, in den Minen, den

Augen

Augen, dem Gesichte, der Stirn, und wiederum eine andere in den übrigen äußerlichen Theilen. Es wird sich dadurch eine jedwede gleichsam als durch ihre eigenthümlichen Kennzeichen entdecken, und so auszeichnen als wenn sie auswendig abgemalt wäre, daß jemand den Wunsch, ein Fenster auf der Brust zu haben, um dasjenige, was in dem Innersten der unruhigen Seele vorgeht, zu erkennen, umsonst äußert. Was für eine große Verschiedenheit ist nicht in den freiwilligen Bewegungen, den unbefohlnen Handlungen, und dem nicht aufzuhaltenden Erzittern, und Beben? Und wie heftig wird nicht noch das Innerste des Körpers erschüttert und beweget? Was für große und unzählbare Ungelegenheiten, und Mißhandlungen, oder Malefizthaten, um nur ein einziges Beyspiel davon aufzustellen, werden nicht dem Körper von der erzürnten, und in Wuth gerathenen Seele alsbald zugefüget? Bey diesem wüthet die brausende Galle in den innersten Eingeweiden des Körpers, und bringet durch das Erbrechen den Durchfall, die Gallenkrankheit, cholera, die Gelbsucht alles in Unordnung; bey jenem, wenn ein Sturm auf den Kreislauf des Blutes losstürmet, werden die tödtlichsten hitzigen, Entzündungs-, und bösartigen Fieber erzeuget, oder durch einen zu dem Innersten des Herzens gekehrten heftigen Anfall unheilbare Pulsadergeschwülste, anevrisma, hervorgebracht; bey einigen verdirbt und zerstöhret sie die eigenthümliche Werkstatt der Seele, die Werkzeuge der Empfindungen, und Bewegungen durch einen unersetzlichen Fehler, stürzt sie in Krämpfe, das unächte Tobfieber, para-

phre-

phrenitis,*) die Raserey, Lähmungen, und Schlagflüße. — Hieraus erkennet man also, wie groß die Herrschaft einer aufgebrachten und bewegten Seele auch sogar über diejenigen Theile sey, über welche eine ruhige Seele keine Macht zu haben scheinet. Aber was ist das für eine Herrschaft, der sie sich selbst entweder nicht bewußt ist, noch den Anfall auch nicht in denjenigen Theilen, die sonst zu einer andern Zeit ihre Befehle auf das promteste und eilfertigste befolgen, und ausrichten, aufhalten und abwenden kann? Man muß die

*) Diese Krankheit, die das unächte Tobfieber, oder paraphrenitis genennet wird, ist eine Krankheit, die die Aerzte sehr selten zu sehen bekommen. Die medicinischen Schriftsteller zählen sie ohne Grund unter die Krankheiten des Hauptes, da sie doch in Betracht des leidenden Theils nicht im geringsten von der Entzündung des Brustfells, oder dem sogenannten Seitenstechen verschieden, und auch mit eben dem Wahnwitz verknüpft, und befällt keinen andern Theil als das Brustfell, jedoch mit dem Unterschiede, daß das sogenannte Seitenstechen in demjenigen Theile des Brustfells, welcher die Ribben innwendig umgiebt, das unächte Tobfieber hingegen seinen Sitz in demjenigen Fortsatze des Brustfells hat, welcher das Gewölbe des Zwerchfells oberwärts umkleidet. Boerhaave versteht unter der Paraphrenitis eine Entzündung des Zwerchfells, mit der ein beständiges Irreseyn, oder ein Wahnsinn, Zuckungen, das Sardonische Lachen u. s. w. verbunden ist. Allein alle diese Zufälle sind, wie bekannt, nicht wesentlich bey dieser Entzündung vorhanden. Andere belegen nur einen geringern Grad der Phrenitis mit diesem Namen. Es scheinet aber der ganze Name unentbehrlich zu seyn, man wollte ihn denn den mit einem Wahnsinn verbundenen Brustentzündungen beylegen. D. Ueb.

die so große Kraft und Wirkung des Willens der Seele und die vollkommene Herrschaft derselben über alle Theile und Verrichtungen des Körpers bewundern. Allein was ist das für ein Wille, der mannichmal zu einer und eben der Zeit das nehmliche will, und nicht will, dasjenige, was er nicht will, vollführet, und das, was er will, nicht vollbringen kann? — — — Erwäget man andern Theils die Macht, und Heftigkeit, womit der Körper gegen die Seele wüthet, und auf sie losstürmet; jene wunderbare Wirksamkeit, welche das Weintrinken verursachet, die nur den Körper, und nicht die Seele rühret, die Bewegung der Seele zu erwecken, zu bändigen, und zu unterdrücken. Man sehe was für eine große Gewalt die Nahrung, welche der Mensch genießet, und wovon er lebet, über die Seele ausübet, daß die Geister, oder der Witz, ingenium, erhöhet, stolz, wilde, oder sanfte und dumm gemacht werden; was für große Hinderniße die Unmäßigkeit der Tugend selbst schmiedet, und die Reize zu den Lastern und Fehlern schärfet, und ernähret. Man sehe wie vollkommen einer jedweden Leibeskonstitution, einem jedweden lebhaften Kreislauf der Säfte, einer jedweden Richtigkeit, tenor, der übrigen Handlungen, einem jedweden Tonus der festen Theile, einer jedweden Mischung, crasis, der Säfte auch ihr Vermögen zu verstehen, ihre Kraft zu urtheilen, die Schärfe des Witzes, oder des Geistes, die anhaltende Aufmerksamkeit, die Festigkeit des Gedächtnißes, die hitzige Einbildungskraft, ihre Lust und Liebe und Neigung zu diesem oder jenem, die Tugenden, und Neigungen zu den Fehlern, und Lastern entsprechen: man

siehet daß so oft die Kräfte, die Gebräuche, Sitten und die Gewohnheiten der Seele verändert werden, wie oft entweder das Alter, die Luft, die Nahrungsmittel, die natürliche Erziehung, oder die Krankheit den festen Theilen einen andern Zusammenhang, und andere Stärke, den flüßigen eine andere Konsistenz, Beschaffenheit, und Mischung beygebracht haben; man sehe, und dieses gewiß aus gleichen Gründen, wie, und wodurch sich der Jüngling, von dem Manne, das Geschlecht vom Geschlechte, und die Völkerschaften von den Völkerschaften durch ihre Leiber unterscheiden, auch das Vermögen zu urtheilen, die Neigung des Willens, die Affecten, Sitten und Gebräuche von einander unterschieden sind. Man sehe die vielen Mittel, die in den Händen der Aerzte sind, die die bewegte und in Unruhe gesezte Seele von der heftigern Bewegung befreien und sie besänftigen, sie von dem heftigen Nachdenken über eine Sache losmachen, und wegreißen, die Bilder, die ihr länger, als es recht ist, anhängen, wegschaffen und ausjagen, die Seele, wenn sie sich von dem Körper abgezogen, und verlohren, zurückrufen, wenn sie zu denken aufgehöret, oder zum wenigsten das Bewußtseyn der Gedanken verlohren, wieder aufwecken, und zu sich selbst wieder zurückbringen. Jedoch thun sie dieses alles durch keine unmittelbare Wirkung auf die Seele, sondern sie verändern nur den Körper, erregen, oder vermindern die Bewegung der Säfte, und reizen, oder beruhigen die Fasern und die Nerven: man siehet daß die Vollsäftigkeit zu dem Zorn, und der Rachgierde, der Wildheit, und Geilheit reizet, wenn aber die Menge des Blutes vermindert worden, wieder

verbrau-

verbrauset: man siehet, daß der Mohnsaft alle Ideen auf eine Zeitlang vertilgt, Vergessenheit macht, und die Seele zur Wildheit verbindet; man siehet, daß von dem in den Mund und die Nase gezogenen Rauche von dem Saamen jener malabarischen Pflanze *) ein sehr angenehmer Wahnsinn erwecket werde, daß er die Soldaten mit Großmuth begeistert, und die Priester in einen Enthusiasmus hinreisset. Ich will jener berühmten Salben der Zauberinnen, und der kurzweiligen Poßenübung und Gaukeleyen der magnetischen Desorganisation nicht erwähnen, wodurch sie, wenn der Leib damit gesalbet und von einem tiefen Schlafe unterdrückt worden, in wunderbare Einbildung, phantasma, verfallen. Und wahrhaftig! wenn jemand dieses, und dergleichen ähnliche Sachen in Erwägung ziehet, der wird sich leicht überzeugen, daß die Gewalt des Körpers über die Seele noch größer sey, als die Gewalt der Seele über den Körper, und diejenigen auslachen, welche behaupten, daß die Seele die Meisterin der Werkstatt, und derselben Baumeisterin, der Körper alles Vermögens zu würken ganz und gar beraubt und an und für sich selbst eine körperliche unnütze träge Last sey, dessen Werkzeuge stumpf wären, und vor sich selbst nichts ausrichteten, wenn sie nicht von einer fremden Kraft und Gewalt in Thätigkeit gesetzt würden, und auf diese Art und Weise die Seele, für die einzige Urheberin

*) Diese Pflanze heißet Gan scho, deßen Saft und Rauch noch stärker als der Mohnsaft die, so ihn genießen berauschet, und einen angenehmen Wahnsinn verursacht. D. Ueb.

Urheberin aller und jeder Wirkungen des Körpers halten. — Sie werden diejenigen verlachen, welche den menschlichen Körper nur das Wohnhaus der Seele nennen, in dem sie wohnet, und sich sehr frei, und unbeherrscht aufhalte, und beschäftige, auch nach eignem Gutbefinden und Gefallen alles verrichte. Eine wunderbare Wohnung, werden sie sagen, die mit ihrem Bewohner eine getheilte Herrschaft hat, die ihren Herrn verlaßen kann, aber wenn sie ihn nicht verlaßen hat, von ihm hinwiederum nicht verlaßen werden kann. Sie werden es gewiß glauben, daß es vielmehr verdiene ein Gefängniß, oder Zuchthaus genennt zu werden, in deßen Behältnißen die eingeschloßene und aufbehaltene Seele das knechtische Joch ungerne und gezwungen ertrage. Aber gewiß ein wunderbares Zuchthaus, welches der Gefangene nach seinem eigenen Willen und seiner Bequemlichkeit sich selbst einrichtet, und zurechte macht, das von ihm selbst so sehr geliebet wird, für welches er so große Sorge trägt, und der hingegen wieder von demselben mit so vielen Liebesdiensten, so vielen Gunstbezeugungen, und mit so vieler Beyhülfe überhäuft wird. — Man siehet endlich, daß vorzüglich die Gelehrten, oft ohne alle Beyhülfe der Empfindungen denken, ohne einige Wirkung des Gehirns in eine Betrachtung der allerabgezogensten Bilder, oder Ideen versunken sind, deren Eindrücke, vestigia nicht erdichtet werden können, und davon vorher ganz und gar keine durch irgend eine Empfindung waren eingedrückt worden. Zum Beyspiel dienet jener große Mathematikus, Vieta, bey dem endlich, da er der Auflösung des Räthsels so sehr nachdachte, drey ganzer

zer

ger Tage und Nächte weder aß, noch trank, auch nicht schlief, und durch eine so große Enthaltsamkeit, und vieles Wachen die Kräfte des Leibes so sehr erschöpft waren, daß er wie ein Starrsüchtiger, catalepticus, unbeweglich auf dem Ellenbogen sich stemmete, und todt zu seyn schien, die Schärfe im Denken sich vermehret, bis er seines Wunsches theilhaftig wurde. Es ist auch das Beyspiel eines ganzen Eckstaukers, des Archimedes bekannt, welcher durch ein tiefes, und von aller Empfindung abgebrachtes hartnäckiges Nachsinnen im Bade die hydrostatische Wahrheit erfunden hat, der er, durch keine äußerlichen Gegenstände gerührt, und von allen körperlichen Zeichen entfernt, so lange obgelegen, bis sich jene wieder bey ihm einfanden, und voller Freuden sein ἕυρηκα das heißet: Ich habe sie gefunden, ausrief Eben dieser Archimedes, war wieder zu einer andern Zeit ganz außer sich. Und da schon Syrakus erobert, und eingenommen, das Geräusch, und Lermen der römischen Soldaten nicht hörete, sondern einzig und ganz allein darum bekümmert war, daß sie seine Zirkel nicht stöhren sollten. Also auch das Beyspiel jenes berüchtigten Kardanus, und noch anderer Eckstatiker mehr. — — — Alle diese Beyspiele, erweisen es besonders zuverläßig, daß unsere Seele dasselbige Vermögen besitze, daß sie zuweilen jenes äußerst beschwehrliche Band, welches sie an den Körper fesselt, auflösen, keiner Zeichen, Merkmale, und Eindrücke bedürfe, auf ihren innersten Grund, und zu sich selbst wieder zurückkehren könne, daß sie sich selbst genug sey, und von dem Körper keinesweges abhange.

Und wie wir im Schlafe sehen, in dem sie, da die Sinne gebunden, und der Zugang zu allen Empfindungswerkzeugen verschloßen, nur abwesend ist, daß die Ideen dunkeler sind, und die Seele ihrer sich nicht bewußt sey, daß sie vielmehr sehr gut empfindet, urtheilet, schließet, sich des Willens bedienet, alle Gemüthsleidenschaften, die bisweilen viel größer sind als in dem Wachen, die gröste Angst, das äußerste Erschrecken, und ausgelassensten Freuden erduldet. Daß sie neue Ideen habe, die sie vorher nicht gehabt hat, dieselben miteinander verbindet, Sachen, die sie vorher nie gesehen, erforschet, durch die ganze Welt reiset, in keine Gränzen sich einschließen läßt, sich bis in den Himmel erhebet, und endlich solche Sachen ausführet, die zuweilen bey dem Wachen nicht von Statten gehen und glücken wollten. — — — Man gebe abermals auf die Beyspiele so vieler Kinder Acht, die die englische Krankheit, oder die Darrsucht, rachitis, haben, deren Witz, oder Genie fast auf gleiche Weise, wie die Kräfte des Körpers abnehmen, lebhafter wird, und alle Seelen- und Gemüthskräfte erhöhet werden. Man betrachte die Gleichgültigkeit der Seele derer, die den Skorbut haben, obgleich die ganze Masse des Blutes aufgelöset ist; so viele Beyspiele derer, die von verschiedenen Krankheiten abgezehrt in lezten Zügen liegen, agonizantes, und wie die Todten aussehen, welche, da der Pulsaderschlag nicht mehr zu empfinden ist, zu denen, die dabey stehen, sehr viel, und mit der grösten Urtheilskraft, die vorher, und ehedem niemals wahrgenommen worden, reden. — Wenn man nun diese

und

und dergleichen ähnliche Beyspiele mehrere sammlet, sie nicht mit jenen vorhergehenden, sondern mit ihrer wahren Ursache vergleichet, so leiten sie bald dahin, daß, wer diese zwey selbst gängige Wesen, automata, die unter sich durch dieses Gesetz vereiniget und verbunden sind, glaubet, daß sie außer der Wohnung nichts gemeinschaftliches haben, keinem Theile über dem andern irgend einige Herrschaft ist gegeben, und verliehen worden, und daß in einem jedweden die Kraft zu wirken gleich groß sey, und mit ihrer Natur übereintreffe. Es giebt also in der Reihe der Handlung beyder Theile nur eine gewiße bestimmte und stets fortwährende festgesetzte Uebereinstimmung, harmonia praestabilita, so daß die, Verrichtungen, welche auf beyden Theilen zu einem und ebendemselben Zeitpunkte fallen, eine jedwede der einen Reihe allen und jeden der andern entsprechen, und in dem gesunden Zustande des Menschen wirklich so vollkommen und so genau mit einander übereinkommen, daß sie durch eine wechselsweise Gemeinschaft unter sich wechselsweise zu wirken, und die Wirkungen des einen Theils die Ursachen und Wirkung der Handlungen des andern Theils zu seyn scheinen, ohngeachtet sie es wirklich nicht sind. Aber er wird von dieser Meynung gewislich sogleich wieder abgehen, wenn er bemerket hat, daß wenn zu einem, und ebendemselben Zeitpunkte, in dem ein Glied seines Körpers mit einem glühenden Eisen gebrennt wird, und den Schmerz empfindet, um der Ursache willen es gewis schmerze, weil es gebrennt wird; wenn er auf jene tägliche Erfahrung aufmerksam ist, wo das Glied auf

den Wink des Willens beweget wird, und dieses in dem Augenblick, mit eben der Kraft, Richtung, Dauerhaftigkeit, und dem Erfolg und Fortgang, wie es der Wille befiehlet und haben will. Will er, daß es wieder ruhen soll, es augenblicklich wieder ruhig wird, und ohne Bewegung ist; wenn er auf die Menschen Achtung giebt, deren Fuß, oder Hand kein Gefühl und keine Empfindung hat, und gelähmt ist, wie sie denselben Theil befühlen, kratzen und reiben, gleichsam als wenn sie die Seele auf diese Art und Weise zu der Empfindung aufwecken wollten. — Er wird gewis alsdenn zur Erklärung dieser Erscheinungen, und Ereigniße ganz andere Ursachen, die denen zu widersprechen scheinen, suchen, und sich wahrhaftig schämen dieses äußerst enge Band zwischen den Theilen des Menschen weiter abzuleugnen. — Welches sind denn aber die Folgen, die aus allen diesen gesehenen, ohngeachtet sie sich einander selbst zu widersprechen und entgegen zu seyn scheinen, jedoch mehr als zu wahrhaftigen Beyspielen, in Rücksicht auf die Gesetze dieser Uebereinstimmung fließen? Keine andern, als diese, daß diese Uebereinstimmung, die äusserst natürlich ist, und, wenn die Seele und der Leib sich recht wohl, und gesund befinden, und von keiner Krankheit, und anderm Fehler leiden, die Oberhand hat, eine ganz andere sey, als diejenige ist, welche in dem kranken, und in Unordnung gebrachten Zustande des einen oder des andern Theils bemerket, und wahrgenommen wird, und gänzlich so, wie in einem zerrütteten, und in einer traurigen Verfassung sich befindenden

den freyen Staate der Zustand ganz anders beschaffen zu seyn pfleget, als in einem solchen, der in Ruhe, Frieden, und gutem Wohlstande sich befindet; also haben auch in dem in Unordnung gebrachten Zustande der wechselsweisen Gemeinschaft zwischen der Seele und dem Körper und der wechselseitigen, oder reciprocirlichen Herrschaft, und des Gehorsams ganz andere Gesetze, und andere Gränzen die Oberhand. Es scheinen zwar bey einem gesunden Menschen, in dem alles in Ruhe, in der besten Beschaffenheit, und der Zustand recht natürlich ist, die Seele und der Körper zwar nur eines Theils die Gemeinschaft zu erhalten, so daß zwar keine heftige Bewegung, keine vor der andern sich auszeichnernde Veränderung in diesem oder in dem andern Theile entstehen könne, die nicht den andern auch afficiret, und sogar dem ganzen Menschen mitgetheilet werde. Jedoch wird allezeit das rechte Maas, die rechte Ordnung erhalten, sie erstrecken sich auch nicht weiter, als es selbst die Verwaltung der innern und äußern Sinne, oder Empfindungen nothwendigerweise verlanget, und erfordert. — Daß hingegen, so bald als in einem Theile des Menschen, es sey welcher es wolle, eine Unordnung, oder Verwirrung zuerst seyn wird, so wird sie nicht nur von daher eben so leicht dem andern überbracht, sondern sie wird in diesem gleichsam mit neuen Kräften begabten desto stärker wieder dahin getrieben werden, woher sie gekommen ist, und den zuerst afficirten Theil abermals auf das neue desto heftiger erschüttern. Durch dieses Gehen also, und Wiederzurückkommen fangen die oft zurückge-

schlagenen Wellen zuweilen an immer höher und höher aufzuschwellen, und brechen endlich in eine Fluth, oder ungestüme Hitze aus, der äußerst schwer Widerstand gethan werden kann. — In dem gesunden und ruhigen Zustande aber, so lange jenes gesellschaftliche Bündniß des menschlichen Lebens bestehet, ist die Gewalt der Seele, über den Körper vielleicht nicht größer, als die Gewalt des Körpers über die Seele, sondern die Herrschaft, und Regierung ist durchgängig getheilt. Jedoch sind wir der Meynung, das Bewußtseyn der Seele von der Kraft ihres Willens, und der promten Gehorsamkeit, die sie dem gesunden Körper leistet, macht, daß die jenem gegebene Herrschaft, dieser nur eine aufgelegte Knechtschaft sey, — daß in dem gestöhrten, und in Unordnung gerathenen Zustande die Herrschaft, und die Gehorsamkeit keine Gränzen habe, und weder die Seele noch der Körper in ihren Schranken erhalten werden, so, daß bald die Seele den Körper, bald der Körper die Seele auf eine grausame Art und Weise unterdrücket, und bald scheinen sie beyde ganz und gar ohnmächtig zu seyn *).

§. 24.

*) Hierüber lese man die vortreflichen Abhandlungen nach, als:

1) Kaau Boerhaave: Impetum faciens dictum Hippocrat:

2) Herrm. Boerhaave Praelectiones de morbis nervorum.

3) H.

§. 24.

Ob nun aber gleich der Leib unter der Herrschaft der Seele stehet, so müßen wir uns doch wohl fürsehen, daß wir von unserm Körper kein allzuschiefes Urtheil fällen, nicht falsch von ihm denken, und seine Verdienste um unsere Menschheit nicht allzusehr herabwürdigen. Wir müßen es wohl überlegen, daß die Seele ohne ihren Körper, ich will nicht sagen ganz und gar nichts, gar wenig vermöge, und ausrichte, und daß es noch immer nicht entschieden sey, ob sie, so lange sie mit dem Körper vereiniget ist, den Anfang zu denken gewiß machen würde, wenn nicht die erste Materie gleichsam als der Reiz, und die Veranlaßung darzu, von den Empfindungswerkzeugen ihm zugeführet würde, oder jene angeborne Vermögen zu erkennen, und zu begehren, entwickelte, wenn nicht jenen die Materie durch das Amt der Empfindungen, oder Einbildungen vorgehalten und entgegen gestellt würde. Wir müßen uns hüten, daß wir der Weisheit des Schöpfers nicht zu nahe treten, und sie tadeln, daß er den Körper mit der Seele durch so ein enges Band verbunden und verknüpft habe. Denn durch dieses wirklich allzuenge Band würden die Kräfte und das Vermögen der Seele so ofte zurückgehalten, in Schranken gesetzt, und unterdrückt. Wir müßen nicht glauben, daß es eine

 weisere

3) H. D. Gaubii Sermonem academicum de regimine mentis, quod medicorum est.

weisere Einrichtung gewesen wäre, wenn die Seele dergleichen Werkzeug auf keine Art und Weise nöthig gehabt hätte, daß sie ohne eine solche ihr so oft beschwerliche Gesellschaft in die Welt gesetzt, sie für so großen ihr wegen des Körpers bevorstehenden Gefährlichkeiten gesichert, und von den Nachstellungen befreyet worden wäre. Wir müßen es nicht vergeßen, daß es einem endlichen Geiste überhaupt nicht zukömmt ohne alle Materie, und außer aller Materie zu wirken, sondern daß ein jedweder sein eigenthümliches Werkzeug nöthig habe, durch welches er würke. Nur jener Geist bedarf keines Werkzeuges, der allgegenwärtig und allenthalben ist, der alle Theile des Ganzen mit einem Blick unmittelbarer Weise durch, und überschauet. Auf diese Art wäre die menschliche Seele, wenn sie aller Werkzeuge beraubt worden, ganz unthätig, und ganz und gar ohne Wirkung, auch dasjenige, was wir Mensch nennen, wäre keine wirklich gewiße Seele, so wie es kein wirklich gewißer Körper ist, sondern das Hauptwerk, oder die Summa, und das Produkt der Vereinigung einer wirklich gewißen Seele mit einem wirklich gewißen Körper sey. Es kömmt einem endlichen menschlichen Geiste nicht zu, daß er sich die materielle Welt unter der Gestalt, in welcher sie sich offenbaret, unmittelbarer Weise vorstelle, sondern daß er nur dasjenige, was ihm am nächsten ist, unmittelbar empfinde. Damit er das Entferntere empfinden möge, war allerdings ein Vermittlungswerkzeug nöthig, durch welches er empfinden könne. Es hatte das künstliche Empfindungswerkzeug eine organisirte

Materie

Materie nöthig, dessen Veränderungen es zwar unmittelbar, durch diese Veränderungen aber auch andere sinnliche Sachen mittelbar begriffe; daß folglich die Seele durch Vermittlung des Körpers allerdings an diese materielle Welt zu binden gewesen sey, ohne welches Band weder die Seele auf die Welt, noch diese Welt hinwiederum auf die Seele hätte wirken können. Lasset uns also vielmehr die göttliche Weisheit des Schöpfers verehren, und anbeten, welche mit diesem so großen Werkzeuge eine so große Kraft so gar genau verbunden, und unter diesen so sehr von einander unterschiedenen Wesen eine sogar freundschaftliche Harmonie fest gesetzt, und geordnet hat. Lasset uns diese Weisheit um so viel mehr bewundern, daß er in der Verordnung der Gesetze dieser Uebereinstimmung eine solche Einrichtung, dergleichen wir beschrieben haben, getroffen, und gestiftet hat, daß nur jenes Hauptwerkzeug, das die klärerern, und deutlichern Bilder, oder Ideen verschafft, und darstellt, mit der Seele zunächst verbunden, das Nebenwerkzeug aber, durch welches vorzüglich die Seelenkräfte hätten verletzt, und verhindert werden können, von der nahen Vereinigung der Seele weiter entfernt hat. — Es wird aber auch diese äußerst enge Uebereinstimmung, oder Sympathie, unsern Glauben von der Unsterblichkeit der Seele auf keine Art und Weise schwächen, und zu Grunde richten. Denn obgleich diejenigen, welche die Unsterblichkeit der Seele in Zweifel ziehen wollen, geglaubt haben, daß die Beweise, die keinen geringen Werth haben, aus eben dieser Uebereinstimmung selbst hergenommen wer-

den können, so wollen wir an einem andern Orte dieser Abhandlung es weiter ausführen, und beweisen, daß diese Uebereinstimmung dennoch weder der Immateriellität, noch der Unsterblichkeit der Seele gewißlich auch in keinem Stücke entgegen sey.

Johann

Johann Heinrich Rahns,

der Arzneygelahrheit Doktors, der Naturlehre und Mathematik ordentlichen Lehrers

zweyte

physische Abhandlungen

von den physischen Ursachen jener wunderbaren Uebereinstimmung sowohl in dem Menschen, unter den Menschen, als auch endlich unter den übrigen Naturkörpern.

Die wunderbare Uebereinstimmung zwischen der Seele und dem menschlichen Körper.

Zweyter Abschnitt

welcher einen neuen Auftritt von dieser Sympathie darstellt, und die Erscheinungen des sogenannten thierischen Magnetismus kürzlich erwäget.

§. 1.

Da wir in dem ersten Abschnitte unserer Abhandlung von jener wunderbaren Uebereinstimmung zwischen der Seele und dem menschlichen Körper, von den Gesetzen, welche die Seele und den Körper zu dieser Gesellschaft verbinden, und von den dieser beyderseitigen Herrschaft festgesetzten Gränzen weitläuftig geredet haben; so würde nun zwar, der uns vorgesetzten Ordnung nach, zuerst folgen, daß wir zu der besondern Erzählung der Erscheinungen dieser Sympathie fortgehen, und vorzüglich die von der Herrschaft des Körpers über die Seele abhangenden Hauptwirkungen, nemlich diejenigen, welche durch die äußern und innern Sinne empfunden werden, umständlicher, und

und sorgfältiger erwägen sollten. Allein wir gehen von dieser uns vorgesetzten Ordnung ab, und halten es für rathsamer diesen berüchtigten Beweis von dem thierischen Magnetismus, dessen wir zu Ende des Werks nur mit wenig Worten zu gedenken anfänglich für zulänglich hielten, vorjetzt ausführlicher, und umständlicher abzuhandeln, und ihn sogleich mit an die in der ersten Abhandlung aufgezeichnete Erzählung anzuschließen. Ihr aber, werthgeschätzte Studirende! da wir blos euch zu Liebe und Gunsten diese Abhandlungen geschrieben haben, glaubet ja nicht, daß uns diese Neuigkeit der Sache, und dieses Gerüchte, wovon heut zu Tage sehr viele eingenommen sind, und jene unangenehmen Uneinigkeiten und Streitigkeiten unter den Gelehrten selbst erreget, und veranlasset, darzu bewogen haben; auch der Kützel, pruritus, und die Begierde unser Scherflein und Stimme alsbald darzu zu geben, und unsere Gedanken davon zu sagen, so groß nicht gewesen sind, daß es nicht hätte erlaubt seyn sollen sie bis zu andern vielleicht schicklichern Gelegenheiten *) zu welchen wir sind aufgefordert worden, zu versparen, und aufzubehalten. — Ihr sollt aber wißen, daß dieses vielmehr die Veranlaßung darzu gewesen. Wir haben nemlich jene von dem thierischen Magnetismus herausgekommenen unsäglich vielen Schriften mit derjenigen Aufmerksamkeit, die eine jedwede von ihnen verdiente, gelesen, und wieder gelesen,

*) In den Beyträgen zur Geschichte des thierischen Magnetismus in der Schweiz. 1 Heft. Zürch 1787. In der allgemeinen Literaturzeitung vom Jahr 1787. S. 714.

sen, und dasjenige, was in denselben zwar gewiß durch keine neue, und unerhörte, sondern nur durch eine frisch aufgewärmte Meynung, von einem gewißen überall ausgebreiteten, und so wie in andern Körpern, so auch im menschlichen Körper aufgenommenen Geiste, der nicht nur diesen allgemeinen Einfluß in alle Körper, sie mögen himmlische, oder irrdische seyn, sondern auch jene einzelne, particularis, Sympathie des einen Menschen zu dem andern, ja endlich auch dieses wahrhafte Band zwischen der Seele und dem menschlichen Körper anordnet, und festsetzet, mit so großem Nachdruck, und Heftigkeit empfohlen wird, gar sorgfältig geprüfet, erwogen, nun vollkommen eingesehen, daß, wenn diese Sachen wirklich so gegründet und wahr, und die von den Neuern gerühmten zahlreichen mit dem thierischen Magnetismus angestellten Versuche außer allen Zweifel, und keinen Streitigkeiten weiter ausgesetzt wären, dieses alles, was wir bisher von der Uebereinstimmung gesagt, oder andre sehr berühmte Naturkundiger viel gelehrter erklärt hatten, ein ganz ander Ansehen, viel andere Quellen dieser Uebereinstimmung, andere Gesetze, Ursachen und Wirkungen haben, und daß mithin auf diese Grundsäulen, welche wir sonsten für die festesten hielten, so leicht nicht gebauet werden könnte, auch die ersteren lehren die folgenden von dieser aus der Erfahrung erlernten, oder empirischen Seelenlehre, ausnehmen müßten.

Es giebt also die gesunde Vernunft den Rath es hiebey bewenden zu lassen. Ehe wir aber zu dem Uebrigen fortgehen, wollen wir jene Meynung der Neuern von dem thierischen Magnetismus, welche die

die Sympathie zwischen der Seele und dem Körper, den verschiedenen Theilen des Körpers, zwischen Menschen und Menschen, und endlich zwischen den andern Körpern, die sich an dem Himmel und auf der Erde befinden, festsetzt, prüfen, und sichten, so, daß, wenn wir genöthiget würden diese Meynung für wahr, und als die gründlichste anzunehmen, wir dasjenige alles, welches wir ehedem nicht recht, oder falsch erzählt haben, auslöschen, durchstreichen, oder abändern, und verbessern wollen. — Sollte man uns aber tadeln, und Schuld geben, daß wir in so wichtige und ernsthafte Dinge, solche einmischen, welche so viel gelehrte Männer als äußerst geringfügige, und lächerliche, ja vielmehr für spöttliche als einer strengen Aufmerksamkeit würdige halten werden; so geben wir mit dem Bako von Verulam *) darauf folgendes zur Antwort: „Ich habe aber nicht befohlen, sagt er, daß aus der Geschichte der wunderbaren Dinge die abergläubischen Erzählungen von den Uebelthaten, Hexereyen, Zauberungen **), Träumen und Weissagungen,

*) De augmentis scientiarum. L. B. 1645. p. 129.

**) Wer an dem Lesen dergleichen Künste ein Vergnügen hat, der wird es in dem seltenen Buche, welches unter dem Titel: Malleus maleficarum opus egregium: de incantationum generibus origine: progressu: medela atque ordinaria damnatione: compilatus ab eximiis Henrico Institoris: et Iacobo Sprenger ordinis predicatorum sacre pagine doctoribus heretice pestis inquisitoribus: non tam utilis quam necessarius. Impressum Nurenberge in officina Frederici Beypus mense Augusto. Anno a Christo nato 1519, bekannt ist, hinlänglich finden. d. Ueb.

gen, und dergleichen ähnlichen Sachen mehr, gänzlich ausgeschloßen werden, wo die Thatsachen offenbar bekannt sind, und man davon überzeugt ist. Denn es liegt noch im Dunkelen, an welchen Dingen, und in wie ferne, diese Wirkungen an den natürlichen Ursachen Theil haben. Und ohngeachtet wir den Nutzen, oder Gebrauch, und die Ausübung dergleichen Künste für strafbar, und verwerflich halten, und sie mißbilligen; so können wir doch durch die Untersuchung, und Erwägung derselben, wenn sie sorgfältig und mit Ernst angestellt werden, nicht nur um die Vergehungen der Schuldigen in dieser Art richtig zu beurtheilen; sondern auch um die Geheimniße der Natur weiter zu erforschen, eine nicht unnütze Erkänntniß erlangen. Man muß auch, wenn man sich die einzige Untersuchung der Wahrheit vorsetzet, wegen des Hinganges, und der Hineindringung in das Innerste dergleichen Dinge, und wegen des Rückganges nicht zweifelhaft und ungewiß seyn". Und mithin sind auch wir der Meynung, daß diese durch Hülfe des thierischen Magnetismus hervorgebrachten Träume, und Weissagungen nicht ganz und gar zu verwerfen, zu verachten, und der fernern Untersuchung nicht unwürdig sind. Und dieses um so viel weniger, je gewißer wir sind, daß aus dieser obgleich äußerst schlechten und übeln Meynung man dennoch reinere und edlere Begriffe heraus- und davon abziehen könne, die durch ihre Wahrheit der reinern, und beßern Seelenlehre das helleste Licht geben, und aufstecken werden.

§. 2.

Was nun diese wunderbare Uebereinstimmung zwischen der Seele, und dem Körper, als wovon anjezt vorzüglich die Rede ist, anbetrift, so wird es nicht ohne einigen Nutzen seyn, hier dasjenige, was wir schon in der vorhergehenden Abhandlung *) gesagt haben, nochmals zu wiederholen und unsere Meynung abermalen auf das Neue darüber zu erklären. — Wir haben gesagt, und sagen es noch einmal, daß diese Uebereinstimmung bey einem gesunden Menschen nach diesen Gesetzen festgesetzt, und angenommen worden, daß der Körper nur mit einem gewißen von seinen Theilen, nemlich dem edlern und eignem oder eigenthümlichen Theile welcher das Gehirn ist, in welchem die Empfindungen, und Bewegungen vollbracht werden, mit der Seele in Gemeinschaft trete, oder communicire, der übrige hingegen, und angenommene, oder das Hülfswerkzeug, nicht unter der Herrschaft der Seele stehe, auch dem Willen nicht unterthan sey. Daher die körperlichen Verrichtungen in zwey obere Klassen abgetheilet werden. Ueber einen Theil von diesen Verrichtungen hat sowohl die Seele, als der Körper ein Recht zu gebieten. Hingegen sind die Geschäfte aus der zweyten Klasse blos körperliche und von der Seele so entfernte Geschäfte, daß sie nicht nur ohne ihren Willen und Befehl, sondern auch ohne ihre Empfindung, ja sogar wider ihren Willen geschehen, und ausgeübet werden. — Daß unter den sogenannten thierischen Verrichtungen diejenigen die vornehmsten

*) In dem 5. §. der vorhergehenden Abhandlung.

sten sind, welche mit der Seele in der nächsten Verbindung stehen, jedoch sind auch diejenigen, welche die Lebens- und natürlichen Geschäfte genannt werden, nicht ganz und gar von dieser Gemeinschaft ausgeschloßen, weil sie nicht von einer gewißen angebornen reizbaren Kraft, sondern von der Kraft der Muskeln regieret werden. Denn daß die Reizbarkeit, ohngeachtet sie von der Empfindlichkeit nur dem Begriffe, und den Gedanken nach durchgängig unterschieden und abgesondert, doch von derselben wegen ihres Sitzes, und ihrer Natur nicht ausgeschloßen werden kann, sondern sich der nemlichen Werkzeuge, als der mit den Muskeln verwebten Nerven bedient. — Daß mithin alle nicht freywilligen Verrichtungen durch einen Reiz geschehen, und veranlasset werden, der Reiz hingegen die Perception, die Perception aber ein gewißes Bestreben der Seele das auf die Nerven einen Eindruck macht, zum Gefährten haben. — Es sind also keine Theile des thierischen Lebens, weder der Gefäße, noch der Bewegung der Ausführungsgänge, von dem Amte der Seele ganz frey. — Der Unterschied aber, der zwischen jenen thierischen, und diesen nicht freywilligen Verrichtungen in Rücksicht auf ihre Verbindung mit der Seele, und ihrer Nachbarschaft eintritt, bestehet hierinne, daß das Hauptwerkzeug der thierischen Verrichtungen, da es den Dienst der Empfindungen verwalten, und der Seele diejenigen Vorstellungen und Bilder verschaffen und zuführen muß, welche den Zweck dieses Lebens vorzüglich zur Absicht haben, mit der Seele in der nächsten, und äußerst engsten Verbindung stehe. Die Werkzeuge der unwill-

 führ-

führlichen Verrichtungen hingegen, sind nur Neben- oder Hülfswerkzeuge der Seele, die keinen andern Nutzen haben, als daß sie die Theile, welche dem Hauptwerkzeuge zur Bequemlichkeit dienen, durch eine gewiße Lebensbewegung unterstützen, und erhalten. Daher sie auch nur verworrene, undeutliche, und dunkele Perceptionen in der Seele erregen, und mit ihr in keinem so engen und nahen Bündniße stehen. Das Mittel aber, wodurch der Leib mit der Seele so äußerst enge verbunden wird, ist so schwer zu bestimmen, daß es vielmehr zum Lobe als zum Tadel gereichet, hierinn die Unwißenheit zu bekennen. Es ist zwar das Hirn- und Nervenmark allerdings dasjenige, welches, da es den Dienst der Empfindlichkeit, und Reizbarkeit verwaltet, dieses Band ausmacht. Wie sie aber dieses Amt verwalten, gründet sich bis gegenwärtig noch auf bloße Wahrscheinlichkeiten. Es können zwar diejenigen sehr leichte überwiesen werden, welche die Verrichtungen der Nerven entweder zu den Hirnhäuten, oder zu den festen Nervenfasern, die wie die Saiten gespannt sind, und zittern, rechnen. Allein diese Erfindung der neuern Zeiten *), der Nervensaft, der in denen Gefäßen des Gehirns abgesondert, und durch die Nervenröhrchen, welche mit den Gefäßen des Gehirns vereinigt sind, bewegt werden, ist noch den größten Ungewißheiten ausgesetzt, und unterworfen. Ja es sey viel-

*) Siehe des berühmten Platner seine Schriften, und vorzüglich desselben Programma, in quo demonstratur, vulgarem de fluido nerveo sententiam non antiquam esse sed nouam. Lipsiae 1786.

mehr wahrscheinlich, daß das Hirn- und Nervenmark aus untheilbaren Fäserchen bestehe, welche nur in Rücksicht auf die Kraft, und Verwandschaft der Seele durch ein dichtes Band unter sich verschieden sind. Das Lebensprincipium also fließet nicht wie eine Feuchtigkeit aus dem Gehirne sondern es ist im Gehirne so, wie in denen Nerven selbst enthalten, und aufbehalten. Es ist durch Hülfe der allerkleinsten Schlagäderchen zu denen Nerven gebracht worden, und der Trieb der Empfindungen wird durch die in einem fortlaufenden und zusammenhangenden untheilbaren Fäserchen fortgeführet, und zur Seele gebracht. Daß aber dieses Principium selbst, welches wir mit denen Lehren eines jedweden Zeitalters annehmen, es mag nun entweder aus der Luft geschöpfet, aus den Nahrungsmitteln herausgezogen oder endlich aus beyden Materien bereitet worden seyn, wenn es vom Körper aufgenommen worden ist, selbst durch das Gemische (textura) der Theile, in welche es aufgenommen und enthalten wird, neue Beschaffenheiten, und Eigenschaften annehme, die von denjenigen, welche es vorher und ehedem gehabt hat, oder welche es in dem Gemische anderer Körper besitzet, ganz verschieden sind; daß dieser Lebensgeist, welcher den thierischen Theilen die Empfindung, die Reizbarkeit, und andere eigentliche, oder characteristische Eigenschaften der Thierheit mittheilet, ganz anders beschaffen sey, und wie er von dem allgemeinen Geiste nur äußerst verschieden ist, also auch weder mit dem Lebensprincipium der Pflanzengewächse, noch mit diesem Principium, welches in andern Körpern die Electricität, in andern die magnetische, und wieder in andern

 eine

eine andere Kraft hervorbringt, obgleich aus eben dieser Quelle diese Principien alle fließen, und entspringen, und auf alle und jede Gattungen der Körper gebracht werden, niemals verglichen werden kann, und dieses aus dem Grunde, weil er nun thierisch, oder animalisiret worden ist. — Was aber endlich die Gesetze dieser Uebereinstimmung, welche sowohl dem Körper, als der Seele sind vorgeschrieben, und bestimmt worden, und die Rechte des Einen über das Andere, anbetrift, so bewundern wir die große Weisheit des Schöpfers, daß er unter den von einander so unterschiedenen Wesen, eine so freundschaftliche Uebereinstimmung angeordnet, und die Seele durch die Vermittelung des Körpers an diese materielle Welt gebunden hat, ohne welches Band weder die Seele auf diese Welt, noch diese Welt wiederum auf die Seele hätte wirken können. — Uebrigens sind in dem gesunden Zustande des Menschen die abwechselnden Rechte dieser Uebereinstimmung nicht größer, als es selbst der Zweck und die Absicht derselben zuläßt, und erfordert, in wieferne nemlich selbst jene Verrichtungen des Hauptwerkzeuges, die Verwaltung der innern und äußern Sinne, und die Erhaltung dieses Hauptwerkzeuges durch das Nebenwerkzeug es gestatten, und verlangen. — Daher kömmt es, daß die Gewalt der Seele über den Körper nicht größer ist als die Gewalt des Körpers über die Seele, sondern die Herrschaft durchgängig getheilt sey. Jedoch glauben wir ganz gerne, daß das Bewußtseyn der Seele von der Wirksamkeit ihres Willens, und der geschwinden Folgsamkeit, den sie ihrem Körper leistet, es veranlasset, daß die ihr gegebene

gebene Herrschaft dem Körper nur eine aufgelegte Knechtschaft sey. Hingegen scheinen die Herrschaft und der Gehorsam in dem kranken und in Unordnung gerathenen Zustande keine Gränzen zu haben, sondern die Seele bald den Körper, bald der Körper wieder die Seele auf eine gewaltsame Art und Weise zu unterdrücken, und wieder zu einer andern Zeit beyde aller Gewalt völlig beraubt, und ganz ohnmächtig zu seyn. — Bey diesem Hauptsatze blieben wir stehen. Und hier sind auch die größten Naturforscher stehen geblieben. Sie schämten sich nicht zu versichern, daß sie nicht weiter hätten vordringen, und mehreres davon sagen können, auch die künftigen Schulen niemals mehr zeigen und beweisen würden. Sie glaubten aber auch nicht, daß es für die Wissenschaft schimpflich und nachtheilig seyn werde.

Denn diejenigen, sagt der nun verewigte Haller auf das gründlichste, handeln gewiß bescheiden, welche es gestehen, daß sie die Natur, und die Ursache dieses Bandes nicht einsehen, und bey den Gesetzen stille stehen, die von dem Schöpfer gestiftet sind, und von denen sie nichts wißen, als was sie aus der Erfahrung erlernet haben. Wir dürfen auch nicht mehr erröthen, daß wir den Mechanismus, oder die Einrichtung dieses Gesetzes nicht einsehen, als wir uns schämen müssen, daß uns der Mechanismus jenes Gesetzes ganz unbekannt und verborgen ist, welches macht, daß zwischen den am wenigsten brechbaren Strahlen, und dem Begriff der rothen Farbe eine ewige Verbindung und zwischen dem Eindruck derjenigen Strahlen auf die

Markhaut und diesem Begriff forthin ein beständiges Band seyn muß *).

§. 3.

Die Vertheidiger und neuen Bekenner dieses thierischen Magnetismus rühmen sich in dieser dunkeln und schweren Sache weiter vorgedrungen zu seyn. Es ist also, sagen die Anhänger Mesmers, ein wechselseitiger Einfluß zwischen den Himmelskörpern, der Erde, und den thierischen Körpern, dessen Mittel ein flüßiges Wesen ist, das überall ausgebreitet, äußerst fein und geschickt ist, die Eindrücke aller Bewegungen aufzunehmen, fortzutreiben, und mitzutheilen. Von dieser wechselseitigen Handlung, da die Einrichtung dieser Gesetze bisher noch unbekannt ist, kommen die abwechselnden Wirkungen her, gleichsam wie Ebbe und Fluth, die bald mehr, bald weniger, allgemeine, und zusammengesetzte sind, je nachdem es die Verschiedenheit der Ursachen, welche dieselben bestimmen, erfordern. Durch diese Wirkung, die unter allen, die die Natur ausübet, die allergemeinste ist, werden die äußerst thätigen Relationen unter den Himmelskörpern, der Erde, und den Theilen, die sie ausmachen, vollbracht. Von dieser Wirkung hangen die Eigenschaften der Materie, und der organisirten Körper, ab. Der menschliche Körper aber zeigt die vorzüglichsten Wirkungen dieses überall und allgemein thätigen Wesens, in dessen Nerven es eindringet, und dieselben unmittelbar afficiret. Die Planeten also, da sie sich untereinander in ihren Kreißen afficiren, vorzüglich die Sonne, und der Mond, ordnen und bringen die Ebbe und

*) Primae lineae Physiologiae. Edit. Wrisberg §. 571.

und Fluth, oder den Zu- und Abfluß des Meeres sowohl, als der ganzen Atmosphäre, hervor. Sie haben auf alle Theile die den thierischen Körper ausmachen, eine unmittelbare Wirkung, und erregen durch Hülfe jenes nemlichen flüßigen Wesens, das alle Körper durchdringet, in denselben die abwechselnden Wirkungen, die denjenigen äußerst gleich sind, welche die Meere leiden, gleiche Ebben, und gleiche Fluthen. Vorzüglich aber behaupten sie, gäben sich in dem menschlichen Körper viele Eigenschaften deutlich zu erkennen, die denjenigen, welche der Magnet besitzet, gleich wären. Denn so wie in diesem, so wären auch in jenem verschiedene, und sich ganz entgegengesetzte Pole entdeckt worden, welche mitgetheilet, verändert, verderbet, und gestärket werden können. Ja daß ebendaselbst Erscheinungen dieser Zuneigung, inclinatio, wären bemerket worden. Aber selbst diese dem Magneten gleiche Eigenschaften des thierischen Körpers, welche jenes, was sich von dem Einfluße der Himmelskörper aufnehmen läßt, susceptibile, verursacht, und der wechselseitigen Wirkung derjenigen, mit welchen es umgeben wird, habe sie verleitet, daß sie ihr den Namen des thierischen Magnetismus beylegten. Daß nun diese Kraft des thierischen Magnetismus sich einigen thierischen, und unthierischen Körpern, einigen zwar mehr, einigen hingegen weniger, mittheilen, durch dieselbigen fortpflanzen, und in ihnen vermehren lasse, ihre Wirkung auch in einer weiten Entfernung ohne Vermittelung eines andern Körpers thue, selbst vermehrt, erhöhet, und durch Glas zurückgebracht werde, so wie die Sonnenstrahlen selbst,

vermehrt, fortgepflanzt, und vorzüglich durch den Schall mitgetheilt — und nach Gutbefinden vermehrt, concentrirt, und übertragen werden könne. In übrigen wären nicht alle Körper fähig die Eigenschaft in gleichem Grade aufzunehmen. Es gäbe solche, die eine gleich entgegengesetzte Eigenschaft besäßen, daß auch sogar selbst ihre Gegenwart die Wirkungen in andern Körpern vernichtet — — — und daß die entgegengesetzte Kraft die Körper auf gleiche Art, und Weise durchdringe, sich mittheilen, fortpflanzen, vermehren, erhöhen, übertragen, durchs Glas zurückbringen, und durch den Schall fortpflanzen lasse. Daher sie keine ungewiße, negativa, sondern eine wahrhafte, und gewiße entgegengesetzte Eigenschaft sey. Indessen sey dieses Principium von dem mineralischen gar sehr unterschieden, ohngeachtet es zwar allen, und jedem Magneten, sie mögen natürliche, oder durch die Kunst verfertigte seyn, mitgetheilet werden könne.

Die Kenntniß dieses äußerst edlen Principiums sey höchst nöthig, und verdiene um so viel mehr eine weitere Untersuchung, jemehr aus demselben nicht nur unzählbare Naturerscheinungen, die Natur des Feuers, des Lichtes, die Lehre von der Anziehung, der Ebbe und Fluth, die magnetischen, und elektrischen Eigenschaften sich gar leicht erklären ließen, sondern es könnte auch zu der unmittelbaren Heilart der schwersten Krankheiten auf die glücklichste Art angewendet, und gebraucht werden. Durch dasselbe ließen sich auch die Kräfte anderer Mittel verbessern, die heilsamen Entscheidungen in Krankheiten hervorbringen, und nach Gutbefinden lenken. Vermittelst dieser Erkenntniß

könnte

könnte die Arzneywissenschaft gar sehr leicht auf wenige Gründe zurückgebracht werden, daß ein damit versehener Arzt ein allgemeines, und Universalmittel in seiner Gewalt habe, dessen Anwendung weit sicherer und gewißer sey als die übrigen alle bisher gewesen sind, und über den Ursprung, die Natur, und den Fortgang der verborgensten, verwickeltsten, heftigsten und schwersten Krankheiten ein Urtheil fällen, ihren Wachsthum verhindern, und dieselben damit heilen könne. Der Einfluß dieses Magnetismus sey nicht nur natürlich, sondern auch sittlich. Denn da überdieses das Principium nicht nur unter den entlegensten Theilen des Körpers die wechselseitige Uebereinstimmung erhält, sondern auch jene innerste, und vertrauteste Harmonie zwischen dem Körper, und der Seele befestiget, und dauerhaft machet, so sey es auch dieses, von welchem jene Kräfte, die wir Empfindlichkeit, Einbildung, und Geistesfähigkeit nennen, eigentlich abhangen, das den Leidenschaften, unserm Willen Ziel und Gränzen setzet. Es sey dasjenige, welches dem Gehirne überhaupt diejenige Thätigkeit mittheilet, durch welche die Verrichtungen des Verstandes, und des Willens vollbracht werden, so, und dergestalt, daß, wenn jenes materielle Principium im Ueberfluß vorhanden ist, Wahnsinn, falsche Einbildungen, und Raserey daher entstehen. Wenn es hingegen nicht in gehöriger Menge da ist, eine Dummheit, amnestia, des Körpers, und der Seele; wenn es nach und nach durch die Lebensverrichtung selbst abgenutzt und zerstreuet wird, eine Abzehrung, marasmus, und wenn es endlich ganz und gar fehlet, Ohnmachten, und der Tod hervorgebracht

bracht werden. Eben dieses Principium hauche jene äußerst enge, starke, sympathetische Empfindung zwischen Menschen, und Menschen, vorzüglich jene äusserst angenehme und geheime Uebereinstimmung derjenigen, welche eine magnetische Gemeinschaft mit einander haben, ein. Und aus keiner andern Quelle könne die große Mutterliebe gegen die Kinder, die Vorliebe oder die unüberwindliche Antipathie gegen diesen oder jenen Menschen sehr leicht hergeleitet, und erkläret werden *).

§ 4.

Und hier aus diesem Wenigen erhellet die große Verschiedenheit in den Lehren der neuen Schule, und demjenigen, was bisher erzählet, und empfohlen worden ist. Damit es aber noch deutlicher werden möge, worinne die Verschiedenheit der Meynungen liege, auf welche Gründe der Widerspruch gebauet sey, durch welche Erfahrungen und Bemerkungen diese Sätze unterstützet werden, und welchen Werth die daraus gezogene Schlüße haben werden, so haben wir eine ganz kurze Geschichte dieses thierischen Magnetismus zu erzählen uns nicht enthalten können.

§. 5.

*) Siehe Mesmer memoire sur la decouverte du magnetisme animal. Geneve 1779. 12. Hervier lettre sur la decouverte du magnetisme animal. Paris 1784. 8. (M. Court de Gebelin) Lettre de l' Auteur du Monde primitif. 4. Considerations sur le magnetisme animal, ou sur la theorie du monde et des etres organisés d' apres les Principes de M. Mesmer, par M. Bergasse, à la Haye 1784. 8. De la Philosophie corpusculaire par M. Del*** a Paris 1785. und noch andere mehr, die von dem System der neuen Lehre geschrieben haben.

§. 5.

Wir wollen diese Sache von ihrem ersten Ursprunge an erzählen. Man muß also wissen, daß der mineralische Magnet schon in denen ältesten Zeiten von den alten Weisen, Magi, gegen die Krankheiten ist gebraucht worden. Schon bey den alleräldesten Chaldäern, Egyptern und Hebräern hat er in großem Werth, und Ansehen gestanden. Die Indier und Chineser in deren Ländern dieses Naturproduct häufig gefunden wird, haben ihm das gröste Lob beygelegt. Es war unter den Indiern ein gewisses Volk, welches, da dieser Stein ein langes Leben verschaffen soll, ihrem Könige keine andern Speisen, als mit dem Magnet zubereitet, reichte. Es waren Jahrhunderte der Barbarey, in welchen der Gebrauch des Magnets vorzüglich desjenigen, welchen sie den weißen fleischigten nennten, zur Ausübung aller magischen Künste, zur Stiftung der Freundschaften, zur Aufhebung der Feindschaften, hauptsächlich zu ehelichen Verbindungen, und Liebesverständnißen, zur Entdeckung des Ehebruchs, oder andern heimlichen Lastern, und überhaupt zur Vermehrung der Einbildungskraft und Erweckung derer Phantasien gar sehr gelobet, und empfohlen wurde. Seine wunderbare und ausnehmende Kraft aber die Krankheiten zu heilen ist zu allen Zeiten gerühmt worden. Daher hält ihm Galen eine Lobrede, daß er die Wassersucht heile. Avicenna erhebt ihn in Krankheiten der Milz. Dioscorides, daß er die schwarze Galle ausführe. Paul von Aegina empfiehlt ihn in Reinigung und Austrocknung der Wunden. Serapion zur Heilung der Wunden, und

Ver-

Verbesserung der Gifte. Plinius zur Heilung der Augenkrankheiten, und so weiter. Auch die Alchemisten eines jedweden Zeitalters haben es dabey nicht bewenden laßen, sondern seine Kräfte durch verschiedene Zubereitungen, als durch die Digestion, Destillation und die Kalcination vermehret, und erhöhet, und verschiedene edlere und wirksamere Zubereitungen unter dem Namen eines Salzes, Oels, der Quintessenz und magnetisirter Manna erfunden, von welchen sie glaubten, daß sie in dem Schnupfen, catarrhus, dem Blutfluße, Augenkrankheiten, Flüßen dem Wahnsinne, in der Fäulniß und anderen Krankheiten verschiedener Arten dienlich wären, und sie dieserwegen nicht genugsam loben konnten. Und dieses bezeugen Paracelsus, Quercetanus, Agricola, Faber, Mylius, und Stocker. Unter diesen berühmten Arztneyen sind vorzüglich allezeit die Pflaster gewesen, die wegen des zugemischten Magnetsteins Magnetpflaster genennet worden. Diese wurden nicht nur um das Eisen aus den Wunden an sich zu ziehen, sondern auch in andern und verschiedenen äußerlichen Krankheiten, als in den Scropheln, der Rose, dem Krebse, Fisteln, Brüchen, und Blutflüßen häufig gebraucht. Da man aber unterdeßen anfieng über die Naturwissenschaft ein helleres Licht zu verbreiten, so sahen die klügern, und scharfsichtigern Aerzte bald ein, daß diese ganze Kraft des Magneten, wenn er eine besäße, entweder von seiner eisenartigen Natur, oder von seiner eignen und besondern Kraft abhange, womit er das Eisen an sich ziehet. Ist es das Erste, so könne er

die

die giftige Materie nicht an sich ziehen, sondern er vielmehr stärke und zusammenziehe, auf die festen Theile würke, und mithin die Stelle eines jedweden andern aus Eisen bestehenden Mittels vertrete. Aber doch wird er durch seine Wirksamkeit dieselben nicht übertreffen. Ist es aber das leztere, alsdenn werden diese Zubereitungen, und Mischungen aus dem Grunde unnütze seyn, weil durch das Feuer, dem er bey seiner Destillation, und Kalcination ausgesezt ist, oder durch die ölichten, fetten und harzigten Dinge, welche, um Pflaster daraus machen zu können, zugemischt werden, die anziehenden Kräfte des Magnets alsbald zerstöhret werden. Sie machten also mit Recht diesen Schluß, daß er, wenn sich von seiner eignen Kraft einige Wirkung erwarten lassen sollte, selbst in Substanz trocken und rein zu gebrauchen und anzuwenden sey. Daß aber diese Krankheiten, auf deren Ursachen er wirken könne, um auf eine gänzlich gleiche Art, als er das Eisen an sich ziehet, zu wirken, nur sehr wenige äußerliche wären, wie zum Beyspiel, wen etwan ein äußerst feines Eisenstäubchen in das sehr empfindliche Auge gekommen ist, und in demselben durch den Reiz eine Entzündung erwecket habe. Zur Heilung dergleichen aus dieser Ursache entstandenen Augenkrankheiten haben Fabricius von Hilden, Kerkring und Morgagni den Magnet mit dem glücklichsten Erfolg angewendet. Jedoch war auch diese Art den Magnet in Substanz zu gebrauchen und seine anziehende Kraft an dem menschlichen Körper anzuwenden keine Erfindung dieser neuern Zeiten. Denn wenn wir eines

Mar-

Marbodäus Gedichte von den theuren Steinen *) lesen wollen; so werden wir sogleich sehen, daß man den äußerlichen Gebrauch des Magnets, und Ursprung desselben, der allerältesten Magie zu verdanken habe, welche, so wie sie vielen äußerlich an dem Körper angewendeten Sachen nicht nur einen physischen, sondern auch einen moralischen Einfluß abergläubischer Weise zuschrieb, also auch den Magnet gegen diese, oder jene Krankheiten des Körpers so wohl als der Seele, entweder in Anhängseln, Amuleten einzuschließen, oder in einer jedweden andern Gestalt an dem Körper, oder an dieses oder jenes seiner Glieder anzuhängen empfohlen hatte. Daß die Egypter auf diese Art den Magnet als ein solches Mittel, das angehängt wird, periapta, gewiß gebraucht haben, beweiset jener hieroglyphische Krebs, den Grav aus Egypten mitgebracht hat, welcher von dem besten und wirksamsten Magnet war gemacht worden. Auch Aristoteles hat schon von dieser Art des Magnets, welcher das menschliche Fleisch ziehet, und den Menschen lachend macht, geredet. Vorzüglich aber beweisen es die Schriften eines Aetius, auf das zuverläßigste, daß der Magnetismus von den Egyptern erfunden worden. Hierauf aber wir der in den Schriften des Alexander Tralliens, Haly, des Abtes, Marcellus, Albertus Magnus, Marbodäus, Gilberts, Stockers, Boetius, Mylius, Borellus, Ettmüllers, Zwingers und anderer mehr, bis zu Ende des vorherge-

*) Marbodaei de lapidibus pretiosis enchiridion cum scholiis Pictorii 1531. D. Ueb.

hergehenden Jahrhunderts seiner so oft gedacht, und die Kräfte des angehängten Magnets, daß er entweder die Gliederschmerzen lindere, die Krämpfe heile, die Träume und das Alpdrücken vertreibe, selbst die Narrheit heile, Feindschaften aufhebe, Freundschaften stifte, unüberwindliche Tapferkeit gebe, und würke, oder endlich das Leben verlängere, überall gelobet, und empfohlen. Und was Paracelsus von der mannichfaltigen Anwendung der verschiedenen Pole des Magnets auf den Körper schon gelehrt hatte, das ist durch die Bemühung anderer Alchemisten beständig auf verschiedene Art aufgestuzt, und erweitert worden. Da aber die Wirkungen der gewünschten Hofnung gar öfters nicht entsprachen, und die Versprechungen der Alchemisten von diesem Wunder mit den Erfahrungen der klügern und einsichtigern Aerzte nicht eintrafen, und sich nicht bestätigten; so kam es, daß, wie wir schon gesagt haben, diese Art zu heilen zu Ende des vergangnen Jahrhunderts fast ganz und gar vergessen wurde. Man hat den äußerst ungeschickten innern Gebrauch ganz, und durchgängig verworfen, und nur den äußerlichen zu sehr wenigen Fällen aufbehalten.

§. 6.

Allein zu Anfange dieses jetzigen Jahrhunderts, da die Naturforscher anfiengen die Erscheinungen der Electricität, ihre Natur und Kräfte mit mehrerem Fleiße zu untersuchen; so ist auch die Frage von den Kräften des Magnets, der, ihrer Meynung nach, mit der Electricität eine große Aehnlichkeit habe, auf das Neue wieder in Bewegung gebracht worden. Und die in gelehr-

ten Journalen, und andern Schriften der Gelehrten hier und dort aufgezeichneten neuen Erzählungen und Bemerkungen, von seinen sehr großen Kräften in der Arzneiwissenschaft haben noch mehreren Anlaß darzu gegeben. Es wurden dieserwegen in verschiedenen Ländern an den Kranken die Versuche wiederholet. Allein mit nicht glücklicherm sondern allezeit äußerst unbeständigem Erfolge. Derowegen und auch um deßwillen, weil die Art den Magnet durch die Kunst zu verfertigen noch nicht bekannt, der natürliche hingegen, der in Menge erfordert wurde, entweder zu selten, und zu kostbar, oder wegen des Gewichtes den Kranken selbst viel zu beschwerlich war, hatte, und behielt diese Methode nur wenige Anhänger und Liebhaber, bis endlich die Aerzte, da die neuen Erfindungen eines Knights, Michelis, Kanton, und du Hamel bekannt wurden, daß die Kräfte des Magnets sich dem Eisen und vorzüglich dem Stahle mittheilen ließen, und durch dergleichen künstlichen Magnet ähnliche und noch größere Dinge ausgerichtet werden könnten, dahin gebracht wurden, daß sie ähnliche magnetische Bleche, die nach Verschiedenheit der Theile auch verschiedentlich gebildet waren, machten, um sie einem jeden Theile desto leichter anlegen zu können. Es ist also die Kraft des Magnetismus durch dergleichen künstliche Magnete wider die Krankheiten der Zähne schon vom Paracelsus gelobt. Und von der Zeit an von den Afterärzten vermittelst der mit der magnetischen Kraft versehenen Meßer, Nägel, und Degen bewiesen worden. Im Jahr 1765 hat Klärich neue Versuche damit angestellt, und dieselben mit dem glücklichsten Erfolg gekrönt, bekannt gemacht. Und hierauf sind diese Versuche

suche durch die eignen Bemerkungen, verschiedener der gelehrtesten Aerzte und Naturforscher Englands, Schwedens, Frankreichs, und Deutschlands, vorzüglich aber von einem Acken, Stromer, Bosnier de la Tousche, Kästner, Hollmann, Heße, Glaubrecht, Reichel, Ludwig, d'Arquier, de la Kondamine, Sigaud de la Fond, Descemet, Paulian, de Harsu, und le Noble bewiesen, und bestätiget worden. Diese arzneyliche Kraft wider die Zahnschmerzen haben hernach auch Klärlich wider andere rheumatische Schmerzen und gichtische Anfälle, Weber wider die Augenkrankheiten, und andere wider andere Krankheiten, vorzüglich wider die Nervenkrankheiten angewendet. Im Jahr 1774 ist der Pater Hell, welcher die Kunst Magnete zu verfertigen aufs höchste gebracht hat, welche die französischen und englischen Magnete selbst durch ihre Kraft übertreffen, da er mit solchen so wohl sich selbst von einem beschwerlichen Gichtschmerz, als auch eine Frau, von einem chronischen Schmerz im Magenmunde, cardialgia, womit sie eine lange Zeit beschwert gewesen, befreiet hatte, bewogen worden, daß er sich ganz dieser Wissenschaft widmete, und von dem durch die Kunst bereiteten Magnet, nach dem Verschiedenheit der Theile Bleche verschiedener Gestalt zum arzneylichen Gebrauch verfertigte. Da er aber dieses bey einer vorfallenden Gelegenheit Mesmern aufrichtig, und ohne Rückhalt erzählet; so wurde dieser durch diese neue und sonderbare Sache destomehr bewogen, jemehr sie mit seiner Meynung von dem Einflüße der Planeten auf den menschlichen Körper, die er schon in seiner Inaugu-

ralschrift 1766 vorgetragen hatte, übereinzukommen schien, daß er sich alsbald zur Ausübung dieser Sache anschickte, und fertig machte. Und da er ähnliche Magnetkuren in verschiedenen Krankheiten gemacht hatte, so machte er sie unter dem Ansehen Hell's bekannt, und gab sie nicht nur öffentlich heraus, sondern er richtete auch, daß das Gerüchte hievon sich auf das geschwindeste verbreiten möchte, in seinem eignen Hause ein Privatlazareth auf, um die Kranken mit dem Magnet umsonst zu heilen. Er lies zu diesem Gebrauch eine große Menge magnetische Bleche und Ringe verfertigen. Diese wurden darauf in alle Gegenden Deutschlands gebracht, in den Zeitungen empfohlen, und öffentlich verkauft. Es waren aber auch viele practische Aerzte, die sich Mühe gaben überall auf die wichtige Sache aufmerksam zu seyn. Sie stellten bey ihren Kranken mit den Wiener, oder andern Magneten Versuche an, und erzählten die bemerkten Wirkungen in öffentlichen Schriften auf das gewissenhafteste. Herr Bauer, der Normalschule in Wien Professor, bekannte es öffentlich, daß er durch Hülfe des Magnets von einer eingewurzelten Nervenkrankheit in wenig Wochen sey wieder hergestellt worden. Der Rath von Osterwald, der an den Augen, und verschiedenen Nervenzufällen lange gelitten hatte, schrieb ganz erfreuet seine wiedererlangte Gesundheit dem Magneten zu. Unter den berühmtesten deutschen Aerzten aber war der jüngere Unger fast der erste, der an den Kranken magnetische Versuche angestellt, und ausführlich beschrieben hat. Sie sind hernachmals ins Holländische übersezt worden, und Deimann hat sie

mit

mit seinen eignen Erfahrungen von der heilsamen Wirkung dieses Mittels vermehret. Hierauf schrieben auch die Herren, Bolten, Heinse, Weber, Herrmann ihre Bemerkungen. Und diese sind hierinn einstimmig, daß sie die Wirkungen des Magneten auf den Körper mehr und weniger deutlich vor Augen legen. Aber in Rücksicht auf die wahren heilsamen Wirkungen sind sie ganz verschieden. Denn in einigen Fällen haben sie die Krankheit gründlich geheilet, in einigen mehr oder weniger Linderung verschaft, und wieder in einigen entweder gar keine, oder wenigstens nur ungewiße Wirkung gezeiget. Unter allen aber hat der Herr Kanonikus le Noble sich mit der Heilung der Krankheiten durch den Magnet die grösten Verdienste erworben. Schon seit 1754 hat er auf die Verbeßerung der künstlichen Magnete den grösten Fleis verwendet, und ihnen eine so große Vollkommenheit zu verschaffen gewußt, daß sie die andern nicht nur in der Kraft der Anziehung des Eisens, sondern auch in der Heilung der Krankheiten weit übertrafen, und der Ruf von ihnen in Absicht ihrer Kräfte war so groß, daß im Jahr 1771 zu Paris eine Bude war, worinn sich ein jeder alle Gattungen der Magnete für den Kopf, die Brust, für die Gelenke, carpus, gegen die Krämpfe, Zuckungen, und Schmerzen in Menge kaufen, und anschaffen konnte. Da aber in dieser Absicht die Zeugniße von den geschehenen so wohl eignen, als fremden Kuren häufig waren gesammlet worden, so schien dieser gelehrte Mann auf sein Interesse noch mehr bedacht zu seyn, und Rücksicht zu nehmen. Er bat nun auch die königliche Gesellschaft der Arzneywissenschaft,

welcher er alle jene Thatsachen vor Augen legte, daß sie ihr Urtheil über die arzneylichen Kräfte des Magnets fällen möchte, eben so darum, als die königliche Akademie, deren Beyfall er wegen seiner von ihm künstlich verfertigten Magnete erhalten hatte. Diese hat ihn auch zu dieser lobenswürdigen Bemühung, und Wissenschaft aufgemuntert, und aus ihrer Gesellschaft die berühmten Männer Maudunt, Andry, und Thouret erwählet, daß sie die vorgelegten Versuche prüfen, wiederholen, und die daraus gezogenen Schlüße der Akademie übergeben möchten, welche aber so ausfielen, daß sie dem an dem menschlichen Körper äußerlich angewendeten Magnet die Kräfte zwar keineswegs absprechen könnten, daß aber auch diese Kräfte nicht von solchen Eigenschaften abhangen, welche andern Körpern gemein sind, nicht von dem Eindrucke der Wärme, der Kälte, des Berührens, des Reibens, auch nicht von seiner eisenartigen Natur, sondern sie wären blos in der Ursache seiner anziehenden Kraft, mit welchen sie, ohngeachtet sie nicht die nehmlichen sind, doch gleichen Ursprung zu haben scheinen, zu suchen, so, daß durch welche Ursache seine Eisenziehende Kraft entweder zu- oder abnehme, durch eben diese Ursache auch seine heilsame Kraft in Krankheiten vermehrt, oder vermindert würde. Der Magnet habe also eine mittelbare und unmittelbare Wirkung auf den menschlichen Körper, auf den er so einen Einfluß habe, wie auf das Eisen. Er würke aber vorzüglich auf die festen Theile, auf die Nerven, und nicht auf die Säfte. Derowegen sey er auch in den Nervenkrankheiten mehr nützlich, als in denen, die ihren Siz in den Säften haben.

Und

Und daß er auch in solchen Nervenkrankheiten, in welchen die Nervenkraft zu groß ist, als in den Schmerzen, Krämpfen, Zuckungen vorzüglich wirksam und heilsam sey. In andern hingegen, welche von der Schwäche der Nerven herkommen, sey er minder kräftig. Er verdiene das nehmliche Recht in die Klasse der Krampfstillenden Mittel aufgenommen zu werden, als die Electricität, unter die reizenden, und erweckenden Arzneyen, wie sie es auch verdient, gerechnet werde; jedoch auch diese Nervenkraft nur eine palliativische, oder lindernde Kraft zu seyn scheinet, da sie die Ursache der Krankheit äußerst selten wegnimmt. Das Uebrige, ob er auch zu der Würde eines heilenden Mittels erhoben werden könne, welchem man zwar auf keine Art und Weise widersprechen könnte, müßte durch die wiederholten, und äußerst sorgfältig angestellten Bemerkungen derer Aerzte weiter untersucht, und zur Gewisheit gebracht werden. Diesem Schluße der berühmten Akademie gaben die meisten der klügern, und gelehrtern Aerzte ihren Beyfall. Die Gleichförmigkeit, oder Analogie, und jene Bemerkungen so wohl, als andere überzeugten sie, daß der Magnet würklich eine arzneyliche Kraft besitze. Und obgleich die Anhänger desselben in den Lobeserhebungen seiner Kräfte durchgängig zu weit giengen, so waren doch auch hingegen die Ungläubigkeit, und Bedenklichkeiten der Andern, welche diesen und jenen Bemerkungen nicht viel Glauben geben konnten, um so viel mehr zu verzeihen, je offenbarer es sich zeigte, daß sehr viele der Anhänger des Magnetismus, welche den Versuchen und Bemerkungen Beyfall gaben, durch die hinzugekommenen schwärmeri-

schen Erdichtungen und lächerliche Charlatanerie des vernünftigen Weges der Unterrichtung ganz verfehlten und sich mehr durch die Partheilichkeit hinreißen ließen, als daß sie die Wahrheit hiervon zu erforschen sich hätten bemühen sollen.

Und um deßwillen hielten es andere für besser ihre Meynung hiervon bey sich zu behalten. Denn sie sahen, daß nicht nur die grösten und angesehensten Aerzte zu dieser Zeit, deren Liebe zur Wahrheit gar außer allen Verdacht war, von jenen neuen Erfindungen nichts hören wollten, und alles der Spötterey Schuld gaben, sondern es auch so gar bekannt war, daß selbst jener große Naturforscher, der Pater Hell, der ehedem den Magnetkuren so sehr das Wort sprach, es gar sehr bedaure, daß diesen vielen Versuchen derjenige Anstrich gegeben worden, wodurch das Spiel einer kranken Einbildung zu sehr deutlich hervorleuchte, und äußerst unzufrieden war, daß Mesmer seinen Namen so sehr gemißhandelt habe. Es waren auch noch andere Naturkundiger bey den Versuchen mit zugegen, von welchen wir nur einen Ingenhous, und Klinkosch nennen wollen, welche die Betrügereyen, und Täuschungen muthmaßeten, und solche durch neue Beyspiele bewiesen. Dieser Meynung war auch unter jenen drey Akademien, welchen Mesmer sein System zur Beurtheilung vorgelegt, die königliche Akademie der Wissenschaften zu Berlin, die einzige, welche diese Sache einer Antwort würdig hielte, den ganzen Handel der Betrügerey zuschrieb, und der Lehre des Erfinders solche Zweifel entgegen setzte, auf welche er

er selbst auch nicht ein einziges Wort antworten konnte. *)

§. 7.

Aber man muß nicht glauben, daß sich Mesmer durch diese Zweifel abschrecken ließ. Denn je mehr die Gegner einwendeten, desto geschwinder fuhr er fort die Sache je mehr und mehr zu prüfen, und in derselben weiter vorzudringen. Ob er nun dieses aus der allzugroßen Liebe zu seiner Hypothese gethan, oder ob es vielmehr um dieser Ursache willen geschehen ist, daß er sich, weil es sein eigner Vortheil nicht verstattete, heimlich aus der Gesellschaft davon machte, das lassen wir unentschieden. Es gefiel ihm aber die vorgebrachten Einwendungen auf eine solche Art zu widerlegen, daß er seiner ungewißen Hypothese noch eine andere viel ungewissere an die Seite setzte. Es ist also wahr, sagt er: In jenen wunderbaren Erscheinungen des Magnetismus sind durchgängig keine Theile des mineralischen Magnets, sie sind auch nicht größer, als die Theile des Electrums in der Electrisation. Denn selbst der menschliche Körper, die aus Metall, Glas und Holz verfertigten Stangen und Steckchen geben gleiche Wirkungen. Es ist nehmlich in einem jedweden Thiere,

*) Andry und Thouret Beobachtungen und Untersuchung über den Gebrauch des Magnets in der Arzneykunst, aus dem Franz. 8. Leipzig. 1785. Ingenhous vermischte Schriften S 171. Klinkosch Schreiben an H. v. Kinsky den thierischen Magnetismus betreffend. 8. Prag 1776.

vorzüglich aber im menschlichen Körper eine Kraft, jene äußerst flüßige ätherische überallausgebreitete Materie, welche den thierischen Körpern das Lebensprincipium schenket, nach Gefallen zu bewegen, und zu andern thierischen Körpern zu determiniren, durch dieselbe auszutheilen, in ihnen selbst entweder zu vermehren, oder zu vermindern. Diese Kraft also, der man den Namen des thierischen Magnetismus recht schicklich geben könne, sey von den Kräften des mineralischen Magnets ganz verschieden. Er erboth sich, daß er die Wahrheit dieses neuen Satzes, an seinem eignen Körper, der gleichsam die Gabe dieses Magnetismus in einem vorzüglichern Grade besäße, durch Versuche, einem jedweden deutlich zeigen wollte. Dieser Versuch nun bestand hierinn: Er streckte zwey Finger an seiner Hand aus, sperrete sie auseinander, brachte sie nahe an die Augen des andern Menschen, und machte damit bald näher, bald wieder weiter, geschwinde Bewegungen. Durch diese äußerst einfache Manipulation brachte er bey diesen Subjecten eine gewisse besondere Empfindung hervor, welche bey einigen in eine Unempfindlichkeit, stupor, eine Schlafsucht, in Ohnmachten, Zuckungen übergingen. Er behauptete, dieses sey ein offenbares Anzeigen seines durch die Spitzen seiner Finger ausfließenden, und jene sympathetischen Wirkungen hervorbringenden thierischen Magnetismus. Sie wendeten zwar ein, daß dergleichen Erscheinungen nicht sogar unerhört wären, und daß in Körpern, deren Nerven zu sehr empfindlich allein das Berühren, oder eine etwas geschwindere Bewegung der Finger gegen die sehr empfindlichen Theile der-

gleichen

gleichen leicht hervorbringen, und verursachen können. Und dieses gewiß um desto leichter, je größer zugleich, wie es bey den Meisten zu geschehen pflegt, die Lebhaftigkeit, vivacitas, ist, welche die erhöhete Einbildung besitzet, und versicherten, daß sie durch dergleichen Manipulation auch dergleichen thun und verrichten wollten. Allein Mesmer hielt es für klüger auf diese Einwendung gar nicht zu antworten. Er sahe es sehr gut voraus, daß er den gewißen eignen, und ihm untheilbaren Magnetismus nicht vertheidigen, und behaupten könne, und suchte seine Ehre zu retten. Im übrigen, um nicht seines Zwecks gänzlich zu verfehlen, suchte er die Sache anders anzugreifen. Es ist also, sagte er wieder, nicht nur in meinem Körper, sondern auch in einem jedweden andern Menschen gewis der thierische Magnetismus. Und daß er bis hieher noch von niemand entdeckt worden, ist die Ursache diese, weil bis hieher diese Manipulationen nicht bekannt waren, durch welche auf ihn gewirket wird, die ihn in Bewegung bringt, und seine Richtung determiniret, oder die Kraft erhöhet, und vermehret. Allein auch diesen Meynungen gaben die Naturkundigen eben so wenig Beyfall als der ersten. Und da nun auch weiter keine Aussichten die Gegner zu überführen, vorhanden waren; so suchte er durch die ansehnlichsten, und scheinbarsten Kuren die Sache dem gemeinen Volke zu empfehlen. Sein Entschluß war endlich dieser: Er richtete also in seinem eigenen Hause ein Lazareth auf, und versahe es mit vielen herrlichen zu diesem Endzweck dienenden Geräthschaften. In dieses wurden alle und jede eingeladen, welche durch diesen thierischen Magnetismus

tismus wieder gesund zu werden wünschten. Sie wurden frey, und ohne Entgeld auf- und angenommen.

§. 8.

Zu derselben Zeit war in Wien ein wegen der in der Tonkunst erlangten großen Geschicklichkeit durch Deutschland berühmtes Mädchen; sie hies Paradies, und war schon vom andern Jahre ihrer Kindheit an blind gewesen. Ueberdieses war sie auch noch andern Nervenkrankheiten unterworfen, und ausgesetzt. Sie hatte schon viele Jahre den berühmten kayserlichen Leibarzt Störk, und den in den Augenkrankheiten sehr erfahrnen und geschickten Augenarzt Barth, aber mit nicht glücklichem Erfolg! gebraucht. Dieses Mädchen schien Mesmern, um diese neue Scene eröfnen zu können, überaus gelegen, und geschickt zu seyn. Sie erlangte auch in einer sehr kurzen Zeit durch Hülfe seiner magnetischen Manipulation das Gesicht so vollkommen wieder, daß sie die verschiedenen Farben von einander unterscheiden konnte. Aber Barth leugnete diese Thatsache ab, und behauptete, daß der Augenstern der Kranken es eben so wenig, als die vorhergegangene Lähmung des Gesichtes durchaus nicht zulassen könnten. Und nun entstunden große Uneinigkeiten, und der Lärm wurde so groß, daß Ihro kayserliche Majestät Theresia veranlaßet wurden, durch Abgeordnete diese Sache auf das sorgfältigste untersuchen zu lassen. Diese ließen die kranke Person zu sich rufen, besahen ihre Augen, und verwunderten sich, daß die Patientin zwar, aber nur in Gegenwart Mesmers! sahe. Man befahl ihm Abtritt zu nehmen.

Und nun sahe sie gar nicht, denn es fehlten nehmlich diese Zeichen, die gegen die Kranke waren gebraucht worden, welches einige von den dabey stehenden selbst gesehen hatten, und bezeugten. Es wurde also der Betrug entdeckt, und zwar aus guter Absicht der unschuldigen Patientin, die, da sie ehedem niemals gesehen hatte, überredet worden war, daß das Sehen nur in der Mittheilung gewißer Zeichen bestehe.

Mesmer hielt es nun für rathsam Wien zu verlassen. Ob es aber auf hohen Befehl geschehen ist, oder aus Mangel der Nahrung und des Unterhaltes, oder ob ihn endlich der Wink und sehr kluge wohlmeinende Rath seiner Freunde darzu veranlasset, lassen wir abermal wieder an seinen Ort gestellet seyn. Er begab sich hierauf nach Paris. Und hier schlug er ein neues Theater auf. Das Glück schien ihm gleich hier günstiger zu seyn. Und man darf sich darüber um so viel weniger wundern, da die außerordentlich großen Ausschweifungen jener Geheimnißwuth, mysteriomania, womit diese berühmte prächtige Stadt vorjezt angesteckt ist, fast niemand unbekannt seyn kann. Damit aber die Sache ein größer Ansehen haben möchte, so übergab er die Sätze seines Lehrgebäudes den beyden Akademien, als der königlichen Akademie der Wissenschaften, der königlichen Akademie der Arzneygelahrheit, als auch andern Gelehrten in Paris, zur Prüfung. Sie gaben aber, da sie die Sache nicht für so wichtig hielten, darauf keine Antwort, oder wenigstens keine solche, die seinen Wünschen entsprochen hätte. Nun mußte er die Freundschaft der praktischen Aerzte suchen. Unter diesen fand er ihrer drey, die er vorzüg-

lich

lich zu seinen Collegen erwählete, und sich mit ihnen vereinigte. Der Vornehmste darunter war d' Eslon, erster Arzt des Grafen von Artois, welchen Mesmer in seinen Versuchen unterrichtet hatte. Er wiederholete dieselben, machte ähnliche Versuche, und gab die glücklichsten Folgen davon nicht nur schriftlich heraus, sondern er wurde auch von Mesmern dahin gebracht, daß er diese neue Erfindung nun auch durch seine Bemerkungen bestätigen, sie auf das Neue der medicinischen Fakultät zu Paris zur Berathschlagung vortragen, überreichen und sich eine gewiße Zahl von Kranken ausbitten möchte, an denen er die Wahrheit dieser Sache einem jedweden gleichsam vor Augen legen könnte. Allein er erhielt eine abschlägliche Antwort darauf. Jedoch stunden diese beyden Männer von ihrem Vorhaben nicht ab. Sie bereiteten immerfort herrlichere Geräthschaften, die zur Pracht und Parade jener magnetischen Wunder eingerichtet waren. Nun war der Zulauf von Kranken groß. Nicht nur Arme, denen er die Arzney ohne Entgeld darreichte, sondern auch Reiche, und Adeliche kamen in Menge von allen Orten und Enden hinzugelaufen. Unter diesen waren auch Court de Gebelin, und P. Hervier, welchem der Magnetismus seine Ehre, und Ruf am meisten zu verdanken hat. Es kamen auch noch viel andere hinzu, die ein großes Verlangen hatten diese heilsame Kunst selbst zu erkennen. Sie empfahlen und übergaben sich Mesmern ganz und gar, und wünschten, daß sie in die Zahl der Adepten mit aufgenommen werden möchten. Er unterrichtete sie auch für Geld in dieser Wissenschaft, und lehrete sie alle seine

Geheim-

Geheimniße, unter dem Siegel der Verschwiegenheit. Und diese Lehre brachten sie darauf in die entlegensten Gegenden Frankreichs, und in die angränzenden Länder, und übeten sie mit dem größten Eifer aus.

§. 9.

Se. allerchristlichste Majestät der König war auf dieses, was vorgieng äußerst aufmerksam. Er befahl, daß die Gesellschaften seiner Gelehrten untersuchen sollten, was von diesem Gerüchte wahr oder falsch wäre, und welcher Nutzen, oder Schaden von dieser Ausübung zu erwarten stünde. Aus der königlichen medicinischen Gesellschaft wurden ernennet und befehliget: Poißonier, Caille, Mauduyt, Andry. Aus der Gesellschaft der Wissenschaften aber die Mitglieder, Fränklin, Majault, le Roy, Sallin, Bailly, d'Arcet, de Bory, Guillotin, und Lavoisier. Diese mit einer Vollmacht abgeschickten und versehenen Männer giengen in das Haus d'Eslon (denn Mesmer war schon von Paris ab, und wo anders hingereiset) welcher sich äußerst willig und bereit finden ließ, jenen königlichen Abgeordneten die Existenz des thierischen Magnetismus zu beweisen, ihnen seine Entdeckungen in dieser Erfindung mitzutheilen, desselben augenscheinlichsten, und offenbarsten Nutzen in der Heilung der Krankheiten, und die Wahrheit aller derjenigen Dinge, welche er schon in einem eignen Buche *) beschrieben hatte zu beweisen.

Was

*) Observations sur le Magnetisme animal par M. d'Eslon. a Londres 1780.

Was sie aber hiervon sehen und bemerken konnten, war folgendes:

In der Mitte eines geräumigen Zimmers, war ein gewißer Aufenthalt, receptaculum, das Bündel, oder Paquet genannt, von länglicher Gestalt, ohngefähr anderthalben Fuß hoch. Dieses Receptaculum war mit einer Decke, die viele Löcher hatte, zugedeckt. Aus diesen Löchern rageten eiserne, eingekrümmte bewegliche Stangen hervor. Um dieses Receptaculum sahen sie die Patienten gestellt, von denen ein jeder eine solche an diesem oder jenem Theile des Körpers angebrachte Stange hielte. Ueberdieses war ihnen noch um den Unterleib ein Strick gebunden, der sie mit einander verband. Und durch diesen geschahe die Mittheilung, weil ein jeder den Daumen seiner Hand zwischen den Daumen und Zeigefinger seines Nachbars legen, und halten mußte. Während dieser Zeit wurden die Kranken, welche an diesem Receptaculum saßen, durch einen angenehmen Gesang erquickt, und aufgemuntert. Die Kraft dieses Apparatus wurde so erkläret. Es sey nemlich dieses Receptaculum gleichsam der Aufenthalt jener flüßigen, und äußerst feinen Materie welche den thierischen Magnetismus hervorbringe, deßen Ausfluß vermittelst dieser Stangen befördert werde. Der Schall aber sey nur der Führer (conductor) des Magnetismus, welcher sich durch musikalische Werkzeuge mittheilen ließe, wenn die eiserne Stange sich ihm näherte. Und daß endlich durch die Vereinigung der Kranken, vermittelst des Strickes und der Hände die Wirkungen des Magnetismus durch die Mittheilung vermehret würden.

den. Die Abgeordneten untersuchten sorgfältig ob in dem Receptaculum etwas magnetisches oder elektrisches seyn möchte. Aber sie bemerkten, und fanden nichts. Sie sahen auch, vermittelst der Finger, und der eisernen Stäbchen von Mesmern unmittelbarer Weise magnetisirte Kranke, die über das Gesichte nach dem Kopfe, oder den kranken Theilen zu hin und her bewegt wurden. Sie sahen Kranke, die, sobald, als sie der Arzt nur starr ansahe, magnetisch afficiret wurden. Vorzüglich aber nahmen sie wahr, daß der Magnetismus auf diese Art sich mittheilen ließe, wenn der Arzt die Hände der Kranken hielt, die Finger in die Weiche der Seiten, hypochondrium, auf die Mitte des Unterleibes, epigastrium, oder in die Lenden drückte, oder auf dem ganzen Unterleibe damit herumfuhr, oder auch den Finger oder den Führer in einer gewißen Entfernung, zur Stirn, den Augen, Nasenlöchern, und von da zum Halse, den Armen, dem Körper, und den Schienbeinen brachte. Während der Operation wurde ein äußerst tiefes Stillschweigen wahrgenommen. Die Thüren, und die Fenster waren zu. Es war alles dunkel, und die Operation dauerte mehrere Stunden. Bey diesem auf so eine Art eingerichteten Apparate sahen sie nun an verschiedenen Subjecten auch verschiedene Wirkungen. Einige blieben ruhig und stille, und empfanden nichts widernatürliches. Einige husteten, spuckten aus, empfanden einen örtlichen Schmerz, eine Hitze über den ganzen Körper, und schwitzten. Einige bekamen Zuckungen in allen Gliedern, und Krämpfe, die bald länger, bald kürzer, ja auch zuweilen etliche Stunden lang anhielten, und mit

einem ängstlichen Athemholen, Bluthusten, mit einer Zusammenziehung des Rachens, Spannung und Geschwulst der Brust, Verdrehung der Augen, einem Geheul, Schluckſen, Weinen, oder auch mit einem unwillkührlichen Lachen verbunden waren. Diese konvulsivischen Bewegungen ließen sich durch ein äußerst sanftes Geräusche, durch einen etwas stärkern, oder schärfern Klang der Instrumentalmusik sehr leicht vermehren, auch sogar, wenn sie sich schon gelegt hatten, wieder erregen. Dergleichen konvulsivischen Anfällen giengen entweder eine Mattigkeit der Glieder, eine Kleinmüthigkeit, ja auch eine Unempfindlichkeit voran, oder folgten darauf. An allen Subjecten aber wurde in dem Magnetismus zugleich und zu eben der Zeit eine wunderbare Sympathie unter- und gegen einander wahrgenommen. Es lachte einer den andern an, und ein jedweder versicherte dem andern nach seiner Art seine Liebe durch Gespräche, Umarmungen, Küße, daß sie alles mit einander ertragen, und auf eine jedwede Art einander freundschaftlich erleichtern wollten. Sie merkten es alle, daß sie in der Hand ihres magnetisirenden Arztes wären, so, daß auch die Kranken, welche der Unempfindlichkeit unterzuliegen schienen, doch durch die Annehmlichkeit seiner Rede ein freundliches Gesichte, oder durch den Wink, und das Angreifen alsbald wieder zurückgebracht, und erwecket wurden. Und auf diese Art könnte die augenscheinliche und offenbare Gewalt des Manipulirenden über die Kranken, und dererselben Neigung Liebe, und Vertrauen sich zu erwerben ganz und gar nicht abgeleugnet werden. Diejenigen aber, welche in die heftigsten Zuckungen und

Kämpfen

Krämpfe verfielen, sollten in der Entscheidung sich befinden. Sie hielten dieses vorzüglich merkwürdig, daß unter denjenigen, welche in die Entscheidung kamen, fast die meisten weiblichen Geschlechts waren, oder aber anderer Ursachen wegen ein sehr empfindliches Nervengebäude hatten. Diese entscheidenden Beunruhigungen erfolgten gemeiniglich erst auf eine etwas längere fortgesetzte Manipulation, und nicht anders als selbst durch das unmittelbare Berühren, und Angreifen der verschiedenen Theile des Körpers. Jedoch ereigneten sie sich so ofte nicht bey denen, die einzeln, und besonders manipulirt, als bey denen, welche mit andern zugleich, und zu einerley Zeit behandelt wurden. Nach geendigter Entscheidung, welche sie den Anfall, oder Paroxismus nannten, rühmten einige von den Kranken, daß sie in Rücksicht auf ihre Beschwerungen sich sehr erleichtert, und besser befänden. Es waren einige, bey welchen die Aussonderungen durch den Schweiß, oder durch andere Ausführungsgänge des Körpers geschahen, und auf diesen selbst, wenn sie gehörig und richtig erfolgen, beruhe, sagte d'Eslon, der Punct einer bald geschwindern, bald langsamern Heilung. Sie bemerkten endlich auch diese Wirkungen, welche dem den Bäumen, und flüßigen Dingen, sie mögen in gläsernen, oder porcellainern Gefäßen aufbehalten werden, mitgetheileten, und auf diese Art mehr erhöheten thierischen Magnetismus zugeschrieben wurden. Aus diesen allen, was sie gesehen, gehöret, und was sie entweder selbst an sich, oder an andern versuchet hatten zogen sie diesen Schluß und erzählten dem Könige ihre Meynung so wohl, als sie

solche zur schärfsten Prüfung den Gelehrten überga-
ben *): Daß diese Versuche alle, um die Existenz einer gewißen magnetischen thierischen Materie zu beweisen, keineswegs hinlänglich seyn, da sie nemlich auf keine Art und Weise könnte empfunden werden. Auch diese Wirkungen, welche die Existenz desselben beweisen sollen, nicht von der Art wären, daß an derselben gar nicht mehr zu zweifeln wäre. Denn sie alle beweisen weiter nichts als was ehedem schon bekannt genug gewesen sey, nemlich die wunderbare Wirkungen der Einbildung, und Nachahmung an dem eignen Körper sowohl, als auch derselben Einfluß auf die Körper anderer. Daß alle jene Erscheinungen allein durch eine erhöhte, und starke Einbildungskraft hervorgebracht werden könnten, und der Magnetismus ohne die Einbildung keinen Werth habe, und gar nichts sey. Diese heftigen Bewegungen aber, welche sowohl durch das Berühren, als durch die Einbildung in dem Körper erreget werden, zuweilen auch nützen könnten. Sie wären also gar nicht entscheidende, oder kritische, sondern nur zufällige, oder symptomatische, und allezeit solche zweydeutige und ungewiße Wirkungen, daß diese Art, die sogenannten Entscheidungen hervorzubringen, durchaus zu verwerfen, und gar nicht anzunehmen sey. Endlich, und zuletzt äußerten sie den großen Wunsch,

*) Rapport des Commissaires chargés par le Roi de l' examen du Magnetisme animal. Imprimé par ordre du Roi. a Paris 1784. Rapport des Commissaires de la société Royale de Medecine etc. Paris 1784. Fxposé des esperiences, qui ont été faites sur le magnetisme animal. Lu à l' académie des sciences par M. Bailly. Paris 1784.

Wunsch, daß weil die Einbildung, und Nachahmung auch dieses alles verursachen könnte, deren ansteckende Kraft durch so große Beyspiele vorzüglich in diesen unsern Zeiten dargethan, und bewiesen worden, die öffentlichen Schauspiele dieser Manipulation alle verboten, und eingestellt, die Privatoperationen hingegen allen denenjenigen untersagt werden möchten, welche auch nicht einmal die geringste Kenntniß des gesunden und kranken Körpers besäßen und erlangt hätten. Denn durch diese ihre Unerfahrenheit, die einen so großen Lärm, und Aufstand erreget, müßten sie mehr Schaden, als Nutzen stiften, und anrichten. Den Aerzten also müßte man dieses allein überlassen, und anempfehlen, daß sie die Kenntniß der Naturkräfte, welche schon bekannt, und keinen Ungewißheiten mehr ausgesetzt sind, weiter vordringen, und derselben Verhältniß, das sie mit unserm Körper haben, vielmehr untersuchen, und ausforschen, als sich zu der Erfindung der neuen, die sich nur durch eine sehr kleine Wahrscheinlichkeit empfehlen, von einer unnützen Neugierde, curiositas, hinreißen und verführen lassen, auch die vernünftige Art die Krankheiten zu heilen, nach Möglichkeit mehr auszubreiten, zu vervollkommen, und zu befördern, als dergleichen empirische Künste, welche mehr zur Unterhaltung des Aberglaubens, als zur Vermehrung und Ausbreitung einer gründlichen Wissenschaft geschickt sind, bekannt, und gemein zu machen suchen. Man darf also nicht daran zweifeln, daß die Weltweisen, Naturkundiger, und Aerzte diese Meynungen der Akademiker, die in ihren dem Könige ertheilten Be-

richten erkläret und von dem berühmten Thouret *) ausführlicher erläutert, erörtert, und bestätiget worden, ihren Beyfall versagt hätte. Und auch selbst d' Eslon **) war geneigt diesen Meynungen beyzupflichten, und zu glauben, daß die Hervorbringung der magnetischen Wirkungen größtentheils ein Werk der Einbildung sey. Und daß er es nicht abläugnen könne, jenes nehmliche Principium, welches die Anhänger annahmen, sey vielleicht die Einbildung selbst. Jedoch, fuhr er fort es hartnäckig zu behaupten, daß diese magnetische Kunst, wenn sie auch gleich nur durch die Einbildung allein ihre Kräfte ausübete und äußerte, doch überaus heilsam, und ihre Ausübung mit möglichstem Fleiße fortzusetzen sey.

§. 10.

Inzwischen kann man glauben, der Erfolg davon sey wirklich dieser gewesen, daß diese neue Lehre, da sie nun den ihr gehörigen Werth erhalten, wäre verlassen, und gänzlich vergessen worden. Es waren aber einige, denen die Berichte der Akademien keine gehörige Genugthuung gaben. Es waren sehr angesehen Aerzte der Meynung, man könne diese heilsame Lehre, ob sie gleich empirisch sey, um deßwillen, weil die magnetische Materie der Thiere nicht so deutlich dargethan und bewiesen werden konnte, keinesweges verwerfen.

*) Recherches et doutes sur le Magnetisme animal. a Paris 1784. 8.

**) Observations sur les deux rapports de MM. les Commissaires nommés par sa Majesté - - - par M. d Eslon. a Philadelphie. 1784. 8.

werfen. Sie waren überzeugt, daß noch sehr große und viele Kräfte in dem Innersten der Natur verborgen wären, von denen es die Bescheidenheit erforderte seine gelehrte Unwissenheit zu bekennen. Dahingegen dasjenige, was man nicht begreifen könne, oder den bis hieher angenommenen, und festgesezten Grundregeln zu widersprechen scheine, alsbald, und ohne Untersuchung zu verachten, und zu verwerfen, eine Hoffärtigkeit, und tadelnswürdige Eigenliebe sey, philautia. Ueberdieses gab es noch mehrere, denen diese neue Art mit den Kranken zu manipuliren nicht nur sehr angenehm, und ergözlich war, sondern ihnen auch einen so großen Nutzen und Vortheil verschafte, daß sie die weitere Ausübung der neuen Lehre, und die fernere Ausbreitung derselben durch verschiedene Ergänzungen vielmehr zu befördern sichs recht sehr angelegen seyn ließen. Zur Erreichung dieser Absicht waren jene an verschiedenen Orten gestifteten, ihre Mitglieder unter den vorgeschriebenen Bedingungen aufzunehmen mit Freiheiten, oder Privilegien versehenen, und unter sich auf das engste verbundenen Gesellschaften, welche diejenigen, die den Magnetismus ausübten, deren Urheber der Graf von Puysegur, der Vorsitzende aber, praeses, Mesmer war, unter sich errichtet hatten, überaus bequem, und vortheilhaft. Diese haben sich nun hierauf nicht nur in allen Städten Frankreichs, sondern auch in einigen Städten Europens so ausgebreitet, daß sich die Zahl dieser harmonischen Gesellschaften heut zu Tage bis auf vierzig erstrecket, und die Mitglieder derselben, unter denen man auch Fürstliche Personen und andere große Herrn

 nicht

nicht vermißt, bis auf vier tausend angewachsen sind *). Die aus ihren Geschichten ausgezogene, und herausgegebene Handlungen, und Thaten machen schon zwey Bände aus. Und mit dieser Zeit fängt sich auch die zweyte Periode dieser aufgerichteten harmonischen Gesellschaften an, welche die Erscheinungen der Desorganisation, und des Schlafwandels, oder Somnambulismus aufweiset, und darstellet.

§. 11.

Da sich nun die Zahl der Magnetisten von Tage zu Tage vermehrte; so darf man sich nicht wundern, daß verschiedene von ihnen wegen der Vertheidigung, Beschützung, Einrichtung, Verbeßrung, und Vermehrung dieses neuen Gebäudes auch verschiedener Meynung gewesen sind. Vielen war der prächtige und herrliche Vorrath Mesmers zu dem allgemeinen Gebrauch eine gar zu kostspielige und theure Sache. Aus dem Grunde wünschten sie sehr, daß dieser Aufwand und diese weitläuftige Sache etwas ins Kleine gezogen werden möchte, und man doch die nehmliche Wirkung erwarten könne. Und vielleicht sind einige die es bald eingesehen, daß ohne allen äußerlichen Apparat auf den Körper der Kranken entweder durch den Einfluß des thierischen Magnetismus, oder durch andere Hülfsmittel der zu erweckenden Einbildung viel einfacher gewirket, und doch auch der nehmliche Endzweck erhalten werden könne. Diesem sey nun wie ihm wolle. Es theilten sich die Secten des thierischen Magnetismus

*) Archiv für Magnetismus, und Somnambulismus 3 St. Strasburg. 1787.

mus darauf in drey Klassen ab. Die erste derselben hielt es mit Mesmern, und erklärte unter seinem Vorsitze alles aus dem physischen Einfluße des wahren thierischen Magnetismus. Daher fuhren sie fort sich des Berührens mit den Händen, deren Führer aus Metall, oder Glas war, oder auch des künstlichen Magneten zu bedienen. Sie legten Stirn auf Stirn, Fuß auf Fuß, hauchten den Magnetismus ein, massirten, und schrien, stellten die Kranken um das Receptaculum, oder das sogenannte Paquet, brauchten magnetische Bäder, verordneten magnetische Getränke, sezten magnetische Gläser auf die Brust, und dieses alles in der Absicht, und zu dem Ende die vorgegebenen, und beschriebenen Entscheidungen hervorzubringen. Die zweyte Klasse glaubte es beßer zu machen, und richtete alles nach den Regeln der Seelenlehre, und der sittlichen Wissenschaft ein. Sie schrieben alle Wirkungen dem Willen, und der Kraft des Magnetisten zu, und verlangten eine ganz reine und unbefleckte Seele, die Liebe des Nächsten, ihm aus allen Kräften zu helfen, und beyzustehen, die Welt zu verachten, den Hochmuth und Stolz zu verabscheuen, Gottesfurcht, und vollkommenen Glauben. Alle jene physischen Verrichtungen halten sie für ganz überflüßig, und glauben, der sympathetische Einfluß werde allein durch die Uebereinstimmung der Gemüther hervorgebracht. Sie schreiben sich selbst die größte Herrschaft über die Seele zu, und behaupten in etliche Meilen von einander entfernte Gegenden wirken, und die Entscheidungen hervorbringen zu können. Der Vorsitzende dieser Gesellschaft ist der D. de Barbarin. Die dritte Klasse mischet

die Meynungen der ersten und zweyten Klasse untereinander, und verbindet die physischen Ursachen mit den sittlichen. Der Urheber und Erfinder dieser Meynung ist der nur gedachte Graf von Puysegur, und dieser harmonischen Gesellschaften Direktor.

Diese unterscheiden sich von der Methode Mesmers dadurch, daß sie die Kranken nur auf eine äußerst feine Art vielmehr kützeln, als berühren, und die Finger der Hand in einer gewissen Entfernung vom Körper halten. Aber sie verlangen auch von dem Magnetisten zugleich, daß er einzig und allein darauf bedacht seyn soll, den Kranken ohne alle Entgeltung, und ohne Eigennutz zu helfen, daß er sehr aufmerksam sey, und sich von allen fremden Gedanken loß, und frey mache. In dieser Schule befinden sich vorzüglich die durch die sogenannte Desorganisation gemachten Schlafredner somniloqui, die deutlich Sehenden, clare videntes, clairvoyantes, deren Wunderthaten wir nun noch kürzlich zu erzählen haben.

§. 12.

Diese auf die allerneuste Art durch den Magnetismus behandelten Kranken, sie mögen männlichen oder weiblichen Geschlechtes, jung oder alt seyn, verfallen zwar sogleich nach der ersten Operation in jenen magnetischen Schlaf, einige hingegen erstlich nach der etliche mal wiederholten Manipulation, nach einigen Tagen, Wochen und Monaten, davon eine Beklemmung der Brust, Aengstlichkeit, und stechende Schmerzen um die Augen die Vorboten sind. Ihrer sehr viele schlafen sanfte, ruhig und empfinden eine angenehme

nehme Wollust, so bald als sie in diesen Zustand übergegangen sind. Und wenn ja noch eine unangenehmere, und schmerzhaftere Empfindung von der Krankheit zurückgeblieben, so zeigen sie es ihrem Magnetisten sogleich an, was er nun thun soll, daß sie bald gelindert werde. Die aber nicht augenblicklich in diesen Schlaf verfallen, sind sich ihrer gar nicht bewußt, bekommen vielmehr Ohnmachten mit krampfhaften Bewegungen der Muskeln, vorzüglich im Gesichte, Zuckungen in Gliedern, Krampfhusten, sie verdrehen hauptsächlich die Augen, welche unter allen Theilen die empfindlichsten sind, und das Berühren durchaus nicht vertragen können, die Augenlieder sind dabey halb offen. Auf einen sehr sanften Schlaf folgten Erschütterungen, die eben so waren wie bey dem Elektrisiren. Sie reden nicht, und nur dann wenn sie magnetisirt werden. Alsdenn aber bestimmen sie es auf das allereigentlichste, wie lange die Operation werde dauren müßen, und wenn der Schlaf sich einfinden werde. Allein jener magnetische Schlaf selbst ist von dem natürlichen Schlafe sehr weit unterschieden, so, daß, wenn man nicht sähe, daß ihre Augen zu wären, man glauben und sagen würde, sie wachten, schlafen aber doch, und wachen nicht. Die körperlichen Geschäfte sind alle freywillig, ungezwungen, sehr frey, unbeherrscht, und ohne alle Affektation. Die Stirn ist freudig, das Gesichte voller Freudigkeit. Die Stimme äußerst angenehm, die Aussprache ganz anders, aber viel angenehmer. Aber was sollte man wohl von dem Wachen glauben und sagen? Dieser Zustand unterscheidet sich dadurch, daß sie von dem allen was in

demsel-

demselbigen geschehen, und vorgegangen ist, was sie geredet, gedacht, und gethan haben, durchgängig nichts wißen, ohngeachtet sie sich dessen in dem magnetischen Schlafe selbst sehr gut bewußt sind, was den Wachenden begegnet, und wiederfahren ist. Außerdem sind die Augenlieder feste zugeschloßen, es wäre denn, daß sie dann und wann durch einen unwillkührlichen Krampf eröffnet würden. Und wenn auch Gewalt gebraucht wird so lassen sie sich doch nur bis an den Rand des Regenbogens, oder nur halb auseinander ziehen. Denn es sind die Muskeln der Augenlieder, und die Ringmuskeln auf das festeste zusammengezogen. Unterdessen aber, welches das Sonderbareste ist, bleibet doch eine gewiße Empfindung vom Lichte, oder von der Finsterniß übrig, so daß auch einige das Licht lieben, da andere hingegen es durchaus nicht vertragen können. Andere behaupten wieder, daß sie mit ihren Augen ganz und gar nichts sehen. Andere unterscheiden die herumstehenden Sachen alle, die Stellungen der Dabeystehenden, die Bewegungen und die verschiedenen Kleider. Und endlich sind welche, die nur den Umkreis, peripheria, derer Sachen erkennen. — — Andere haben gesagt, daß ihnen alles bald näher, bald größer geschienen habe. Andere haben gelesen, geschrieben, genäht und gestrickt, die Buchstaben nicht nur der Muttersprache, sondern auch der fremden unterschieden, sind herumgegangen, und haben alle und jede Hinderniße, an die sie anstießen, sorgfältig und ämsig weggeschaft.

Was das Gehör anbetrift, so ist es schärfer als das natürliche. Bey einigen ist es so außerordentlich

schärf

scharf, daß es Schmerzen, und Zuckungen erreget; ohngeachtet die übrigen Empfindungen unterdessen viel stumpfer sind, so, daß die Schmerzen, welche vor diesem Schlafe kaum auszustehen waren, nunmehro sehr gut zu erdulden und auszustehen sind. Das Gefühl an den Fingerspitzen ist äußerst stark, und fein. Einige haben dadurch die Farben, ja die Kennzeichen der Buchstaben unterscheiden können. Daß der Geschmack und der Geruch aber nicht weniger scharf sind, beweiset die Kenntniß der Medikamente, welche einige vermittelst dieser Empfindungen erlanget hatten. — Gleichwie aber die thierischen, und Lebensverrichtungen in diesem Zustande gut und unverlezt bleiben; so scheinen sie doch anderntheils einigermaßen die Kräfte verlohren zu haben. Die Eßlust fehlt fast durchgängig, daß, wenn auch der Schlaf einige Tage lang fortwähret, sie kaum etwas von Speisen und Getränke verlangen, sondern nur magnetisirtes Wasser, das sie sehr gut von dem gemeinen Wasser zu unterscheiden wißen, ist ihnen schon hinlänglich. Die Aussonderungen durch den Stuhl, und Urin werden zurückgehalten. — Alle lobeten die überaus große Empfindung des Vergnügens, welches sie während des Schlafes gehabt hatten. Sie waren des sehr lange anhaltenden Schlafes nicht überdrüßig, sondern vielmehr ungehalten daß er nicht noch länger gedauret habe. Inzwischen war das empfundene Vergnügen äußerst angenehm, rein, und allezeit in den Gränzen der Ehrbarkeit, Schamhaftigkeit, und Bescheidenheit enthalten. Aus dem Grunde erquickte er den Körper sowohl, als die Seele, und die aus demselben Erweckten klagten

nicht

nicht über Schmerzen oder Müdigkeit. Was aber jene Erscheinungen alle der Sonderbarkeit wegen noch übertrift, ist jene wunderbare Erhöhung der obern Seelenkräfte, die von aller schwärmerischen Einbildungskraft weit entfernt war. Denn sie reden, und handeln wie die übrigen Gesunden. Was sie von Sachen sagen, hänget aufs beste mit einander zusammen, und wird auf die allereinfachste Art in der schönsten Ordnung vorgebracht. Wird ihnen etwas vorgetragen, so begreifen und fassen sie es viel leichter und geschwinder, als ehedem. Sie geben sehr geschwinde Antwort, und disputiren über Sachen mit einem viel schärfern, und gewißern Verstande. Ihre Scherze sind frey, und insofern es kurzweilige Reden sind facetiae, überaus gemäßiget, und zugleich voller Anständigkeit, die auch die allerzärtlichsten und keuschesten Ohren niemals beleidigen. Vorzüglich aber erhellet jene äußerst große und erhöhete Verstandeskraft aus jenen Vorschriften, und Rathschlägen, welche sie sich in ihren Krankheiten selbst oder auch andern Kranken geben sollen. Diese sind den Krankheiten überaus angemeßen und zugleich äußerst einfach, erprobt, nicht ungewiß, und sehr weise, auch in Rücksicht auf ihre Wirkungen durch die Wahrheit bestätiget. Sie sagen es sehr gewiß und bestimmt vorher, wie man sie selbst während des Schlafes behandeln müße, was zu thun, und zu vermeiden sey, wo ihre eigne, wo die Krankheit der andern sitze, wie sie beschaffen sey, welches ihre Ursachen, und Anzeigen sind. Sie verordnen, wie die Kur, oder die Linderung anzustellen, und einzurichten, welche Mittel, sie mögen heilende, oder diätetische, äußerli-

che oder innerliche seyn, zu gebrauchen, in welcher Gabe, Gestalt, und Mischung sie zu geben sind, sie sagen die Menge der Träume, die Langwierigkeit, Dauer und Veränderung oder den Wechsel der Krankheit, und endlich den Ausgang und Erfolg der Gesundheit so gewiß voraus, daß sich alles, zu dem bestimmten Tage, ja zu der Stunde auf das gewißeste zuträgt, und ereignet. Noch mehr, sie sagen und geben vor, daß einige gewesen sind, welche, ohngeachtet sie sehr unerfahren waren, von ernsthaften Dingen aus dem ganzen Umfange der Gelehrsamkeit auf das gründlichste disputiret, und von abgesonderten Sachen so geredet, als wenn sie die Gelehrtesten gewesen wären, und nicht nur in gemeinen sondern auch in verborgenen Dingen eine große Wissenschaft erlanget hätten. Die Erinnerungskraft ist so sehr gewis, daß sie sich dessen, was ihnen in der zartesten Kindheit begegnet, mit eben so einer Deutlichkeit erinnern, als wenn es sich nur erstlich kürzlich zugetragen hätte. Das Gedächtniß, welches ehedem gar nicht geübt war, ist nun so sehr feste, stark und gut, daß es das ihm Befohlne, vorher Unerhörte auf das geschwindeste auffasset, und behält. Unterdessen aber bekennen sie auch, daß die erhöheten Seelenkräfte ihre gewissen Grenzen haben. Und gleichwie die Weissagungen, und Vorhersagungen vieler ungewis und unbeständig sind, so räumen sie auch ein, daß die Urtheile von gegenwärtigen Sachen bisweilen ungewiß, zweifelhaftig, betrüglich, ja irrig befunden würden. Wenn sie entweder von sich selbst, oder durch die Kunst des Magnetisten aus dem Schlafe gewecket worden, welcher nach und nach, da bey einigen

gen konvulsivische Bewegungen, und verschiedene Arten von Krämpfen erscheinen, in das Wachen übergehet, je nachdem sie an dem Körper erquickt, gestärket und erleichtert worden sind, so kommen die Seelenkräfte nun zu ihrer vorigen Stärke, Munterkeit, oder Schwäche wieder zurück. Endlich wird auch nun die Gesundheit, jedoch bald eher, bald später, bald vollkommen, bald unvollkommen wieder hergestellt. Aber es finden und sehen sich auch einige in ihrer Hofnung getäuschet, und hintergangen!

§. 13.

Dieses ist also das Gemählde Facies, welches wir gezeichnet haben, das die heutigen Verehrer desselben so sehr lieben, rühmen, und hochschätzen, und in einer sehr kurzen Zeit auf das eilfertigste und geschwindeste durch ganz Frankreich, die Schweitz, und fast ganz Deutschland ist gebracht und empfohlen worden. Es hat seine Verehrer und Gönner überall gefunden, denen es sehr lieb und willkommen gewesen. Wir können also der weitern Erörterung der allerneusten Geschichte desselbigen um desto eher überhoben seyn, da diese sehr neue Sache einem jedweden bekannt ist, und überall davon geredet wird, auch die Schriften, und öffentlichen Zeitungen, die vorzüglich davon Nachricht geben, in jedermanns Händen sind. Es ist aber auch unsre Absicht nicht gewesen, eine gelehrte Geschichte davon zu entwerfen, sondern dasjenige nur kurz zu erzählen welches, um den wahren sich auf philosophische Gründe stützenden Werth der neuen Lehre einzusehen, hat vorausgesezt werden müssen. Wer aber von demjenigen

jenigen, was bisher erzählt worden, die historische Wahrheit zu erforschen begierig ist, oder die Kenntniß, Erfindung, die verschiedenen Schicksale an verschiedenen Orten, die Lobeserhebungen, den Tadel, die Satyren, und das Gespötte dieser Wissenschaft, wenn es, als woran ich sehr zweifle, eines jedweden seine Zeit, und Geschäfte erlauben werden, zu wißen verlanget, derjenige mag aus den reichen Quellen, in welchen dieses alles im Ueberfluß enthalten ist, selbst schöpfen *).

§. 14.

*) Außer denenjenigen schon oben bereits angeführten Schriften, sind dieses die vorzüglichsten, als: 1) Précis historique des faits relatifs au magnetismé animal, jusques en Avril 1781 par M. Mesmer, à Londres 1781. 2) Analyse raisonnée des rapports des Commissaires chargés par le Roy - - - par I. B. Bonnefoy 8. 1784. 3) Rapport des cures operées à Bayonne. par le M. A. par le Comte de Puységur à Bayonne. 8. 1784. 4) Détail des cures operées à Lyon. par M. Orelut à Lyon 1784. 5) Histoire du magnetisme en France à Vienne 1784. Nouvelles cures operées par le magnetisme animal 8. Paris 1784. 6) Reflexions impartiales sur le magnetisme animal 8. Geneve 1784. 7) Traité théorique et pratique du magnetisme animal. par M. Doppet. à Turin 8. 1784. 8) L' Ami de la nature. par M. Souffelier de la Tour. à Dion 1784. 9) Mesmer blessé, ou reponse à la lettre du R. P. Hervier sur le magnetisme animal par M. à Londres 1784. 8. 10) Mesmer justifié à Constance 8. 1784. 11) La vision contenant l' explication de l' Ecrit intitulé: traces du magnetisme et la théorie des vrais sages. à Memphis 8. 1784. 12) Questions du jeune Docteur Rhubarbarini de purgandis. à Padoua 1784. 8. 13) Le Colosse aux pieds l' Argille. par M. Devillers 8. 1784. 14) Essay sur la théorie du somnambulisme magnetique par M. T. D. M. (de Tardy) à Londres 1786. 15)

§. 14.

Jedoch darf man nicht glauben daß Mesmer, und seine Anhänger diese Art den neuen Magnetismus anzu-

Berlinische Monatschrift von Fr. Gedicke, und J. E. Biester vom Jahr 1785 - 1787. 16) Mémoires pour servir à l' histoire et l'établissement du magnetisme animal. 8. Londres 1786. 17) Lettre de M. L. B. D. B. et M. P. L. G. H. D L. S. à Marseille, sur l' existence du magnetisme animal à Geneve 1784. 18) Mémoire sur la découverte des phaenomenes, que presentent la Catalepsie et Somnambulisme. par M. Potetin. 8. 1787. 19) Ueber Somnambulismus, und dessen Wahrscheinlichkeit. a. d. Französischen. Philadelphia 8. 1787. 20) Der Beobachter des thierischen Magnetismus und des Somnambulismus, von A. ‥‥ U. Strasburg 1787. 8. 21) Auszug aus dem Tagebuche einer magnetischen Kur. Frankfurt und Leipzig 1787. 8. 22) Bieruftiels gesammlete Aktenstücke zu Ausdeckung des Geheimnißes des thierischen Magnetismus. 8. Marburg 1787. 23) Der Magnetist von C. L. Hofmann — und Nachtrag zum Magnetisten von C. L. Hofmann. 4. 1787. 24) Der wahre Magnetist, ein Gegenstück zu C. L. G. Magnetisten von D. Pichler. Frankfurt 1787. 8. 25) Wienholds Beytrag zu den Erfahrungen, und dem thierischen Magnetismus. 8. Hamburg 1787. 26) E. Gmelin über den thierischen Magnetismus in einem Briefe an H. G. R. Hofmann. 8. Tübingen 1787. 27) Desselben über den thierischen Magnetismus 2. St. Tübingen 1787. 28) Archiv für Magnetismus, und Somnambulismus 1—3 St. 8. von H. H. Brockmann. Strasburg 1787. 29) Magnetisches Magazin für Niederdeutschland 1—5 Heft. 8. Bremen 1787. und noch unzählig viel kleinere Abhandlungen mehr, die in verschiedenen Journalen der Gelehrten enthalten sind als das 30) Deutsche Musäum. 31) Journal von, und für Deutschland. 32) Frankfurter

anzuwenden erfunden haben. Denn ein jeder, der sich nur ein wenig in der Gelehrtengeschichte umgesehen, muß es wißen, daß diese Meynung von dem magnetisch-sympathetischen Einfluße des Menschen, und seiner verschiedenen Theile, vorzüglich aber des Blutes schon ehedem fast durch das ganze vorhergehende Jahrhundert geherrschet hat, und mithin diese Wissenschaft, die der Mesmerischen nicht unähnlich ist, schon in den Schriften eines Helmont [1]) und Goklenius [2]) enthalten sey. Die haben sie aber nur zur Heilung der Wunden, und anderer chirurgischen Krankheiten gebraucht, und angewendet. Allein auch schon zu der damaligen Zeit hat sie Robert [3]) gründlich widerlegt. Hernach aber ist sie von J. E. Burggrav [4]), Fr. Santanelli [5]), Nik. de Loques [6]), Libarius [7]),

K 2 Ten-

ter medicinisches Wochenblatt. 33) Historisches Portefeuille. 34) Hannoverisches Magazin. 35) Hamburger Correspondent von den Jahren 1786 und 1787. u. s. w.

[1]) De magnetica vulnerum tractatione.

[2]) Tractatus de magnetica vulnerum tractatione. Norimbergae 1662. 4. p. 177. Synarthrosis magnetica pro defensione tractatus de magnetica vulnerum curatione.

[3]) Anatome curationis magneticae Goclenii. Goclenius heautontimorumenus, i. e. de curationis magneticae ruina.

[4]) Byolychnium, sive lucerna - - - cui accessit cura morborum magnetica etc. 1629. 12.

[5]) Philosophia recondita, sive magicae magneticae mumialis scientiae explanatio. Coloniae 1723.

[6]) Traité des vertus magnetiques du sang. Paris, 1654. 8.

[7]) Alchemiae L. H. tractat. I.

Tenzel[8]), Wirdig[9]), hauptsächlich aber vom Maxwell[10]) fast auch zur allgemeinen Heilung aller Krankheiten ausgedehnet, und mit den größten Lobeserhebungen empfohlen und angepriesen worden. Die Sätze dieser neuen Lehre entsprechen denen, welche P. Kircher von dem empfindlichen Magnetismus, der den Thieren eigen ist, schon überflüßig geschrieben hatte, vollkommen. Er empfiehlet die Methode alle Krankheiten durch äußerliche Mittel zu heilen, als die unmittelbare, und allereinfachste Art, verwirft, und verachtet alle innerliche Arzneyen, und erkläret die Art und Weise, wodurch auf den menschlichen Körper, ohne alle Vermittelung und Hülfe eines andern darzugenommenen Körpers, ganz so, wie der Magnet auf das Eisen wirket, in der Entfernung gewirket werden könnte. Ein jeder, der diese Schriften lieset, wird es sogleich erkennen, daß nicht ein einziger Grundsatz von der Lehre Mesmers sey, der nicht schon von jenem an- und aufgenommen worden ist. Jenes nemlich zuerst wirkende, jenes nemliche allgemein flüßige Wesen, die Seele der Welt, der Geist des Ganzen, welcher durch den ganzen Raum verbreitet ist, alle Naturkörper belebet, ihnen das Leben giebt, in ihnen erhält, aus den Himmelsgegenden, aus der Sonne, und den Sternen herausfließet, und durch einen unaufhörlichen immerwährenden Fluß, und Rückfluß zwischen jenen obern, und diesen untern Gegenden die geheim-

[8]) De medicina diastatica.
[9]) Nova medicina spirituum. Hamburgi 1688. 16.
[10]) De medicina magnetica L. III. Francof. 1679 16.

geheimste vertrauteste Harmonie hervorbringet, von diesem Geiste rühmen sich jene selbst, daß sie ihn in ihrer Gewalt haben, ihn durch eine gewiße heimliche verborgene Kunst an sich ziehen, seinen Zufluß vermehren, erhöhen, verfeinern, mäßigen, oder modificiren, seine allzugroßen Bewegungen besänftigen, die allzuschwachen aber und zu langsamen aufmuntern, die unordentlichen aufhalten, die heilsamen Entscheidungen denen Krankheiten veranlassen, und auf diese Art die Gesundheit erhalten, das Leben verlängern, die Krankheiten abhalten, und heilen, und die überaus weitläuftige Kenntniß aller Krankheiten, und aller Arzneyen auf wenige, oder vielmehr auf dieses einzige Principium zurückbringen können. Denn so wie diese es behaupteten, daß der Mensch, die kleine Welt, und ein gewißer Auszug, abbreviarium, des ganzen Universums sey, also behaupteten es auch jene. Und wie diese dem Körper zwey Pole bestimmen, daß der Mund mit dem Nordpol, der Bauch mit dem Südpol übereinkäme, so bestimmen es auch jene. Es fehlete aber auch nicht an denjenigen, welche sogar glaubten, der Mensch selbst besitze eine magnetische Beschaffenheit, daß, wenn ein in einem Schifchen sich befindender Mensch in dem Wasser durch die hydrostatische Kunst vollkommen abgegleichet werde, folgen würde, daß er mit dem Gesichte allezeit gegen den Nordpol, mit dem Rücken aber gegen den Südpol sich natürlicher Weise lenke *). Und wenn Maxwell **) und Santa-

*) Athanasii Kircheri Magnes, sive de arte magnetica Romae 1654. in Fol.

**) Siehe Maxwell am angeführten Orte.

nelli *) in ihren Lehrsätzen sagen: „Die Sonne sey das Herz des Himmels, welche sowohl den Sternen, als der Erde alles durch das Licht mittheile. Die Sterne den Lebensgeist an dem so eingerichteten Körper durch das Licht, und die Wärme binden, ihm denselben durch die nemlichen Mittel selbst eingießen, und mithin dieser Geist anhaltend vom Himmel fließe, und zu demselben wieder zurückfließe. Dieses allgemein flüßige Wesen sey, gleichsam die Seele der Welt, äusserst dünne, thätig, geistig oder flüchtig, aetherisch, und aller fremden Theile unfähig. Von seinem Einfluße hangen die Eigenschaften der Materie und der organisirten Körper ab, so, daß er die Sachen des Universums, in welcher Ordnung sie sind, in sich faße, und gar keine körperliche Wirkung, energia, an sich habe, es wäre denn, daß sie das Werkzeug des gedachten Geistes sey. Von ihm erhalten die Körper das Vermögen sich fortzupflanzen. Und da alle irrdische Körper an diesem allgemeinen Geiste Theil haben; so folgte, daß sie auch alle durch ihn, mit, und untereinander in Verbindung stehen. Es gäbe aber besondere Künste auf ihn, und durch seine Hülfe auf alle Körper zu wirken. Diese Künste wären zwar geheim, aber allen Reichthümern vorzuziehen, so, daß wer diesen partikulairen Lebensgeist zu afficiren wiße, der könne den Körper, dessen Geist er ist, von den schwersten Krankheiten in einer jedweden Entfernung, wenn man den allgemeinen Geist um Hülfe gebeten, heilen.

*) Am schon angeführten Orte.

heilen. Denn es sey keine Krankheit, die nicht durch seine Schwäche oder Vertreibung erzeuget würde, und zu Stande käme. Und so lange dieser Geist die Oberhand habe, auch keine ungleiche Mischung (intemperies) des Körpers lange bleiben könnte. Er müße also in allen Krankheiten erhöhet, vervielfältiget, gestärket, und erwecket werden. Und auf diese Art sey es recht wohl möglich, wenn der besondere oder partikulaire Geist, durch den allgemeinen Geist ist gestärket worden, und die Sterne nicht entgegen und zuwider sind, das Leben eine sehr lange Zeit zu erhalten, oder zum wenigsten durch ein allgemeines Arzneymittel, mit dem dieser geschwängerte Geist durch die Kraft des einen Körpers mit dem andern, der zu dieser Veränderung eingerichtet worden, zu vereinigen ist, nicht nur die mehresten Krankheiten zu heben, sondern auch viel andere wunderbare Thaten zu thun, ja selbst den Willen der Menschen, nach Gutbefinden zu lenken, und die Gemüther unter einander zu sich zu neigen u. s. w.“ — — Und sind dieses nicht selbst fast die nemlichen Gedanken, welche auch den Inhalt des Lehrgebäudes Mesmers ausmachen? Ich übergehe demnach das Alterthum des Nachtwandels, und der Weissagungen mit Stillschweigen, welches Herr Wolf *) so vortreflich schön erkläret, und erörtert hat.

§. 15.

Unterdessen ist nichts daran gelegen wer der Urheber, und erste Erfinder von dieser oder jener Sache

 sey,

*) Berlinische Monatsschrift. September 1787. Nummer 3.

sey, und wem der Ruhm der Erfindung zuerst gebühre. — Und ob wir gleich bey der Sichtung, und Prüfung des Werthes der erfundenen Sache nicht gemeinet sind jenen Beweis, der aber erstlich und vorher zu der vollkommensten Gewißheit gebracht worden seyn muß, ob der Erfinder der neu entdeckten Sache, ein ehrlicher, rechtschaffner, und glaubwürdiger Mann sey; so läugnen wir es doch dieserwegen nicht ganz ab, daß jene Geschichten und Thaten, worauf sie sich, daß sie ihre Aussagen, Sätze, und Zeugniße bestätigen sollen, berufen, wenn gleich nicht alle, und jede, jedoch aber viele wahr sind. Und wenn wir Mesmern gleich selbst nicht glauben, so glauben wir doch vielen von seinen Schülern, Zeugen, Anhängern und Verehrern, und geben es recht gerne und willig zu, daß sie alles, was sie gesehen, gehört, und wahrgenommen, richtig gefaßt, aufrichtig vorgetragen, und ohne alle Schminke, Betrug, und Falschheit aufgezeichnet haben. Bey dieser Erzählung der Geschichte dieses Magnetismus blieben wir stehen, damit wir nun auch von der Ursache dieser Erscheinungen, und von der Gründlichkeit und Stärke der aus jenen Bemerkungen, und Wahrnehmungen gezogenen Schlußfolgen unsere Meynung mit anschließen könnten.

§. 16.

Man muß nicht glauben, daß jene Erscheinungen, so wunderbar sie uns auch vorkommen mögen, ehedem niemals wären bemerkt, und aus viel andern Quellen geschöpft worden, und daß sie der Aufmerksamkeit der scharfsichtigsten Weltweisen und Aerzte, aller

Zeiten

Zeiten so entgangen wären, daß sie es viel zu geringe gehalten, als daß sie die Ursachen derselben hätten erforschen sollen. In Wahrheit, wir würden hierinn sehr irren; denn sie haben dergleichen Erscheinungen, die von sich selbst, ohne alle Kunst, sowohl an gesunden als auch vorzüglich an kranken Menschen sich ereigneten, mit der grösten Aufmerksamkeit öfters bemerket, und sorgfältig erwogen. Sie haben die Erscheinungen jener Sympathie unter Menschen und Menschen, die einem jedweden täglich vorkamen, gesehen, beschrieben, und bewundert. Sie haben sie öfters gesagt, und die Gesetze, die Regeln, wodurch diese wechselsweise Uebereinstimmung ausgeübet wird, die entfernten Ursachen, und die überaus wahrscheinlichen Gründe, woraus sie sich erklären und erörtern lassen, angegeben. Was ist es also, wenn diese Erscheinungen jenen völlig gleich sind, welche sie dem Magnetismus eigen zuschreiben, wenn sich diese so wohl, wie jene aus einerley, und ebendenselben Gründen so folgern und erklären lassen, daß sie einen jedweden weisen verständigen Mann zufrieden stellen, was ist es, das uns nöthiget den gebahnten Weg zu verlassen, und Bey- oder Abwege aufzusuchen? Was veranlasset uns darzu, daß wir die unbezweifelten, mehr als zu gewissen, und vollkommene Auskunft gebenden Ursachen, und Gründe verwerfen, auf die Seite setzen, und die Zeit mit der Erforschung neuer Ursachen vergeblich zubringen, und verschwenden? Wohlan also! laßt uns vielmehr untersuchen, ob diese Erscheinungen des Magnetismus jenen, welche wir bis hieher gleichsam für die offenbaren und bekannten Kennzeichen der Sympathie des Men-

schen mit Menschen angegeben, und erzählt haben, gänzlich und so ähnlich sind, daß man beyde zu den ähnlichen und gleichen Ursachen zählen könne, auch nicht nöthig haben unsere Zuflucht zu Neuen zu nehmen. Es sind also noch die Zufälle dieser Sympathie, derselben Gesetze und Ursachen, so wie sie die Psychologen und Naturforscher bis hieher erzählet und aufgezeichnet haben, beyzubringen übrig. Und diese wollen wir in möglichster Kürze so durchgehen, daß sich eine richtige Vergleichung zwischen ihnen daraus anstellen läßt.

§. 17.

Es haben die Weltweisen jenen überaus weisen und klugen Rath des allmächtigen Schöpfers in der Einrichtung der thierischen Haushaltung des Menschen zu jeder Zeit bewundert, nach welchem er unsere Menschheit mit einem fürtreflichen Sinne nicht nur um des eignen Zustandes willen begabet, und ihm so ausschliessend gelassen, daß es frey stehen, und erlaubt seyn würde bey den glücklichern oder unglücklichern Umständen, und Ereignissen anderer thierischen Geschöpfe, vorzüglich aber unsers Neben- und Mitmenschen ohne alle Rührung und Empfindung ganz unbeweglich, und stupid zu bleiben, sondern er hat auch aus eben der Absicht, als wie zu unserer Erhaltung die äußern Sinne gegeben, diesen einen gewissen sympathetischen Sinn an die Seite gestellt, daß sich durch denselben auch fremde Empfindungen uns mittheilen ließen, wenn sie entweder jenen äußern Sinnen, oder unserer Einbildung

vorge-

vorgetragen werden. — Dieser sympathetische Sinn zeiget sich einem jedweden deutlich sowohl durch die Empfindungen der Seele, als auch durch die ganz unwillkührlichen von dem Zustande anderer hervorgebrachten Bewegungen des Körpers. Denn was jene Empfindungen anbetrift, und wer hat nicht jene wider Willen entstandene, obgleich verdrießlich gewesene, doch keinesweges zu überwindende Empfindung der Mitleidenheit an sich selbst so oft bemerket, welche daher entstehet, wenn wir sehen, daß unser Mitmensch große Schmerzen hat, oder in Elend sich befindet? Und wie es nicht in unsern Kräften stehet, die unangenehme Empfindung des Schmerzes unseres eignen Körpers gänzlich zu verbergen, und zu unterdrücken; so ist es auch nicht in unserer Gewalt, daß uns die Schmerzen anderer gar nicht rühren sollten? Eben dieses kann sich auch bey einem jedweden in den übrigen Gemüthsleidenschaften ereignen. Ein Redner will durch seine Geberden die Menschen zum Mitleiden bewegen, und alsbald werden die Zuhörer ein mitleidendes Ansehn haben. Wenn wir hören, daß ein Prediger in seiner Rede stammlet, oder stecken bleibet, so werden wir in uns selbsten wider unsern Willen eine ängstliche Beklemmung des Herzens, und ein Bestreben empfinden, ihm zu helfen. Und eben so, wenn wir jemand sehen, den eine schwere Last drücket, und beynahe bald gar unterdrückt wird, und werden wir uns wohl enthalten können, daß wir nicht auch mit ihm keichen, und mit Seufzern Athem hohlen sollten? Wie man mit den Weinenden weinet, so lachet man hingegen wieder

mit

mit den Lachenden. Dieses hat schon Horaz*) gesagt. Ein munterer lustiger Knabe, der vor den Füßen eines mürrischen verdrüßlichen Alten spielet, wird dessen Seele bewegen, sein Gemüth aufheitern und erfreuen. Es sizt ein ernsthafter Mann an der Tafel des Königs, ein Lustigmacher wird ihm wider seinen Willen das Lachen abzwingen, und indem einer lacht, werden die andern alle mit lachen. Denn was war jenes anders, wodurch Hannibal**) die Gemüther seiner Soldaten, da sie die Menge der Feinde sahen, und darüber in Furcht und Schrecken gesezt wurden, bey dem Flecken Kannas so aufgeweckt hatte, daß der Ausgang der Schlacht sehr glücklich ablaufen würde, welches, so ungekünstelt es auch war, so war es doch scherzhaft gesagt, und ohne jemands Vermuthen vorgebracht, denen, die es höreten, ein Lachen veranlaßte. Denn da dieser Spas einem jedweden, der für kam, erzählet wurde, so entstand bey vielen so ein großes Lachen, daß alle die, welche den Hannibal begleiteten, sich des Lachens nicht enthalten konnten. Diese Mitleidenschaft bleibt nicht nur in unsern Sinnen allein, sondern sie theilet sich sogleich auch unsern Muskeln mit, und bringet in ihnen auch die nicht freiwilligen Bewegungen hervor, so, daß die Bewegung eines Körpers auch die nehmlichen Theile des andern Körpers in Bewegung sezet. Denn einer, der seine Faulheit zu erkennen giebt, fängt an zu gähnen. Und es werden die Uebrigen

*) In libro de arte poetica, verſ. 101. — ut ridentibus arrident, ita flentibus adſunt humani vultus etc.
**) Vid. Plutarchi parallela in vita Fabii Maximi.

gen auch gähnen. Siehet man die an, die böse Augen haben, so wird man auch an den Augen mit krank werden. Wer einen sich brechen siehet, wird alsbald ekeln. Wer einem Narren, und Possenreißer zusiehet, wird die nehmliche Geberden annehmen. Wenn Mürrische, Unfreundliche dem Tanze zusehen, wird ihr Gesicht alsbald heiter und fröhlich, ja sie werden sich in dieses angenehme Schauspiel, auch selbst wider Willen und ungern mit einmischen, und nicht widerstehen können, daß sich die Muskeln der Füße nicht zu gleichen Bewegungen sollten reizen lassen. Höret einer ein Lied singen, so singet er, er mag wollen oder nicht bey sich mit, und wird auf die nehmliche Melodie, oder Weise gebracht. Dieses ist der Nachahmungssinn, den man bey einem jedweden Gesunden vorfindet, davon die ungleiche Empfindung, sensus anomalus, bey den Kranken, die Nervenbeschwerungen, haben noch deutlichere Beyspiele aufweiset. Und es ist fast keine Nervenkrankheit bemerket worden, die sich bey den zarten und empfindsamen Personen durch die Sympathie selbst mit andern, und die zu sehr erhöhte Einbildung nicht hervorbringen lassen sollte.

§. 18.

Ein Mädchen von sechs und zwanzig Jahren wird selbst, da sie aus dem Fenster eine schreckliche Fallsucht sahe, zu eben der Stunde fallsüchtig, und unheilbar. *) Eine andere die dem Chirurgus das Licht

hält,

*) Malebranche recherches de la vérité. Lib. I. P. 1. Cap. 7.

hält, bekömmt an dem nehmlichen Orte des Fußes, wo der andern die Ader geschlagen wurde, alsbald so einen großen Schmerz, der so feste sas, und anhielt, daß sie deßwegen viele Tage nicht aus dem Bette kommen konnte. In dem Lazareth zu Berlin, worinnen die Albern und Narren sind, waren zwey Geistliche angestellt, die die gottesdienstlichen Handlungen verrichteten, und kann man es glauben, daß sie, indem sie das Amt einige Zeitlang gottesfürchtig und fromm verwaltet hatten, alle beyde, erstlich der eine, hernach auch der andere närrisch und albern geworden sind. *) Man siehet andere, die, indem sie das Blut aus der Ader laufen sehen, ohnmächtig werden, am ganzen Leibe zittern, ja Zuckungen bekommen, und erschüttert werden. Aber nichts macht diese Sache deutlicher, und erkläret sie schöner als jener sehr bekannte Fall, den Boerhave**) auf eine wunderbare Art heilete. In einem gewissen Hause zu Harlem, worinn die Armen von Allmosen öffentlich unterhalten wurden, fiel ein Mädchen, das über etwas erschrocken war, in die Epilepsie, deren Anfälle zu gewissen Zeiten wiederkamen. Einer von den Dabeystehenden, und ihr Helfenden wurde ebenfalls mit dieser Krankheit befallen, des folgenden Tages die andere, und endlich auch die dritte, vierte, ja die übrigen alle, sowohl Knaben als Mädchen. Ein erbarmenswürdiger elender Zustand! Dieser wird epileptisch, jene auch, ja fast alle zu einer und

*) Extract der Nachrichten von denen berlinischen Armenanstalten im Jahr 1776.

**) A. K. Boerhave impetum faciens dict. Hippocrat. pag. 355.

und ebenderselben Zeit. Und indem einer den andern ansiehet, fällt er krank auf die Erde. Die geschickten und thätigen Aerzte wenden alle die heilsamsten und wirksamsten Arzneyen wider die Fallsucht, die nur die Kunst darbeut, aber vergeblich und umsonst an! Man nahm endlich seine Zuflucht zu Boerhave. Diesem gieng das traurige Loos, und betrübte Schicksal dieser Elenden und Armen zu Herzen, und reisete nach Harlem. Er untersuchte diese Sache, und während der Untersuchung siehet er, daß mehrere von der Epilepsie überfallen werden. Die von den weisen und gelehrten Aerzten umsonst gegebenen überaus guten, heilsamen Arzneyen werden genau geprüft, und gesichtet. Aber diese Krankheit war gewiß nicht durch den Magnetismus, denn von diesem wußte Boerhave nichts, ohngeachtet er ein großer sinnreicher und erfinderischer Arzt war, sondern durch die Einbildung von dem einen in den andern übergangen. Denn er glaubte, daß durch die Einbildung auch diese Krankheit abgewendet, und geheilt werden könne. Er hat also diese Krankheit nicht durch Arzneymittel, oder durch die gerühmten Bezauberungen, fascinationes, sondern vielmehr durch die Wirkung eben derselben Einbildung wirklich geheilet. Er ließ nemlich, da er vorher die Vorgesetzten, und alle Anwesende ermahnet hatte, in die Kammer Ofen, die man tragen konnte, portatilis, setzen, diese mit glühenden Kohlen anfüllen, und eiserne Hacken, die eine gewiße Gestalt hatten, darauf legen, und befahl, weil alles vergeblich wäre, und er weiter kein ander Mittel, als dieses wüßte, daß demjenigen, der zuerst diesen unglücklichen Anfall dieser Krankheit bekäme, es sey

ein Knabe, oder ein Mädchen, an einem gewißen Orte des bloßen Armes bis aufs Bein mit dem glühenden Eisen sollte gebrannt werden. Diese ernsthafte, und durchdringende Rede, worinnen er eine große Stärke besaß, und die Anwendung dieses graußen Mittels setzte sie alle in Furcht. Und da sie merkten, daß der Anfall kommen möchte; so boten sie alle Seelenkräfte auf, aus Furcht für dem schmerzhaften Brennen, dieser Idee zu widerstehen, und sie durch eine stärkere zu verdrängen. Der Anfall kam auch nicht wieder, und sie wurden alle gesund. — Ein gewißes Mädchen wurde in das villamanensische Lazareth in Neu-Frankreich aufgenommen. Sie war lange Zeit von einem fast stetswährenden, und kaum auszustehenden konvulsivischen Schlucksen geplagt worden. Es waren noch vier andere Mädchen in eben der Kammer, worinne sie schlief, die aber viel andere Krankheiten hatten. Kaum waren, nach ihrer Aufnahme, drey Tage vergangen, als eine von ihnen, hierauf die andere, und hernach alle an eben demselben Schlucksen, verbunden mit konvulsivischen Bewegungen, krank wurden. Sie wurden durch Drohungen, ernsthafte Züchtigungen, und durch die Trennung wieder hergestellt, und nicht nur von dem Schlucksen allein, sondern auch, welches wohl zu merken, von ihren Beschwerungen, denen sie ehedem ausgesetzt gewesen, zugleich geheilet *). D. Nikole **) erzählt von einem

*) Naturalisme des convulsions. Soleure 1733. Tom. II. pag. 116.

**) Ebendaselbst. Réponse à la lettre à un confesseur. pag. 30.

nem gewißen Kloster, worinne alle Nonnen, deren sehr viele waren, zu einer, und ebenderselben Zeit zugleich von einem gewißen Mutteranfall überfallen wurden. Sie fielen alle zusammen miteinander auf einmal zugleich auf die Erde. Alle Zellen waren voll Geschrey. Es war schreckhaft, und entsetzlich, vorzüglich dieserwegen, weil das Geschrey mehrere Stunden dauerte, und jenem abscheulichen Miau Geheul der Katzen gleich kam. Es beleidigte die ganze Nachbarschaft um der Frömmigkeit willen, und erforderte die schleunigste, und augenblicklichste Hülfe. Die Erhalter und Vorgesetzten dieses Klosters funden das sicherste, gewißeste, und nicht fehlschlagende Mittel hierinne: Den Nonnen wurde angedeutet: es stünde eine Compagnie Soldaten vor den Thoren des Klosters, die, so bald als sich wieder ein neues Geschrey hören ließe, in das Kloster sogleich einmarschieren würden, und eine jedwede, die nur zum Schreyen Mine machen würde, mit Ruthen peitschen sollten. Als sie dieses gehört hatten, so hatte diese Komödie sogleich ein Ende. Denn diese heiligen Nonnen verhielten sich so ruhig und stille, daß die Soldaten bald wieder abmarschieren konnten.

§. 19.

Man siehet also, denn mehrere Beyspiele anzuführen, und beyzuführen, würde überflüßig seyn, wie groß die Kraft der Uebereinstimmung des Einen mit dem Andern sowohl im gesunden, vorzüglich aber im kranken Zustande des Menschen sey, und was für große sympathetische Empfindungen, und Nachahmungen

der Handlungen sie hervorbringet, und erzeuget. Zur Ereregung dieser sympathetischen Empfindung wird nicht allezeit schlechterdings die Gegenwart des andern Menschen selbst erfordert. Denn sie werden gar sehr öfters nur durch die der Einbildung vorgestellten Bilder erzeuget. Es ist auch gar nicht nöthig, daß wir den von heftigen Schmerzen geplagten, und gefolterten Menschen selbst sehen, daß unser Mitleiden in Bewegung gebracht werde. Denn auch sogar selbst eine mit lebendigen Farben abgeschilderte, mündliche, oder schriftliche Erzählung von einer Sache kann dieses bewerkstelligen und uns rühren. Eine Nachricht von einem gewißen traurigen und betrübten Ausgange ist allein vermögend die hypochondrischen, und mit Mutterkrämpfen beladenen und geplagten Menschen zu entfärben, ihnen einen kalten Schweiß in dem Gesichte auszupreßen, ein Zittern in Gliedern, und schwere Ohnmachten zuwege zu bringen. Ein Beyspiel davon lesen wir in einer Schrift *), daß ein gewißer überaus herzhafter, und unerschrockner Mann, der, als er der Erzählung aller Umstände eines Urtheils, welches an einem gewißen Mörder sollte vollzogen werden, gar zu aufmerksam zugehöret, ohnmächtig wurde, und vom Stuhle fiel. Und dieses beweisen auch jene sympatethische Empfindungen der Freude, Traurigkeit, oder der Rachgierde, welche die Dichter, vorzüglich die Tragödienschreiber nach Willkühr in uns zu erregen im Stande sind. Es wird erzählt, daß in Griechenland ein

*) L. A. Muratorius über die Einbildungskraft des Menschen. Th. 2. S. 245.

ein gewißer Schauspieler gewesen, der die Rolle des Orestes spielte, dem ein großes Unglück ohne alle seine Schuld begegnet war. Dieser Trauerspieler, der desselben Unglück bedauerte, wußte es wohl, wie empfindlich und zärtlich die Athenienser wären, nahm, um dieses Volk zu bewegen, mit voller Verzweifelung die Urne, oder den Leichentopf, welcher die Asche seines einzigen Sohnes, den er vor langer Zeit verlohren hatte, in sich verbarg, und umarmte denselben. Daher hat er wegen des Andenkens dieses eignen Ereignißes seine Rolle so vortreflich gespielet, daß das ganze Volk weinete, wie die Kinder. Und es war auch nicht ein einziger, der den Thränen widerstehen konnte. Und so wie es mehr als zu wahr ist, daß unsere sympathetischen Empfindungen diejenigen äußerst leichte in Bewegung setzen, welche mit unserer Natur am nächsten verwandt sind. Daher pflegen wir auch mit denenjenigen sehr vertraut umzugehen, die mit uns eines Alters, und Temperaments sind, und einerley Lebensart führen. Jedoch kann es nicht geleugnet werden, daß sich dieser Sympathie auch noch weitere Gränzen setzen lassen, so, daß wir nicht allein durch die Leiden aller Menschen ohne Unterschied hingerißen werden, sondern daß wir in Rücksicht auf die Leiden der unvernünftigen Geschöpfe auch nicht gleichgültig bleiben können. — Jene sympatherischen Leidenschaften sind auch nicht so in unserer Gewalt, daß wir sie nach eignem Gutbefinden, und Gefallen regieren, und lenken können. Zu Strachbey bey Aberdeen lebte ein Mann, der Donald Monro hieß. Dieser war alt, klein, dünne, und hager, von seiner zarten Kind-

heit an hatte er sich der Nachahmungssucht unterwürfig gemacht. Er machte durch die Uebereinstimmung die an andern gesehenen Bewegungen des Körpers ohne seinen Willen, ja wider denselben nach. Was er einen andern mit dem Kopfe, den Augen, Lefzen, Händen, Armen, und Füßen machen sahe, das machte dieser vollkommne Pantomime alsbald auf eben diese Art auch nach. Er bedeckte den Kopf, und entblößte ihn wieder so, wie er es von andern machen sahe, geschwinde, augenblicklich, richtig und genau, überaus frey, und ungezwungen, ohne alle Affectation. Wenn jemand seine Hände hielt wurden sie unbeweglich fest zusammengezogen, wenn unterdessen ein anderer vor seinen offenen Augen Possen machte, so rang, und kämpfte er, sich frey zu machen, daß er dasjenige auch nachthun möchte. Man fragte aus was für Ursachen? Die Antwort war: weil das Herz und Gehirn es nicht vertragen könnten. Aus dieser Absicht gieng er unter die Leute nie anders, als mit geschloßenen Augen, und in der Gesellschaft wandte er seinen Kammeraden den Rücken zu *). Gewiß ein seltener, und großer Nachahmungssinn. Allein wir haben es auch schon erkläret, daß bey allen Menschen, aber nur eine leichtere Art der freywilligen Bewegungen, im Brechen, Gähnen, in der Musik, oder Tonkunst, Statt finde. Und wirklich! wie kein Mensch den Schmerz, welchen das Schienbein, wenn es sich an einen Stein stößet, äusserst heftig empfindet, einen freywilligen nennen wird; so

*) Philosophical Transactions abrigd Tom. 3.

so ist auch jener Schmerz keinesweges ein willkührlicher zu nennen, den wir von dem Schmerze eines andern empfinden, der, wie er weder durch die Kunst erzeuget, und erregt werden kann, sich also freywillig einstellt, sich zwar mäßigen, lindern und verbergen, aber doch auf keinen Fall unterdrücken läßt. Denn man siehet, daß selbst die Kinder ohne alle Entscheidung, und Wahl, und von keiner Gefahr etwas wißend, weinen, wenn andre weinen. Ich kenne einen Mann, sagt Boerhave *) von dem man mit Grund der Wahrheit sagen kann, er ist fromm, gerecht, und nicht unveränderlich in seinen Entschließungen. Er fürchtet auch den ankommenden Feind nicht, und die Unbeständigkeit des gemeinen Volkes kann ihn nicht hinreißen. Dieser Mann wurde nach Amsterdam gerufen. Bey dieser Gelegenheit sah er in der Komödie auf der Bühne einen Spieler, der den Agamemnon vorstellte, da er seine einzige Tochter opferte. Und gewiß, dieser Spieler, dem diese Rolle aufgetragen war, es war der berühmte Adam Karoli, schien von der Natur gleichsam darzu gemacht zu seyn. Daß auch jener Weltweise nachher selbst das Zeugniß ablegte: Sobald als er einen Menschen, der so gebildet wäre, und solche Geberden und Minen hätte, hineingehen sähe, ehe er noch ein Wörtchen redete, ihm ein Schauer, und Zittern durch Mark und Beine dringe. Und wenn er zu reden anfieng, alsdann weinete auch unser Philosoph; ohngeachtet er deßwegen hieher gekommen war,

*) Praelectiones academ. de morbis nervorum p. m. 427.

daß er die Einfalt, Dummheit, und Erdichtungen anderer belachen wollte. Und siehe! hier zeiget sich die Unwahrheit! und das Gegentheil! Die Seele ist zur Ernsthaftigkeit aufgelegt, und gestimmt, und doch läßt sich ein solcher Mann bewegen! Jederman weiß, wie stark Garrick in den Trauerspielen gewesen ist; und wie groß außerdem noch die Gewalt der ganzen Schwärmerey sie mag die Religion, die Politik, oder die Liebe zur Absicht haben, welche die Kraft der ganzen bis hieher bekannten giftigen und ansteckenden Seuche, weit übertrift, beweisen aber leider! die augenscheinlichsten, und deutlichsten Beyspiele unserer Zeiten *). — Und hierinne ist diese Menschheit so groß, daß sie auch die allerhartnäckigste, und festeste Entschließung, und Rathschläge öfters umkehrt. Man sagt vom Theodosius Magnus, daß, da er mehrere Abgaben, oder Steuern aufgelegt hatte, die Antiochier so einen großen Aufstand erreget, daß sie die Ehrensäule selbst, Statua, umgeschmißen, und verwüsttet, ja die Gesandten umgebracht und ermordet haben. Da sie es aber überlegten, was sie gethan, und mit wem sie zu thun hätten, so schickten sie Abgeordnete zum Kaiser. Allein er würdigte sie keiner Antwort. Dieses gieng dem ersten Minister zu Herzen, und er kam auf den Einfall, daß man den Knaben, die über der kaiserlichen Tafel wenn der Kaiser speisete, zu singen pflegten, ein trauriges, und thränenerregendes Stück geben, und absingen lassen sollte. Da sie nun anfien-

*) Siehe des berühmten Meisters Schrift, über die Schwärmerey. Bern 1775.

anfiengen dieses traurige Stück abzusingen, so fielen dem Kaiser, dem solches ganz unerwartet kam, die Thränen aus den Augen in seinen Becher, und wußte noch nicht warum er dieses thäte. Da nun aber diese Kinder volends auf das äußerste, acmen, damit gekommen waren; so konnte der Kaiser auf keinen Fall länger widerstehen, sondern wurde durch diesen Gesang so gerührt, daß, ohngeachtet er nichts nachzulassen pflegte, doch diese That ungestraft ließ. So lesen wir auch von einem andern strengen Regenten, der, weil die Trauerspieler ihn auch wider seinen Willen zum Weinen bringen konnten, sie strafen ließ *). Man weiß aber auch, wie viel derjenige, der uns zu etwas überreden will, durch sein Gesicht, Ansehen, Geberden, Minen, und andere äußerliche Künste, deren Kraft wir zwar eben so hoch nicht schätzen, überhaupt ausrichten kann. Jedoch sind Beyspiele vorhanden, daß sich die Menschen durch diese sich auf die Kenntniß der sympatherischen Empfindung gründenden Künste, auch wider ihren Willen zuweilen eher, als durch die Beweise der gesunden Vernunft selbst haben überführen, und zwingen lassen.

§. 20.

Die Weltweisen haben auf die Untersuchung der Ursachen dieser wechselseitigen Uebereinstimmung unter den Menschen um so viel mehr Fleiß verwendet, je mehr die Allgemeinheit dieser sympathetischen Uebereinstimmung zu bewundern war. Denn sie sahen,

 daß

*) Plutarchi opp. II. pag. 334.

daß sie sich durch kein gewißes Alter, Temperament, keine Erziehung, Zucht, und Lebensart begränzen, und bestimmen, sondern sich sogar auch auf die Kinder selbst, und allerungesittetsten, dummen und unempfindlichen Menschen ausdehnen lasse. Und daß sie auch bey den allerroheſten, und ungesittetsten Völkern selbst angetroffen werde, findet man bey den Geschicht- und Reisebeschreibern, als zum Beweiß in den Schriften eines Ellis, Robertson, und Forster, die augenscheinlichsten, und deutlichsten Beyspiele. Sie nehmen aber mehrere Ursachen dieser Erscheinungen an, und glauben mit Recht, daß die erste, und vornehmste Ursache dieser Erscheinungen in der Einbildung, und in den nach den überaus bekannten Gesetzen der Ideenvereinigung ehedem gehabten Empfindungen liege, und zu suchen sey. Denn wie die eine auch nur durch eine kleine Folge der ehedem zu einer Zeit gehabten Empfindungen, wenn sie durch einen ungefähren Zufall einer innern oder äußerlichen Gelegenheit auf das Neue wieder erwecket wird, die andere mit ihr verbundene zugleich mit in Bewegung bringe; also werden auch durch das Ansehen, oder eine gemachte Beschreibung von dem glücklichern, oder unglücklichern Zustande eines gewißen Menschen, die Vorstellungen der mit diesem Zustande verbundenen übrigen innerlichen oder äußerlichen Beschaffenheiten, der Begriff derjenigen Gemüthsleidenschaften, welche uns, wegen der nemlichen, oder gleichen Beschaffenheiten selbst ehedem afficirten, wieder erneuert, und hervorgebracht werden. Diese Vorstellungen rühren uns, und veranlassen in uns angenehme, oder unangenehme Empfindungen.

Und

Und diese werden desto stärker seyn, je größer die Gewalt war, die sie hervorgebracht, und erreget hat. Wenn sie aber durch eine äußerliche Gelegenheit, oder Veränderung eines andern Zustandes erzeuget werden; so ist es kein Wunder, daß die Erinnerung der ehedem eigenthümlich gehabten Empfindungen nicht so groß, als das Mitleiden desselbigen seyn wird, welches ein anderer nach unsrer gemachten Erfahrung empfinden muß. — Da aber ein jedwedes materielle Bild mit einer besondern gewißen Wirkung in den Werkzeugen der Empfindung oder Muskeln verbunden ist, so erhellet deutlich, warum die sympathetischen Bewegungen auch zugleich mit den Empfindungen vereiniget sind. Denn wie die Seele auf diese materiellen Bilder wirket, so pflanzen sie ihre Wirkungen in jenen Werkzeugen, mit denen sie in Vereinigung stehen, auch wiederum fort. Durch diese Gegenwirkung (reactio) geschiehet es, daß, wenn wir zum Beyspiel, jemanden sehen, der sich mit einer Nadel gestochen hat, so werden wir nicht nur die Empfindung an der Spitze des Fingers bemerken, sondern wir werden auch sogar wider unsern Willen, als wenn wir uns selbst gestochen hätten, die Hand zurücke ziehen. Denn das Ansehen der Wunde, welche der, so bey uns stund, empfangen hatte, erwecket eine gleiche Idee, als diejenige war, die wir ehedem von der uns beygebrachten Wunde, und Verletzung hatten. Da nun diese materiellen Vorstellungen sich wieder erneuern lassen, so wirken sie auch zu ebenderselben Zeit auf die Nerven der Finger, und ihrer Muskeln, mit deren Wirkung sie zu derjenigen Zeit vereinbaret, und verknüpft waren. Aus

 diesen

diesen Gesetzen der Einbildung, und Vereinigung der Bilder lassen sich die meisten Beyspiele, wenn gleich nicht alle, jener sympathetischen Empfindungen und nachgeahmten Bewegungen, die wir schon bereits angeführet haben, oder die wir etwa noch wo anders lesen könnten, recht leichte erklären. Wenn man also lieset, daß Kartesius *) eine so große Affection zu denjenigen gehabt, welche schielten, so kann die Sache recht gut geglaubet, und daraus erkläret werden, weil er in ein junges Mädchen, das schielte, sehr verliebt gewesen war. Und dieses ganz so, wie jener schlesische Hirte **), der, so oft als er eine gewiße Art Kuchen sahe, sogleich in ein nicht freywilliges Gelächter ausbrach, dessen er sich nicht enthalten konnte. Oder wie jener ***), der schon vor langer Zeit durch eine schmerzhafte chirurgische Operation von der Albernheit war geheilet worden, nachher durchaus keinen Arzt ansehen konnte. Denn aus allen diesen Fällen erkläret die Ideenvereinigung die Sache viel leichter, als ein gewißer anderer verborgener, unbekannter, und unsichtbarer Einfluß einer gewißen Materie. Und aus eben dem Grunde lassen sich die wunderbaren Ereigniße, und Begebenheiten gar leicht begreifen. Wenn also einer von dem Ansehen eines mit der Fallsucht beladenen, oder andern unsinnigen Geberdenden sogleich selbst von den Zuckungen überfallen wird. Und was ist denn Wunderbares in dieser Sache? Denn selbst durch

*) Epistolar. pars prima. Epistola 36.

**) Neue Anmerkungen a. a. Theilen der Naturlehre. Th. 2. S. 195.

***) Locke Essay. 13. B. II. chap. 33. §. 13. 14.

durch das Ansehen jener Zuckungen werden in der Seele die Vorstellungen von den Zuckungen erwecket und rege gemacht, es werden aber auch mithin jene materiellen Vorstellungen erzeuget, zu deren Bewegung jene Zuckungen hingelangeten. Sind nun aber diese Vorstellungen mit dem grösten Abscheu und Widerwillen verbunden; so wird auch die Beweglichkeit der Seele vermehrt, daß sie desto stärker und gewaltsamer auf diese materiellen Vorstellungen wirket. Da nun aber diese mit den Werkzeugen der Gliedmaßen des Körpers in der genauesten und vertrautesten Verbindung stehen; so werden sie auch diesen Muskeln in eben der Stärke mitgetheilet, daß sie nun eben so beweget werden, und jenen Vorstellungen der Seele auf das vollkommenste entsprechen, das ist, eben so, wie bey denen, die mit der fallenden Sucht beschweret sind. Daraus läßt sich es recht gut erklären, warum diese sympathetische Empfindung bey einigen überaus geringe, und beynahe ganz zu fehlen scheinet. Warum sie bey den Personen, die ein festeres, und dauerhafteres Nervengebäude haben, bey welchen die ehedem gehabten materiellen Vorstellungen sogleich wieder vertilget werden, mangelt, oder viel geringer und schwächer ist. Warum sie bey den Kindern, die, ohngeachtet sie, wenn sie andere weinen sehen, selbst mit weinen, doch ihre Kameraden, und Thiere, die sie am liebsten haben, auf die grausamste und unbarmherzigste Weise behandeln, fast nicht anzutreffen ist? Denn wo die Erfahrung fehlet, da fehlen auch diese Eindrücke der materiellen Ideen. Warum im Gegentheil dieselbigen äußerst beweglichen Empfindungen bey den Personen anzutreffen sind, wel-

che eine lebhaftere Einbildungskraft, ein empfindsamer und beweglicher Nervengebäude, und viel reizbarere Fasern haben? Warum sie häufiger und offenbarer bey dem weiblichen, als männlichen Geschlechte, und warum diejenigen mit uns an Leib und Seele mehr übereinstimmen, welche mit uns einerley oder gleiche Glücksumstände, gleiche Beschwerlichkeiten, Schicksale und Ereignisse gemeinschaftlich zu ertragen haben.

§. 21.

Wir geben es zwar zu, daß die Wiedererneurung, und Verbindung der Einbildungskraft, und der ehedem gehabten Vorstellungen gröstentheils, wenn gleich nicht ganz durchgängig, die Erscheinungen jener Uebereinstimmung erklären. Es sind allerdings sympathetische Empfindungen, von denen man die ehedem materiellen erreget gewordenen, aber wieder auf das Neue erzeugten Bilder bittweise erlangen, und annehmen würde. Denn allein die Vorstellung der vorher niemal gesehenen Dinge bringt bisweilen ohne alles vorhergegangenes Nachdenken, oder alle Erinnerung eines gewissen von unsern vergangenen Umständen, der mit diesem übereinkommt, solche sympathetische Empfindungen und Wirkungen plözlich, und schnell hervor. So gähnen, oder weinen, zum Beyspiel ohne alle Ueberlegung, und Einsicht die Kinder. Und die Mine, die bald Lachen, bald Weinen vorstellt, bringt in dem Gesichte des Kindes sogleich einerlei, und eben dieselben Merkmale und Kennzeichen, lineamenta, hervor. Es gähnet einer aus Faulheit, und der andere, ohngeachtet er in der Gemüthsverfassung sich gar nicht

befin-

befindet, wird sich genöthiget sehen, auch mit zu gähnen. Und so hat ein gewisser gegähnet, da er einen Hund ansah, welcher gähnte. Ja auch ein anderer gähnete, da er in einer sehr lustigen Komödie die Worte las: „Gustav jähnet!“ *) Und wie das Ansehen erschrecklicher Zuckungen auch bey denjenigen mannichmal eine ähnliche Krankheit hervorbringet, die doch vor diesem auch nicht die mindeste Idee davon gehabt haben. Sollte man etwan hier eine gewisse gleichsam ansteckende Materie vermuthen? Dieses glaube ich nicht. Denn die Veränderungen, die sich so wohl in thierischen, oder nicht thierischen Körpern ereignen, bringen sehr oft in den Körpern, die einen gleichen Bau mit einander haben, ähnliche und gleiche Veränderungen hervor? der nehmliche Klang, den eine Saite von einer gewissen Länge, Spannung, und ebenderselben Materie, giebt, bringt der nicht in allen andern Saiten, die mit ihr die nehmliche Zahl der Schwingungen in der bestimmten Zeit hervorbringen, den nehmlichen Ton, oder Klang hervor? Was veranlasset uns also nicht den nehmlichen Schluß zu machen, daß das Nervengebäude eben so beschaffen sey, daß, obgleich nicht auf die nehmliche, doch aber auf eine gleiche Art, (denn daß die Nerven keinesweges gespannte Saiten sind, haben wir schon in der vorhergehenden Abhandlung **) gesaget) wie die Saite auf dem Werkzeuge,

*) Siehe die wöchentlichen Unterhaltungen über die Erde, und ihre Bewohner von J. F. Zöllner, und J. G. Lange 4 Jahrgang. Berlin 1787. S. 504.

**) In der vorhergehenden Abhandlung. §. 15.

zeuge, das nur eine Saite hat, monochordum, durch eine gewaltsame Bewegung des Nervengebäudes eines andern zugleich bewegt wird. Daß mithin also der ganze äußerliche Ausdruck einer gewissen Beschaffenheit eines Menschen, der sich in einigen gewissen äußerlichen Theilen zu erkennen giebt, und den äußerlichen Werkzeugen der Empfindungen mitgetheilet worden, die innern Empfindungen, wenn sie auch vorher niemals bemerkt worden, hervorbringt, die denjenigen gleich sind, welche der andere gehabt hat. Diese Empfindungen aber bringen hernach durch die Gegenwirkung auf die Muskeln auch gleiche Bewegungen in den nehmlichen Muskeln hervor. Auf diese Art läßt sichs gar leicht erklären, warum jene übereinstimmende Musik in den Menschen, wenn er auch der ungesittetste, und unwissendste ist, die Glieder nach der Melodie, oder dem Tacte beweget? warum auch das allerernsthafteste Gesicht eines äußerst verdrießlichen Menschen augenblicklich entfaltet und freudig aussehen wird, wenn er in eine Gesellschaft lachender Personen plötzlich und geschwinde hineinkömmt, und weßwegen er auch wider seinen Willen in ein Gelächter ausbricht, ob er gleich noch nicht weis, warum die andern lachen? Und hieraus läßt sichs wiederum erklären, warum die allzusehr empfindlichen, verzärtelten, reizbaren, und mit einer lebhafteren Einbildungskraft begabten Personen, auch dieserwegen eine ausgezeichnetere sympathetische Empfindung haben, als die andern entgegengesezter Art. Denn ganz so, wie die Octaven von einander entfernt sind, deren eine von den Saiten noch einmal so viel Schwingungen als die andere macht, also sind auch

auch die sympathetischen Empfindungen um so viel zärtlicher, als die empfindlichern Nerven selbst sind. Hieraus wird es deutlich, daß, jemehr ihrer zwey in Rücksicht auf die äußerliche Gestalt, Beschaffenheit, Bildung, und den Bau des Körpers mit einander übereinkommen, desto mehr, wenn gleich nicht allezeit, und für beständig, doch größtentheils, und gemeiniglich werden sie mit einander auch übereinstimmen. Ein augenscheinliches Beyspiel geben die Zwillinge ab, die sich zwar bisweilen in Rücksicht auf die Bildung, und die Beschaffenheit des Körpers und Gemüthsneigungen einander nicht so vollkommen ähnlich sind, daß man den Einen von dem Andern nicht unterscheiden sollte, sondern wegen der innersten und geheimen Sympathie zwischen ihnen, die sich auch kaum durch den Tod trennen, und aufheben läßt, übereinstimmen. Zum Beyspiel diene jener Vorsitzende von Beauquemar *) und sein Bruder. Diese Zwillinge waren einander in der Bildung, Gestalt, Ansehen vollkommen gleich, und hatten auch einerley Gemüthsneigungen. Der Erstere bekam augenblicklich ein konvulsivisches Zittern, da der Andere eine tödtliche Wunde bekommen hatte, woran er auch in wenigen Tagen darauf starb. Oder das Beyspiel jener Zwillinge Nikolaus und Klaudius de Roussi, welche sich einander am Leibe und Gemüthe so gleich waren, daß, wenn einer im Ballhause spielte, und zufälliger Weise zum Weichen gebracht wurde, er dem Andern das Spiel mit Vergnügen

*) Philosophie corpusculaire, par M. Del****** à Paris 1785. 8. p. 44.

gen überließ und anvertrauete, in der Hofnung und gänzlichen Meynung, daß er nehmlich mit ebenderselben Geschicklichkeit, und daher auch mit dem Glücke den Gewinst davon tragen würde, welches auch zu allen Zeiten auf das allergewissefte erfolgte, und eintraf. In den übrigen allen aber, als an dem Temperamente, Verstande, Neigungen, den Sitten, waren sie zu jedermanns Verwunderung einander äußerst gleich und ähnlich, ja sie hatten auch einerlei Anlage zu Krankheiten *). Ob nun aber sich diese Erscheinungen besser aus einem gewissen magnetischen Einflusse, als aus den angegebenen Gründen erklären und erörtern lassen, überlasse ich der Entscheidung der Leser? Außerdem ist noch jene große Vorliebe der Aeltern gegen einige von ihren Kindern bekannt, welche sich, wiewohl sie bisweilen ungerecht, unbillig ist, sie auch selbst gestehen, daß sie nicht wissen warum, und aus was für Gründen, und Ursachen, doch nicht überwinden läßt. Ob sie nun aus eben denjenigen Ursachen öfters herzuleiten sey, mag folgendes seltene Beyspiel, zwar nicht von einer solchen Sympathie, sondern mütterlichen Antipathie, welches wir vor nicht gar zu langer Zeit selbst gesehen haben, und darüber ganz in Erstaunen gerathen sind, lehren.

Es war ein gewisser Hausvater, der, um seine häuslichen Umstände, und sparsame Einnahme zu verbessern, überredet wurde, daß er ein weggeworfenes, oder weggelegtes Mädchen auf fremde Kosten in seine Wohnung aufnehmen möchte. Die Frau, die ehedem

*) Pasquire. Lib. IV. chap: 41.

ehedem es durchaus nicht zugeben wollte, gab endlich doch auch ihren Willen drein. Allein sie faßte einen Widerwillen und Haß, und ich weis nicht was für einen Groll, schon in den ersten Tagen gegen dieses Mädchen dem sie nicht widerstehen konnte. Die Frau wurde nun schwanger. Und der Haß gegen das Mädchen wurde von Tage zu Tage stärker. Sie plaget, hudelt es, giebt ihr ganz unverdienter und unschuldiger Weise Scheltworte, und bestraft es, auch nur wegen eines äußerst kleinen Vergehens, mit Schlägen. Kurz, sie behandelt es auf eine unmenschliche und mürrische Art so übel, daß ihre Vormünder es aus ihrer Verpflegung und Aufsicht wieder wegzunehmen sich genöthiget sahen. Nach Ablauf ihrer Schwangerschaft kömmt sie mit einem sehr gesunden und wohlgebildeten Mädchen ins Wochenbette. Allein, welches zu bedauren! dieses Kind war jenem Mädchen völlig gleich in allen Gesichtszügen, und wie ihr aus den Augen geschnitten. Man wird sich über das eiserne Herz einer äußerst mürrischen Mutter gegen diese ihre eigne und aus ihrem Blute erzeugte Tochter wundern. Sie behandelt solche auf eben diese Art wie jenes Mädchen. Und wie sie das erstere gehasset, mürrisch gegen sie gewesen, so war sie auch gegen dieses ihr Kind. Sie hielt es gleich von der ersten Kindheit an übel viele Jahre lang, entzog ihm das Nöthige, gab ihm nicht hinlänglich und satt zu essen, sonderte es mit Fleis von ihren andern Kindern aus, ließ es im Bette auf einer Stelle in seinen eignen Unreinigkeiten liegen, und darinn fast verfaulen, war in Rücksicht auf dessen Gesundheit, Leib, Seele und Leben so sorglos, daß ihre Freunde, damit es nicht ganz und gar

M ohne

ohne Erziehung aufwachsen, oder endlich wohl gar abgezehrt vor der Zeit aus der Welt gehen möchte, sich entschlossen, auch dieses, ohngeachtet es ihr eigen Kind war, von ihr zu nehmen. — Man wird sich, sage ich, über das außerordentlich seltene Beyspiel der mütterlichen Antipathie verwundern. Wenn man aber die erstere gegen das fremde Kind ausgeübte und begangne Grausamkeit vielleicht etwan um dieser Ursache willen entschuldigen wollte, weil dessen Versorgung der Mutter ist aufgedrungen worden; so wird man auch das leztere, obgleich an ihrem eignen Fleische und Blute begangne Unrecht, und strafbare Verfahren durch seinen Ausspruch und Urtheil nicht so übel auslegen, weil dieser Fehler vielmehr aus physischen, als sittlichen Ursachen entstanden ist. Denn gleichwie jener unüberwindliche Haß gegen das erstere Mädchen der Mutter eine äußerst unangenehme Empfindung eingedrückt hat, die sich um so viel fester eingesezt, je bekannter es ist, daß die schwangern Weibspersonen mehrentheils viel zärtlicher, und empfindlicher sind, als die übrigen; so war es auch gewiß zu erwarten, daß das tägliche Ansehen ihres selbst eignen Mädchens, des vollkommenen Ebenbildes des Erstern, keine andern Vorstellungen, welche mit der Erinnerung des Erstern verbunden waren, habe wieder erregen können als jene, welche durch ihre Gegenwirkung zu ähnlichen, und gleichen, wie wohl äußerst erschrecklichen Handlungen Anlaß darzu gegeben hatten.

Folglich sind unsere Sitten und Gewohnheiten, nicht wie einige wollen, magnetisch, sondern von unserm physischen Bau öfters durchgängig abhangend. Und

Und davon wollen wir an einem andern Orte weitläufiger handeln.

§. 22.

Aus eben diesen Gründen der Physiognomie läßt sich jene Kraft unsere Leidenschaften zu erwecken, sie mögen sympathetische, oder antipathetische seyn, herleiten, und erklären. Oder welches dasjenige sey, welches macht, daß uns, davon wir die Ursache nicht wissen, und angeben können, ein Mensch entweder gefällt, oder mißfällt? Nicht wahr, jenes, welches uns gefällt, oder mißfällt, welches wir um eben dieser Ursache willen lieben, oder hassen, welches derjenige Eindruck, den es in unsere Werkzeuge macht, jene Empfindung des Angenehmen, oder Unangenehmen in unserer Seele erwecket, ist zwar durch eine weitere Reflexion, oder Erwägung der Seele gänzlich abzuändern, und zu verbessern? Allein jene Gemüthsgaben, welche machen, daß wir einen Menschen lieben, oder hassen, ihm gewogen, oder abgeneigt sind, und geben denn diese nach derjenigen Beständigkeit, wodurch sie wirken, nicht den Gesichtszügen selbst, den Augen, der Sprache, oder endlich der ganzen Leibesgestalt obgleich nicht beständig, und zu jeder Zeit, entweder eine Annehmlichkeit, oder Mißfälligkeit, daß wir, wir mögen wollen, oder nicht wollen, veranlaßt werden aus dieser Physiognomie selbst, da jene noch nicht so eigentlich bekannt sind, ein gewisses Präjudicium, oder Vorurtheil anzunehmen, und einen jedweden Gemüthscharacter, er sey gut oder böse aus diesem besondern mit ihm vereinigten Gesichtscharacter allezeit zu beurtheilen,

M 2 aber

aber auch durch diesen Character selbst diesem, oder jenem durch die Sympathie, oder Antipathie afficiret werden, daß es erlaubt mit dem Dichter Martial*) zu singen.

Non amo te, Sabidi, nec possum dicere quare?
Hoc unum possum dicere: Non amo te.

§. 23.

Endlich können wir auch jene Kraft, welche die Aerzte die Idiosynkrasie nennen, nicht übergehen, vermöge welcher doch einige, wiewohl sie bey einigen auch ganz erdichtet, gemacht, und affectirt ist, gegen gewisse Naturkörper gewiß so einen großen Abscheu empfinden, der durch keinen Vernunftschluß, und keine Kunst zu verbessern und abzuändern, ich will nicht sagen zu überwinden ist, daß, wenn nicht die Gelegenheitsursachen, wenn welche vorhanden sind, dieser sonderbaren Sympathie weggeschaft werden, beynahe die ganze Haushaltung, oder Oekonomie der zärtlichen und empfindlichen Personen in Unordnung gebracht werde. Denn wie nach dem Willen der Natur selbst den Thieren ein gewisser gleichförmiger Zwietracht, und eine Uneinigkeit nach dem Naturtriebe eingepflanzet worden, lehret das Jagen zwischen den Hunden, wilden Thieren, Katzen und Mäusen, daß sie auch sogar den Jungen angebohren ist, aus denen Aeltern in die Frucht übergehet, kaum zu bändigen, und zu bezwingen ist; also wird auch, jedoch seltener, eine Antipathie zwischen den Thieren, oder auch andern Naturkörpern

*) Vid. lib. I. Epigr. 33.

pern, und den Menschen angetroffen. Denn man hat einige gesehen, die von dem Geruch des Käses, Moschus, Biebergeil, der Lilien, Rosen, oder von dem Ansehen einer gewissen Farbe, der Mäuse, Ratten, Frösche, und wenn sie auch noch so versteckt und verborgen gewesen, sich so übel befunden, daß sie im Gesicht alsbald käseweiß geworden, einen eiskalten Schweis bekommen, und ohnmächtig dahin gesunken sind **). So giebt es auch Personen die dieses oder

M 3 jenes

*) Ein seltenes Beyspiel von der Antipathie zwischen einem Menschen, mit dem ich ehedem in Jena studiret, der anjezt ein wichtiges Amt mit vielem Ruhme verwaltet, und den ich wegen seines vornehmen Standes, da ich auch keine Erlaubniß darzu habe, nicht zu nennen wage, ohne mich der Gefahr ausgesezt zu sehen seine Freundschaft, auf die ich stolz bin, zu verlieren, und einer Katze, kann ich nicht unterlassen, hier anzuführen. Dieser, mein verehrungswürdiger Freund machte mit mir eine Lustreise zu einem gewissen Geistlichen auf dem Lande. Kaum waren wir in die Stube getreten, so überfiel diesen eine Ohnmacht mit eiskaltem Schweis im Gesicht, der tropfenweise auf die Erde herabfiel. Ich und die Umstehenden schrieben diesen Zufall, der uns ganz unerwartend war, einer kleinen Erhitzung zu, aus der er plötzlich in eine etwas kühle Stube trat. Diese Ohnmacht dauerte eine gute Viertelstunde. Hierauf stellte sich ein starkes Brechen ein. Und nun kam er zu sich selbst wieder. Man fragte ihn, welches wohl die Ursache davon gewesen seyn möchte. Die Antwort war: Es ist eine Katze im Hause. Und ich habe gegen diese Thiere einen natürlichen Abscheu. Die Katze wurde überall in der Stube, und aller Orten gesucht, aber — nicht gefunden. Es war nicht lange, so verfiel er in die zweyte Ohnmacht, welche weit stärker, als die Erste war, und auch länger anhielt. Das darauf erfolgte Brechen war auch viel heftiger, als zuvor·

jenes Mittel, das sich seiner gewissen Wirksamkeit wegen bey allen empfielet, es sey nun ein Brechmittel, Absührungs-, oder beruhigendes Medikament nicht vertragen können, und bey ihnen ganz entgegengesezte und ganz unzeitige Wirkungen [1]) wenn es auch das allerunschul-

vor. Und nun gieng erstlich das Trauerspiel recht an, die allererschrecklichsten Zuckungen kamen über ihn. Und es war kein Glied an seinem Leibe, das nicht auf eine wunderbare Art wäre verzogen und gemartert worden. Ich ließ ihn mitten im Paroxismus aus der Stube in den Garten durch zwey starke Männer tragen. Und siehe, welche Freude! es dauerte nicht lange, so verschwanden die erschrecklichen Zuckungen alle mit einander auf einmal plözlich. Die Katze wurde unterdessen immerfort gesuchet, und so lange, bis man sie endlich auf dem obersten Boden des Hauses in dem Heu bey ihren drey Jungen antraf, wo sie lag und schlief. Sie wurde mit ihren Kindern in ein von diesem Hause entferntes Haus geschaft, und mein durch die Ohnmachten, und Zuckungen abgematteter Freund wieder in die Stube gebracht. Hierauf kamen weder die Zuckungen noch die Ohnmachten auch kein Brechen wieder. Er befand sich wohl, und genoß das, was uns vorgesezt wurde mit vielem Appetit, war lustig und guter Dinge, daß sein Feind entfernet worden. D. Ueb.

[1]) Eine gewisse Böttchersfrau in A** fragte mich wegen ihres 8 jährigen Söhnchens, der einen ausgeschlagnen Kopf hatte, um Rath. Ich gab ihr ein Pulver aus der Jalappwurzel mit dem versüßten Quecksilber versezt, zum Abführen, welches das Kind nüchtern nehmen sollte. Eine Stunde ohngefähr darauf kam die Mutter dieses Kindes in aller Angst wieder, und erzählte, daß sich ihr Kind entsezlich brechen müßte, ich hätte mich doch nicht etwan vergriffen, und ihr statt eines Laxirpulvers ein Brechmittel gegeben, welches sie aus dem erstaunlichen Brechen ihres Kindes muthmaßen müßte. Sie bat mich zugleich, daß ich doch ohne Verzug mit ihr gehen, und das Kind selbst sehen möchte. Ich vermochte

unschuldigste Medikament gewesen, hervorgebracht hat[2]. Steeb[3]) erzählet zwar diese Wirkungen, ob sie gleich bisweilen aus ebenderselben Einbildungskraft und der Vereinigung der Begriffe und Vorstellungen sich leichte erörtern, und herleiten lassen, aus dem Beyspiele einer Antipathie, welche er gegen die Frösche gehabt

mochte ihren dringenden Bitten nicht zu widerstehen, sondern gieng sogleich mit ihr. Freilich traf ich auch das Kind noch im Brechen an, und sahe mich genöthiget das erstaunliche Brechen und Würgen durch Arzneyen zu lindern und zu heilen. Ich versuchte hierauf andere Abführungsmittel, aber alle würkten über sich eben so arg als das erste, und durch den Stuhl auch — nicht ein einzigesmal. Bey einer andern Gelegenheit, da ich eben diesem Kinde wegen dringender Umstände des Erstikens ein Brechmittel geben lassen mußte, worzu ich die Ipekakuanna wählte, die Gabe zu 10 Gran, merkte ich erstlich die besondere Eigenschaft, oder die sogenannte Idiosynkrasie dieses Kindes. Denn da die erste Gabe nicht wirkete, ließ ich die zweyte, und endlich, da noch kein Erbrechen erfolgte, die dritte nehmen. Aber auch ohne Wirkung durch den Mund. Auf die dritte Gabe erfolgte die Wirkung durch den Stuhl vier bis fünf mal. Auch der Brechweinstein würkte bey diesem Patienten allezeit durch den Stuhl. Hierauf aber verfuhr ich so, daß, wenn das Kind laxiren sollte, ich ihm Brechmittel, und sollte es sich brechen, so verordnete ich ihm Laxiermittel. Und der Erfolg hat allezeit meinem Wunsche entsprochen, und die Absicht ist nie verfehlt worden. Ich habe diesen besondern Fall dieserwegen angeführet, weil ich noch nie gelesen, daß die Brechwurzel die Gedärme gereizet, und in so einer kleinen Gabe so starkes Laxiren bewirkt habe. D. Ueb.

[2]) Pechlini obſervat. phyſic. med. obs. 14. Boyleus de efficacia effluviorum. Herm. und K. Boerhave. l. c. Philoſoph. corpuſcul. p. 50. 55. und f.

[3]) Steeb über den Menschen — B. 1. S. 240.

habt hat, und leitet sie von seiner zarten Jugend, als er Fische fangen wollte, und statt eines Fisches einen Frosch mit dem Hamen aus dem Wasser zog, und von dem daher entstandenen Schrecken, her. Allein die Naturkündiger erklären sie mit Recht aus andern Ursachen, nehmlich aus den Ausdünstungen, die nichts zu allen Zeiten einen Geruch hätten, und doch die Werkzeuge des Geruchs auf eine nachtheilige Art beschwerten. Denn wie einige so ein äußerst feines und zartes Gehör hätten, daß sie von dem Klange derer Glocken[4]) oder Trompeten[5]) sogleich in Zuckungen verfielen, oder von der Anhörung einer Musik sich brächen[6]) deßgleichen wie bey einigen in der Markhaut (retina) den ausgedehnten Sehenerven die Empfindlichkeit so groß, daß sie von dem Ansehen[7]) einer gewissen Farbe in Ohnmachten fallen, oder in den Nerven der Haut so ein äußerst großes, und unleidliches Gefühl haben, daß sie nicht nur den äußerst weichen Honig[8]) sondern auch die allerweichsten seidenen, oder linnenen Sachen ohne schmerzhafte Empfindung nicht anrühren können[9]) also ist bey andern in der Schneiderischen Haut, tunica Schneideriana, oder der Schleimhaut, welche die Nase bekleidet, und den Geruchnerven so ein äußerst zartes Gefühl, daß ihnen so wohl die angenehmen als die unangenehmen Ausduftungen der riechenden Körper

4) Lentilius in M. N. C. D. II. A. II. observat. 149.
5) Forestus L. X. observat. 54.
6) Paulini observat. Cent. IV. observat. 71.
7) Miscell. N. C. Decas. II. ann 5. pag. 458.
8) Boyleus. l. c.
9) Halleri Elementa Physiologiae Tom. V.

per so nachtheilig und zuwider sind, daß ihr ganzes Nervengebäude durch die Uebereinstimmung in Unordnung gebracht wird.

§. 24.

Man mußte also zu diesen Ausdünstungen selbst, um die Erscheinungen der Sympathie unter Menschen und Menschen, die aus diesen erzählten Ursachen so leicht entstehen, allerdings seine Zuflucht nehmen. Sie erzählen von einem gewissen Hauptmann, der gegen das ganze weibliche Geschlecht so einen Widerwillen gehabt, und ihm so abgeneigt gewesen, daß ihm sogar schon das bloße Ansehen des allerschönsten Mädchens einen kalten Schweis verursachte, und sein Gesicht entfärbte *). Der Freiherr von Vesins starb, und hinterlies seine Frau in gesegneten Umständen. Der Sohn wurde der Aufsicht und Versorgung einer fremden Amme übergeben, die ihn mit sich nach Holland nahm, und auf seine Erziehung in der zarten Jugend den grösten Fleis verwandte. Hierauf wurde festgesezt und beschlossen, daß er das Schuhmacherhandwerk erlernen sollte. Als er nun hierinn die gehörige Geschicklichkeit erlanget hatte, gieng er nach England. Er kam nach London, und bekam daselbst Arbeit. Es ereignete sich aber daß der D. de la Tour Landri, der damaliger Zeit in London war, in die Werkstätte, in der er arbeitete, kam, und sich von ihm ein paar Schuhe anmessen ließ. Dieser junge Mensch, der von seinem adlichen Ursprunge, dem Beynamen seiner Familie, und

*) Muratori am angeführten Ort. Tom. II. pag. 338.

seinem Geburtsorte auch nicht das mindeste wußte, war kaum zu diesem Herrn hingetreten; so vergiengen ihm die Sinne, er blutete sehr stark aus der Nase, und verfiel in die gröste Ohnmacht. Als er nun hierauf diesem Herrn die verfertigten Schuhe selbst überbrachte, so verfiel er in dem Augenblick, als er ihm die Schuhe anprobiren wollte, in die nehmlichen Umstände, wie vorher. Der Herr D. de la Tour Landri gerieth darüber in Erstaunen, und gab sich Mühe die Ursache dieses Ereignisses auszukundschaften. Er vernahm, daß er von Geburt ein Franzose sey, und ehedem nach Böhmen und Holland wäre gebracht worden. Er fieng an bedenklich zu werden, ob etwan dieser sein Anverwandter wäre, den man schon lange Zeit nicht gewußt, und für todt gehalten hätte. Er erinnerte sich, daß das Kind zwischen den Schultern mit einem gewissen Flecke gezeichnet gewesen wäre. Er suchte dieses Zeichen, und fand es auch noch an dem nehmlichen Orte. Nun entdeckte er ihm, wer er sey, und wer er wäre. Er nahm ihn darauf wieder mit sich nach Frankreich, da die Umstände sich während dieser Zeit durchgängig verändert hatten, zurück, sezte ihn in seine Güter, und in den Adelstand wieder ein, und gab ihm auch mit diesem seine Tochter zur Gemahlin.

Man wird also den überaus glücklichen Erfolg dieser wunderbaren Sympathie, und daß er Gott dafür gedanket nicht bezweiflen, auch die Entschliessung, daß er zum Beweisthum desselben auf seinem Schlosse in dem Bisthum Rochelle ein Krankenhaus gebauet, und gestiftet, das der König mit Freiheiten beschenket, und noch bis auf den heutigen Tag bestehet, loben und rühmen.

men *). — Man weiß die außerordentlich große Liebe, welche Heinrich der Dritte zu einer Prinzessin von Kleres hatte. Und hiervon giebt Saint Foix, der die Sache erzählet, keine andere Ursache an, als diese, daß, da sie sich alle beyde im Tanzen zu sehr erhitzet, er sich mit dem Tuche das Gesichte abgetrocknet, und abgewischet, welches die Gräfin nur von ihrem schwitzenden Körper genommen hatte. Dergleichen ähnliche Dinge erzählet nicht nur Agrippa**) sondern es meldet auch die Reisebeschreibung von dem Königreiche Arakan, daß, wenn der König eine Gemahlin, oder Beyschläferin haben will, denen Voigten der verschiedenen Provinzen der Befehl gegeben wird, daß ein jedweder von ihnen sechs der besten und schönsten Mädchen von sechzehn Jahren nach Hofe auf einen bestimmten Tage schicken müsse. Hierauf muß eine jedwede von ihnen einen Rock von Wolle anziehen, und an einem allenthalben offenen und den Stralen der Sonne recht sehr ausgesezten Orte so lange tanzen, bis sie über und über, durch und durch schwitzen, und die Kleider von dem Schweiße durchgängig naß sind. Und nun werden die Kleider dem Könige gebracht, der eins nach dem andern anriechet, und nach der Verschiedenheit des angenehmen Geruchs den Gegenstand nach seinen Wünschen und Verlangen auswählet. Aber noch mehrere zu bewundernde Dinge erzählet ein gewisser schottländischer Pastor von den Einwohnern der Insel Sanct Hilda. Denn die Einwohner derselben, bekom-

*) Philosophie corpusculaire S. 42.
**) Philosophia occulta. Lib. I. Cap. 16.

bekommen, so oft als Fremde auf diese Insel kommen, sogleich einenbeschwerlichen Husten, der nicht nur viele Tage langanhält, sondern die Ansteckung sich so geschwinde ausbreitet, daß er niemand verschonet, sondern die alterältesten Personen so wohl, als die zartesten Kinder, die noch an der Mutter Brust sind, überfällt. Zu diesem Husten gesellet sich zugleich ein Flußfieber. Von diesem Husten sind auch die Fremden selbst, die auf dieser Insel wohnen nicht frei, ohngeachtet sie die ersteren drey, oder noch mehrere Jahre davon verschont geblieben sind, hernach aber eben so, wie die andern Eingebohrnen davon angegriffen werden. Denn es ist nehmlich im Verlauf dieser Zeit durch die der Gegend ganz eigne Beschaffenheit ihr Nervengebäude so verändert worden, daß diese fremden Ausduftungen ihnen eben so, wie jenen nachtheilig, und schädlich geworden sind *). Daß nun diese sympathetische Erscheinungen keine Folgen der Ausduftung seyn sollten, daran läßt es sich um so viel weniger zweifeln, da diese gleichförmigen Erscheinungen auch in den Thieren aus keiner andern Ursache sich ereignen, und entstehen, als aus den Ausduftungen, die von einem in das andere übergehen. Denn wenn Käse, Brod, Fleisch eine lange Zeit an demjenigen Orte des Körpers getragen, wo die Ausduftung am meisten geschehen, und diese Sachen einem Hunde zu fressen gegeben werden, so veranlassen sie ihn, daß er seinen Herrn verläßt, und demjenigen folget, von dem ihm die Ausduftungen sind mitgetheilet, und beygebracht worden. Was stehet also

*) Hannöverisches Magazin 1776. St. 35.

also im Wege, daß wir nicht auch diesen besondern und ganz eigenen Geruch der Ausdünstungen, der die Nase kützelt, bey den Menschen annehmen? denn es ist bekannt genug, daß er bey manchen Menschen äußerst fein ist. Zum Beweiß, und Beyspiele dienet Alexander der Große, welcher, wenn er von der Arbeit in Schweiß gebracht wurde, einen sehr angenehmen Geruch von sich ausgeduftet haben soll. Oder sein Arzt, von dem uns Galen erzählet, der so sehr, und erschrecklich gerochen, nicht anders, als gewaschen, gereiniget, und gesalbet zu dem Kranken gelassen wurde. Und vielleicht ist dieses auch etwan die Ursache gewesen, daß Karl der Große, als er eine gewiße Weibsperson gesehen, durch so eine große und ungewöhnliche Liebe zu ihr hingerißen wurde, daß er auch, da sie schon todt war, von ihr nicht ablassen konnte. Vielleicht tragen wir auch kein Bedenken, vor gewiß anzunehmen, wenn man der Nachricht Viqueuil — Marville Glauben geben kann*), welcher, da er in dem Ballhause unter denen, die den Ball spielten, vier junge Menschen müßig sahe, nicht nur in sich selbst sogleich gegen einen von diesen eine besondere Sympathie, gegen einen andern aber aus den nehmlichen eine Antipathie bekam, sondern auch, da er ihre schwitzenden Körper mit dem Vergrößerungsglase, welches von einem gewißen Engelländer auf eine ganz besondere Art, und von besonderer Masse war gemacht worden, etwas genäuer untersuchte, wahrnahm, wie äußerst schnell, und geschwinde die aus den Schweißlöchern der Haut des

*) Melange d' Histoire et de Litterature.

des Ersterern ausgedufteten Theilchen sich mit der Ausdünstung seines Körpers auf das innigste vermischten, hingegen aber die Theilchen, die aus dem Körper des Andern ausgeduftet waren, und spitzig wie eine Nadel zu seyn schienen, so oft als er solche auf seine Haut brachte, ihm einen stechenden Schmerz verursachten. Diesem sey nun wie ihm wolle, diese Ausdünstungen mögen auf eine chymische oder mechanische Art wirken; so muß man sie doch für äußerst fein, dünne und flüchtig halten. Denn obgleich jener Studente aus Leiden*) der vor den Katzen einen Abscheu hatte, dieselbe nicht sahe, sondern von seinen Freunden, die diesen Versuch mit allem Fleis anstellten, in einem Kästchen auf das festeste eingeschloßen hielten, sogleich mit Engbrüstigkeit, Unruhe, und Schweißen überfallen wurde. Und wie ein gewißer Lehrer zu Halle **) von einer Spinne die

*) Kau Boerhave am angeführten Orte S. 358.

**) Steeb am angeführten Orte. Theil I. S. 239.

Es ist eine Frau in meiner Freundschaft, die sonst an Herzhaftigkeit, und Entschließungen der allergesetztesten Mannsperson den Vorzug streitig macht, und sich für nichts fürchtet, als für einer Spinne. Und für diesen Thierchen hat sie so einen großen Abscheu, daß sie bey der Ansicht derselbigen sogleich in Ohnmacht fällt, worauf sich Brechen und nach diesem Zuckungen einfinden. Ist sie in einer Stube, oder in ihrer Schlafkammer, wo sich eine Spinne aufhält, so wird sie, ohne dieselbe zu sehen, gleich ängstlich, zittert, und bebet, wie einer der einen Anfall vom kalten Fieber hat. Und wenn die Ohnmachten, und Zuckungen nicht kommen sollen, so muß sie sich augenblicklich von diesem Orte entfernen. Dieserwegen läßt sie alle Abende ihre Schlafkammer sorgfältig durchsuchen, daß ja keine Spinne in derselben bleiben darf.

die in seinem sehr geräumigen und weitläuftigen Hörsale an der Wand war, ohngeachtet er sie nicht gesehen hatte, sogleich in eine Aengstlichkeit verfiel. Ob nun aber diese Erscheinungen die Gegenwart der magnetisch thierischen Materie gewiß machen, und beweisen, oder ob vielmehr die flüchtigen salzigten und öligten Theile, die in den Ausdünstungen enthalten sind, die Nase reizen? Das letztere, glaube ich, ist um so viel wahrscheinlicher, je mehr es bekannt ist, daß auch andere Körper, die keinen thierischen Magnetismus besitzen, vorzüglich wenn es riechende sind, als der Käse, Moschus, Ziebeth, Ambra, das Biebergeil und so mehrere von dergleichen Art, dergleichen thun, und daß selbst jene Einwohner auf der Insel Sanct Hilda eben eine solche Antipathie besitzen, auch gegen alle Arten von Waaren in einem höhern Grade, als gegen die Menschen selbst. Und also liegt es nicht in der Ursache der Thierheit, sondern vielmehr in der Ursache derer flüchtigen Theile, sie mögen nun von den Thieren, oder Pflanzengewächsen oder endlich wohl gar von mineralischen Körpern ausduften. So ist auch jene Bemerkung nicht ohne Nutzen, daß diese Gewalt der Sympathie, oder Antipathie nicht in der Ursache desjenigen Körpers liege, welcher die Uebereinstimmung erreget, sondern vielmehr in der Ursache desselbigen, der durch die

darf. Denn auch im Schlafe kommen diese Zufälle über sie, wenn sich ein solches Insect an dem Orte, wo sie schläft, aufhält, wenn es auch in dem verborgensten Winkel steckt; so sagt sie daß sie solche gleich rieche, und daß der Geruch derselben ihren ganzen Körper erschüttere. D. Ueb.

die Uebereinstimmung in Bewegung gebracht, und gesetzt wird, nehmlich desselben größere Empfindlichkeit, und Reizbarkeit. Auch dieses verursacht nicht den allermindesten Argwohn, und Verdacht, daß diese den äußerst feinen Ausdünstungen zugeschriebenen Erscheinungen zum wenigsten eines Theils durch die Einbildungskraft entstanden sind, wie das offenbare Beyspiel der Antipathie, welche Steeb gegen die Frösche gehabt, die aber doch endlich durch die verbesserte Einbildung ist überwunden worden, wie auch das Beyspiel desjenigen, welcher ehedem etwan von einem Mädchen unwillig gemacht, und erzürnt worden ist, gegen das ganze schöne Geschlecht aufgebracht worden, und eine Abneigung gegen dasselbe gefaßt hat, es beweiset. Und hieraus erhellet auch die Ursache, weswegen die Antipathie gegen die nehmlichen todten Thiere fortdauret, welche man gegen sie hatte, da sie noch lebendig waren, da der Fluß, und Rückfluß dieser Materie doch noch durchgängig Statt findet, und weswegen sie auch die nehmliche bleibt, wenn ein anders durch die Kunst hervorgebrachtes Ding, das dem Erstern so ähnlich als ein Ey dem andern ist, dem natürlichen Körper an die Seite gesetzt wird. Aber auch in vielen Beyspielen wird man Zeichen, und Merkmale einer sehr närrischen Affectation genug antreffen, wie zum Beweiß die verzärtelten Mädchen, und Weiberchen, welche sich in Rücksicht auf die Sitten, und Lebensart für klüger, und geübter halten, gegen alles geneigt, und durch alles bewegt werden.

§. 25.

§. 25.

Endlich ist der Körper selbst, welches wir schon gesagt haben, so gebauet, daß er zu diesen sympathetischen Empfindungen für allen außerordentlich stark geneigt ist. Und dieses ist die Ursache, weswegen, wenn wir auch alle jenes nemliche Lebensprincipium, welches sie rühmen, und loben, ohne Unterschied aus den Sternen, und der Sonne einsaugen, wir uns doch durch diesen innern Sinn von einander gar sehr unterscheiden. Wir wollen diejenige Reizbarkeit der Fasern, und die Empfindung der Nerven, wodurch sich die Kinder von den Alten, das männliche Geschlecht von dem schönern und liebenswürdigern, die zärtern Weibspersonen von den dickern, und herzhaftern, (virago) sich unterscheiden, und von einander abgehen, nicht wiederholen, von denen wir gesagt haben, daß sich diese verschiedenen sympathetischen Erscheinungen alle im verschiedenen darauf gründen, sondern wir berufen uns nur auf denjenigen besondern Bau oder Organisation gewißer Völker, welchen die Weltweisen und Geschichtschreiber aller und jeder Völker, daß er so äußerst enge mit dem sympathetischen Sinn verbunden ist, bewundert haben. Unter den Lappen sind ihrer sehr viele, sagt Hogström, welche die Bewegungen anderer nachmachen. Wenn also jemand den Mund zusammenziehet, oder mit den Fingern etwas zeiget, tanzet, oder andre Possen und Gebärden machet, es seyen was für welche es auch seyn mögen; so müßen sie dieses alles nachmachen, da sie sich unterdessen der That keinesweges bewußt sind. Außerdem sind sie im höchsten Grade reizbar, so, daß sie auch der allergelindeste Ton, oder Schall in Schre-

 cken

pen setzet. Ein unerwarteter und unverhofter Feuerfunke oder Lichtstrahl macht ihnen Zuckungen, und Ohnmachten. Es ist nichts seltenes, wenn man einen Theil des durch eine allzustarke Stimme des Redners, durch Gebärden, oder durch eine allzuernsthafte Rede in Bewegung gebrachten Volkes in den Tempeln selbst haufenweise in Ohnmachten fallen, den andern Theil von ihnen aber gleichsam Anfälle von Albernheit bekommen siehet *). Man kann auch die nemliche Albernheit, wenn sich auch nur eine äußerst geringe Ursache darzu vorfindet, in Ohnmachten, Zuckungen und Abreden zu fallen bey den übrigen Mongolen, und Mongolischen tartarischen Völkern, und den übrigen Nationen allen, die keine Bärte haben, und von ihnen abstammen, wahrnehmen. Und hieraus dünket uns, läßt sich diese Reizbarkeit, und die Beweglichkeit, die in die Starrsucht (catalepsie), ja in die fallende Sucht bisweilen übergehet, erklären. Man wird die Ursache in der Verschiedenheit des magnetischen Einflußes vergeblich suchen, sondern dieselbige in dem eignen Bau, oder der Organisation der körperlichen Theile, vorzüglich aber des Kopfes aller mogolischen Völker mehr als zu wahrscheinlich antreffen. Sie lieget in jener widernatürlichen Gestalt, Bildung und Dicke des Hirnschädels, in der bleichen blassen Farbe des Gesichtes, und der Lippen, in der bleichsüchtigen Aufschwellung des Körpers, in dem Mangel des Bartes selbsten, und der Haare, der äußerst kahlen Haut, in der Kleinmüthigkeit, so, daß sie unsern mit der englischen

*) Siehe das göttingische historische Magazin von Chr. Meiners, und L. T. Spittler. B. 2. St. 1. S. 40. Hannover 1787.

schen Krankheit behafteten Kindern, oder den bleichsüchtigen Mädchen in allem durchgängig äußerst gleich und ähnlich sind. Wenn man aber siehet, daß diese sowohl, als jene wegen der aus der überflüßigen Feuchtigkeit entstandenen Zartheit der Fasern nicht nur an dem Körper, sondern auch an der Seele gar zu sehr reizbar sind, und ihre ausschweifende Lebhaftigkeit, oder Flüchtigkeit des Geistes (ingenium praecox) bewundert; so muß man auch wißen, daß ihre Neigung zu den Konvulsionen, oder Zuckungen, dem Sanct Veitstanz, der Starrsucht, der wunderbaren Sympathie, und Antipathie, und zu den ausschweifendsten Vergehungen in der Schwärmerey, und dem Enthusiasmus außerordentlich groß ist. Und warum will man denn nicht die sich äußerst gleiche, einheimische Krankheit, morbus endemicus, dieser ganzen Nation von jenen körperlichen Fehlern, die nur stufenweise von einander unterschieden sind, herleiten? Ja wir werden gewiß überzeuget werden, daß selbst in dem Bau oder der Organisation, und in der Beschaffenheit der festen Theile und vorzüglich des Gehirns und der Nerven etwas sey, welches sie zu jenen Wirkungen der kranken Sympathie, ohngeachtet sie dem ersten Ansehen nach für wunderbar zu halten sind, ganz vollkommen reizet. Und wenn man dasjenige, was der sehr scharfsinnige Sömmering*) von der Beschaffenheit und dem Verhältniß der Nerven gegen das Gehirn selbst, die in verschiedenen Nationen auch verschieden

*) Sömmering, über die körperliche Verschiedenheit des Negers. u. s. w.

schieden sind, sehr klug, aber äußerst gelehrt gesagt hat, mit diesem vergleichet, so wird man, wie ich dafür halte, gewiß glauben, ja es zugeben, daß die verschiedene Organisation so wie bey diesen zwar am alleroffenbarsten, also gewiß auch bey allen Nationen und bey den Menschen aller und jeder Völkerschaften nicht die kleinste Ursache der verschiedenen Sympathie gegen die Menschen sey. Und diese Ursache hat eine viel größere Wahrscheinlichkeit, als jene eines gewißen verborgenen Magnetismus.

§. 26.

Und siehe da! die vielen Ursachen, und diejenigen, wenn ich nicht irre, alle, welche die Weltweisen in der Untersuchung der Sympathie, oder Antipathie der Menschen gegen die Menschen entdeckt, und ausgekundschaftet haben. Und von diesen haben sie geglaubt, daß sie zur Erklärung ihrer Erscheinungen hinlängliche und vollkommne Auskunft geben sollen *).

Diese

*) Hier lese man außer denen schon angeführten Schriftstellern, als Herrmann, und Kau Boerhave, Muratorius, Meiners, Zöllner, und Langen, noch folgende nach, als Feders Untersuchungen über den menschlichen Willen, Theil 1. S. 86. Tiedemann, Untersuchungen über den Menschen Theil I. S. 253. Allgemeine Betrachtungen über Wohlwollen, Sympathie, und Freundschaft Theil I. Leipzig 1784. Weikard, philosophischer Arzt. 1-4 Theile. Frankfurt, Hanau, und Leipzig, und Berlin 1775 — 1777. Tißot von den Nerven und ihren Krankheiten B. 2. §. 196. Leipzig 1781. 1782. Ueberwasser, Anweisung zum regelmäßigen Studieren

Diese Ursachen, glaube ich, sollen uns alle überzeuget haben, daß dasjenige was die Neuern von dem thierischen Magnetismus vorgeschwatzt haben, ganz und gar keine neue noch unerhörte Sache sey, oder daß sie nicht größer gesehen, und nicht schon längst erkläret worden wäre. — Oder welches sind denn die neuen Dinge in alle den künstlichen Erscheinungen des thierischen Magnetismus, welche schon von mir angeführet, und erzählet worden, und nicht mit diesen Beyspielen der bisher bekannten Sympathie, die wir noch aufzeichnen und angeben wollen, verglichen, und mit einander sogleich geschätzt werden könnten, daß es ein jeder, der nicht von einem Vorurtheil äußerst eingenommen ist, erkennen müße, daß sie mit jenen einerley, und ebendieselben Ursachen haben? Nicht wahr? alle diese Erscheinungen des Magnetismus, die ich nicht wiederholen will, beweisen, und bestätigen die durch neue Versuche und Bemerkungen unumstößlich dargethane Wahrheit, an welcher kein Mensch gezweifelt hatte, und welches schon mehr als zu gewiß war bewiesen worden, daß zwischen den Menschen eine überaus enge, ja eine so große Uebereinstimmung sey, daß daher die Empfindungen sowohl, als die Bewegungen entstehen, und aus der veränderten Beschaffenheit anderer, ohne daß die Seele etwas davon weiß, oder ohne Wahl des Willens, herkommen. — Aber was beweisen sie weiter? — Oder will man etwa im Gegentheil nur eine einzige Erscheinung anführen? Und werden sich

N 3 denn

dieren der empirischen Psychologie. Abtheilung 1. Münster 1787, und noch mehrere.

denn nicht alle Zufälle, die die Natur erzeuget, so wie jene aus den nämlichen Gründen hinreichend so erklären lassen, daß es ganz und gar nicht nöthig ist, zu neuen Ursachen seine Zuflucht zu nehmen? — — — — Ich wenigstens finde keine. — — — — Man wendet zwar ein, daß in den erzählten Wirkungen der magnetischen Kuren vieles sey, das jenen nehmlichen Beyspielen der natürlichen Sympathie überaus ähnlich, und gleich wäre. Andere hingegen ihnen gar nicht so gleichförmig sind, daß sie den Zugang einer gewißen andern Ursache, die aus dem Einfluße der magnetischen, oder electrisch-thierischen Materie hergeholet werden muß, auf keinen Fall nöthig haben. Aber was sind das für welche? Meynt man etwan diesen Schlaf; oder jene Erhöhung der äußern Sinne sowohl, als der innerlichen; etwa jene Handlungen des Körpers sowohl als der Seele die der Gesunden ihrer gleich sind, vielleicht jene Kunst von seinem eignen Zustande, oder von den Umständen anderer Menschen zukünftige Dinge voraus zu sagen, oder jenen Erfolg, und Ausgang selbst, daß er in Rücksicht auf die Gesundheit, überaus glücklich seyn werde? Alle diese Erscheinungen bewundern wir durchgängig zwar sehr, und tragen auch kein Bedenken, daß diese Erscheinungen die Gegenwart, und das Daseyn des thierischen Magnetismus auf diese Art so sicher stellen, daß er sich nicht auch aus andern, und gewiß aus den nehmlichen Quellen, in denen wir vollkommen gleiche Erscheinungen die sich sowohl in Krankheiten, als auch sonst zu andern Zeiten gar sehr oft ereignet, wahrnehmen, ohne Ausnahme herleiten, und einem jedweden deutlich machen

lassen

lassen sollte. Aber dieses ist es, welches wir erst noch zu beweisen haben.

§. 27.

Man wird sich gewißlich noch alles desjenigen erinnern, was wir von dem Haupt- und Nebenwerkzeuge der Seele in der vorhergehenden Abhandlung gesagt haben *), daß nehmlich die Seele ohne das geistische Vermögen Bilder, und Vorstellungen zu erzeugen, auch eine thierische Kraft besitze, wodurch sie die Werkzeuge der nicht freywilligen Geschäfte, und Verrichtungen des Herzens, der Lungen, des Magens, der Eingeweide, und der übrigen der Aus- und Absonderung der Feuchtigkeiten bestimmten Theile, nach denenselbigen äußerst dunkeln und des Mitwißens beraubten Eindrücken, die sie durch die Bewegung dieser Theile erhält, reize und einigermaßen regiere, und lenke; daß die Seele, Kraft dieser Relation, welche vermöge der Nerven zwischen ihr selbst, und diesem Werkzeuge Statt findet, eine gewiße dunkle Empfindung von dem Zustande, und der Beschaffenheit der ganzen gegenwärtigen Maschine, habe, und besitze **). Daß die Seele also, so oft sie ihre durch die Werkzeuge des Kreislaufes, des Athemholens, der Verdauung, Aus-

 sonde-

*) In dem §. 11. der ersten Abhandlung

**) Diese Sache hat Herr D. Platner in J. F. Dufours Schrift; Versuch über die Verrichtungen, und Krankheiten des menschlichen Verstandes, aus dem Französischen, wo eine Abhandlung von der Hypochondrie darzu gekommen ist auf das neue weiter ausgeführet, Leipzig 1786. 8.

sonderung, und der Ernährung mit einer unbeherrsch- ten Fertigkeit ausgebreitete Thätigkeit empfindet, wenn sie sich des besten Fortganges aller dieser Geschäfte, und Verrichtungen, obgleich dunkel, bewußt ist, in ihr selbst alsdenn jene überaus angenehme, ja wollüstige Empfindung der vollkommensten Gesundheit erzeuget werde. Denn wie die Wollust, oder das große Vergnügen eines jedweden lebendigen Wesens nichts anders ist, als das Bewußtseyn der Vollkommenheit seines gegenwärtigen Zustandes; die Vollkommenheit seines Zustandes hingegen nichts anders ist, als die überaus freye, und uneingeschränkte Ausübung seines natürlichen Vermögens; so empfindet auch die menschliche Seele, da sie ohne das geistische Vermögen, auch noch ein thierisches besitzet, ein thierisches Vergnügen, wenn sie ihre Kräfte, die der Thierheit dienen, ohne alle Hinderniße überaus frey, und unbeherrscht ausüben kann, und sich des besten Erfolges, und Fortganges aller körperlichen Verrichtungen bewußt ist. Allein diese äußerst angenehme Empfindung der Vollkommenheit ihres Zustandes kann auf eine verschiedene Art, und Weise gestöhret, und in Unordnung gebracht werden! — Denn selbst wegen jener Vereinigung desjenigen Nebenwerkzeuges der Seele, wird die Seele gezwungen ihren Körper auf diese Art beständig, wie wohl dunkel zu empfinden, so, daß der Geistigkeit, welche sie besitzet, durch die ihr zugemischte Thierheit gar sehr Einhalt gethan und in ihre Gränzen eingeschloßen wird. — Und daher auch jene allgemeine Sinnlichkeit (sensualitas) unserer Natur. — Wie oft also die Seele vermittelst des Nebenwerkzeu-

ges

ges ihren thierischen Körper gar zu stark empfindet, und dessen schädlichen Einfluß in Rücksicht auf die Erhaltung des Hauptwerkzeuges, und mithin auch auf die uneingeschränkte Thätigkeit ihrer Geistigkeit, dunkel vorher muthmaßet; so oft werden die körperlichen Umstände der Seele ein Gegenstand des Verlangens, oder des Widerwillens, des Vergnügens, oder des Hasses und Verdrußes seyn. — Daher ist also einer jedweden menschlichen Natur ein Bestreben zu der körperlichen Vollkommenheit angebohren, folglich ist das Kennzeichen der Thierheit mit den geistischen Verrichtungen der menschlichen Natur überall verwebt, so, wie wir hingegen das Kennzeichen der Geistigkeit mit den thierischen Handlungen, und Geschäften beständig wieder vermischt antreffen werden. Aber in diesem Mengsel der Geistigkeit, und Thierheit lassen sich verschiedene Verhältniße wahrnehmen, welche die Natur in die Schöpfung eines jedweden Menschen geleget hat. Aber auch nach diesem Verhältniße sind die Krankheiten unter einander so sehr verschieden, daß in einigen beyde einander das Gleichgewichte halten, oder wo eins über das andere das Uebergewichte erhält, daß in jenen mehr Geistigkeit, und weniger Thierheit, in diesen aber mehr Thierheit, und weniger Geistigkeit, oder auch von beyden ein Ueberfluß, oder Mangel zugleich ist. — — — Von der ersteren Ursache, da nehmlich dem Menschen eine gewiße Mischung von Beyden angebohren ist, hanget dieses eigentlich ab, welches wir das Temperament der Menschen nennen, welche in dem wechselseitigen Verhältniß der stufenweisen Thätigkeit in dem ersten, oder andern Werkzeuge der Seele,

daher auch die verschiedene Ausübung der Geistigkeit, und Thierheit entstehet, geleget worden sind. Und dieses wollen wir, wenn Gott Leben, und Gesundheit schenket, in der nächsten Abhandlung zeigen, und darthun. Wir bewundern hierinne gewiß die Weisheit des großen Schöpfers, daß in dieser verschiedenen Mischung, ob sie gleich in einigen einander gerade entgegen gesetzt ist, doch das Leben, und die Gesundheit des Menschen vollkommen bestehen kann, und der Vernunft des Menschen verliehen worden, denjenigen Schaden und Nachtheil, der seiner Menschheit daher zustoßen könne zuvorzukommen, und zu mäßigen, auch den Bau, oder die Organisation des Menschen von dem Bau der Thiere, die nur nach einem blinden Triebe handeln, so unterschieden hat, daß dadurch auf das beste verhütet wird, daß das Thierische über jenes Geistische niemals ein allzugroßes Uebergewicht bekömmt *) es wäre denn, daß die Fehler, nehmlich die Krankheiten dieses Baues selbst das Gesetz aufhüben, und über den Haufen würfen. Denn je eine größere Oberherrschaft dem Thierischen über das Geistische eingeräumet und zugelassen wird, desto mehr wird auch die Menschheit in den Stand der unvernünftigen Thiere zurückgesetzt, wie zum Beyspiel, bey den Albernen, und Narren. Es sind aber viele Ursachen des kranken Körpers vorhanden, welche jene wechselsweise Relationen zwischen dem Haupt- und Nebenwerkzeuge der Seele verän-

*) Siehe außer der gelobten Sömmeringischen Schrift, J. G. Herders Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit. Theil. I.

verändern, und umstoßen können. Gesetzt, um nur der vornehmsten zu gedenken, die Reizbarkeit der Theile, welche dem Nebenwerkzeuge dienen, sey weniger wirksam, träge, und beynahe ganz unterdrückt worden, so, daß die Seele von den innersten Bewegungen ihres Körpers, und von den Reizungen, welche mehrentheils die Bewegungen veranlassen, und erregen, auch nicht einmal eine äußerst dunkele, und gar keine Empfindung habe, so wird der Fall dieser seyn, daß die Geistigkeit über die Thierheit die Oberherrschaft erhalten hat. Aus dem Grunde ist jene Munterkeit der Seele bey denen die so zu sagen, in letzten Zügen liegen (agonizantes) außerordentlich, und über das Ziel erhöhet. Daher entstehet bey den Kindern, ohngeachtet ihr Körper äußerst schlapp ist, die Scharfsinnigkeit. Daher das äußerst beständige, gleichgesinnte, zufriedene, zu jeder Zeit die glücklichsten, und freudigsten Dinge bis zum Tode prophezeyende Gemüthe derer, die den Scorbut haben, und vieler, die an der Wassersucht krank sind. Man nehme aber an, das Nebenwerkzeug, und die zu dessen Gebrauch bestimmten Theile, sind in ihrer Thätigkeit durch diese, oder jene Hinderniße unterdrückt worden; so werden auch alsdenn die Empfindungen der Seele, da diese Theile ihre Geschäfte nicht haben verrichten können, wiewohl diese Empfindungen in dem gesunden Zustande nur dunkel sind, eine größere Kraft, und Deutlichkeit, die mit einem Widerwillen, und Bestreben diese Hinderniße aus dem Wege zu räumen verbunden ist, erhalten, daß diejenigen Eindrücke, welche durch die Affection der äußern Sinne empfunden werden, durch die Kraft gleich machen. Derohalben

werden

werden wir uns nicht wundern, daß daher eine so große innere Aengstlichkeit, Traurigkeit, Zaghaftigkeit, Furcht, und Melancholie entstehe, da die Seele nur wegen des innern Zustandes ihres Körpers unruhig ist, das Aeußere hingegen alles verachtet. Daher kömmt entweder das allzugroße Verlangen nach der Gesundheit, oder der unüberwindliche Eckel für das Leben. Setzet endlich, die Theile, die die Geschäfte des Nebenwerkzeuges verrichten, hätten eine allzuzärtliche, ja auch eine gar zu heftige Empfindung, daß die sonst überaus sanften Reizungen, die entweder der Natur wegen da sind, oder die, welche wider die Natur durch eine Krankheit in dem Körper erzeuget worden, durch einen heftigern Reiz wirken; so erwecken sie jene allzugroße Reizbarkeit, und Empfindlichkeit, und, ist ihnen nachtheilig. Und was wird sich alsdenn daher ereignen? Die Eindrücke der äußern Empfindungen werden aus dem Grunde ihrer Lebhaftigkeit beraubt, und verlustig, je mehr die Aufmerksamkeit, und das Nachsinnen der Seele einzig und allein auf jene innerlich empfundenen Veränderungen geheftet ist und an selbigen hangen bleibet. Daher werden alle die reinern, klärern, geistischen Vorstellungen von der Welt, und den äußern Dingen, wiewohl sie sonsten zu einer andern Zeit überaus deutlich, und unterschieden waren, nun geschwächt, und stumpf, daß die innere Empfindung die nun gar zu viel leidet, die Oberhand behält, und die Seele stellet sich die schlechten Umstände der innern Theile nun viel deutlicher vor, als die Natur gewollt hat, daß sie der Menschheit vortheilhaft, und nützlich seyn. Daher sich die über die Gränzen gehende

hende Einbildungskraft, die Weissagungen von dem eigenen Zustande sowohl, als den Umständen anderer, die Träume, und die Schlaflosigkeit, die Furcht bey denen, die die Hypochondrie haben, die Blähungen bey den mit Mutterbeschwerungen geplagten Weibspersonen; die verschiedenen Arten von dem Enthusiasmus, die Wahrsagungen, und Weissagungen, das Abreden oder Wahnwitz, die Tollheit, und auch die Erscheinungen des Magnetismus, des Schlafwandelns, und der Desorganisation erklären lassen. Ich für meine Person bin davon um desto gewißer überzeuget, je mehr diese Erscheinungen selbst jenen vollkommen gleichförmig zu seyn scheinen, welche sich von freyen Stücken, und von selbst in den Krankheiten ereignen, und aus ebendenselbigen Ursachen ganz gewiß, und ohnfehlbar hergeleitet worden sind. — Man lese nur, um nur ein oder zwey Beyspiele davon auszuzeichnen, daß unter den Mogolischen Völkern nicht allein jener Nachahmungssinn, den wir schon vorher *) angeführet haben, angetroffen, und bemerkt worden, sondern daß sich auch unter ihnen selbst gar häufig solche finden lassen, welche in diesen Künsten mehr geübt, und darinne es so weit gebracht, und so eine große Fertigkeit erlanget haben, daß sie in den starrsüchtigen Zustand selbst, oder vielmehr in die Entzückung (ecstasis) die der magnetischen Desorganisation aber in allen Stücken durchgängig so gleich, und so ähnlich ist, als ein Ey dem andern, verfallen. In diesem Zustande fallen sie auf das nehmliche, und haben beständig fremde Erschei-

*) In dem 25. §. dieser Abhandlung.

Erscheinungen (phantasmata) gleichsam als wenn sie auf langen Reisen durch die Luft in entferntere Gegenden kämen, und sich in die Versammlung der Götter eingemischt hätten, mit denen sie vertraulich redeten, umgiengen, und göttliche Wissenschaften, Weisheit, und Lehren bekämen. Jedoch sind sie sich einigermaßen in etwas bewußt, sprechen mit den Umstehenden, und reden sie an, als wie Gesunde. Halten an sie Reden; sagen ihnen zukünftige Dinge vorher. Fragt sie jemand um einen Rath, wegen andern Krankheiten; so empfehlen sie die Mittel und Arzneyen gegen dieselbigen, da während dieser Zeit der Gliederkrampf, und die wunderbaren Zuckungen sich bey ihnen immer wieder einfinden, daß das Volk, welches darauf äusserst aufmerksam ist, darüber in das größte Erstaunen gebracht wird. Die Ehrerbietung die man ihnen erweiset ist so groß, daß sie diejenigen selbst sind, die hernach zu der Würde der Weisen, magi, gelangen, und von den Amerikanern zu Jongloren, von den Afrikanern zu Gangaren, und von den Sibiriern zu Schamannen gemacht werden *). — Man lese, daß sich Aretäus schon gewundert habe **) wie wahr die, die das Tobfieber haben, (phrenitici) dann und wann prophezeyen, wie fein die Geisteskraft, (ingenium) und wie aufgelegt (idoneus) bisweilen die Seele, wenn sie der Schlagfluß darzu nöthiget, zum Weissagen ist. Wie gewiß einige, die sich vorher fühlen,

*) Im göttingischen historischen Magazin, am angeführten Orte.

**) De causis morborum et signis Lib. II. Cap. II.

fühlen, daß sie sterben werden, den Gegenwärtigen zukünftige Dinge verkündigen. Wie groß ist nicht die Kraft und Wirkung der Gifte wie mehrere schon bemerket haben, sie mögen innerlich, oder äußerlich gebraucht oder angewendet worden seyn, des Weins, des Mohnsafts oder Opium, des Eisenhütleins, napellus, des Krautes Ganscho*) und der aus ähnlichen Sachen verfertigten und bereiteten magischen Salben, den Enthusiasmus, und die Entzückungen, oder Ekstasen zu erwecken, worinn sie alle die größtmöglichste Deutlichkeit in den Vorstellungen, und die Scharfsinnigkeit im Urtheilen loben und preisen, die aber gewiß so geschwinde und schnell wieder vergehet, und verschwindet, sobald als die Wirkung des Giftes ausgeduftet und verschwunden ist.**) — Man lese die bewundernswürdigen Beyspiele des Marakus bey dem Aristoteles, oder des Lukrez, de Taße, oder de Brebäuf, welche nie keine bessern Verse, oder Gedichte und Bücher geschrieben haben, als wenn sie Anfälle von einem gewissen hitzigen Fieber erlitten***). Schon Aristoteles, Plato und Cicero haben ausgesagt, daß nie ein großer Kopf, ingenium, ohne eine Vermischung von Wahnsinn gewesen sey, daß es keine Weissagungen, oder Orakel gebe, und kein Mensch schöne Verse und Gedichte, so lange er bey guter Vernunft und gutem Verstande wäre, ohne eine in

*) Siehe den 23. §. der ersten Abhandlung.

**) Siehe Gaubii Oration. de regimine mentis, quod medicorum est. Lugd. Batav. 1747. S. 113.

***) Mehrere Sammlungen davon siehe in Seze Recherches sur la sensibilité. Paris. 1786.

in Hitze gebrachte Seele, ohne Begeisterung, und Anfälle von einer Wuth machen könne. — Sollten uns aber etwan diese Beyspiele noch keine hinlängliche Befriedigung verschaffen, daß die Gleichförmigkeit, oder Analogie zwischen den magnetischen und Kranken sonst freywilligen Weissagungen der Desorganisirten auf die augenscheinlichste Art und Weise sich beweisen lasse; so lese man einen Pomme*) nach. Dieser erzählet von einem gewissen mit Mutterbeschwerungen geplagten, und mit einem zu gewissen Zeitperioden wiederkommenden Wahnwitz behafteten Mädchen, welche in ihren Anfällen des Wahnwitzes nicht nur ihrem Gesichte, sondern auch ihrer ganzen körperlichen Gestalt das Ansehen eines gewissen Engels geben konnte, ganz auf diese Art, wie die Magnetisten an den ihrigen beschreiben. Allein diese Kranke, ob sie gleich auf der rechten Seite gelähmet war; mahlte doch und schrieb mit der linken Hand zu jedermans Verwunderung. Sie machte auch Verse und sagte sie nicht nur mit einer außerordentlich angenehmen Stimme her, sondern sie waren auch mit dem schärfsten Witz verfertiget, und gemacht worden. Wenn sie aber aus dem Schlafe erwachte, so war sie dessen allen durchgängig unbewußt, und so ungelehrt als vorher, und ehedem. — Man siehet also, wie ich es nur vor einigen Monaten selbst gesehen habe, daß eine Weibsperson wegen eines unvermutheten gählingen und sehr großen Schrecks plötzlich in eine Entzückung fiel, in welcher sie, da sie übrigens weiter nichts empfand, doch eines gewissen Schmerzes,

*) Traité des affections vaporeuses, Tom. I.

zes, der in den innersten Eingeweiden des Unterleibes wüthete, sich bewust war, dem ich die bewährtesten und gepriesensten innerlichen und äußerlichen Arzneymittel, von denen ich glaubte, daß sie der Ursache entsprechen möchten, umsonst entgegen gesezt hatte. — Aber sie richtete sich im Bette schnell in die Höhe, hatte die Augen zu, redete mich, da ich an dem Bett saß, an, und sagte: Diese Arzneyen, mein Freund! schaffen mir keine Hülfe. Verordnen Sie mir die Rhabarbartinctur, mit etlichen Tropfen Laudanum versezt, lassen mir diese mit einem Aufguß von römischen Chamillenblumen löffelweise nehmen, und geben den übrigen allen Abschied. So weit redete sie, und legte sich wieder nieder. Diese in der Entzückung liegende Kranke fuhr in ihren Träumereyen fort, war überaus ruhig, und hatte weder Empfindungen noch Bewegungen. Nur der Pulsaderschlag und das Athemhohlen schienen noch gut, und übrig geblieben zu seyn. — Ich aber that, was sie in diesem Enthusiasmus wollte gethan haben; da es den Anzeigen gehörig entsprach, und dieses zwar mit so einem erwünschten Erfolge, daß der Stuhl, der ehedem durch keine Kunst erfolgen wollte, sich nun einfand, die Schmerzen und Krämpfe gelindert wurden, und sie wenig Stunden nachher wieder zu sich selbst kam. Vielleicht muthmaßet man hierinn den thierischen Magnetismus, der, uns etwan unwissend, seine Wirkungen und Kräfte ausgeübet? Aber so mangelte uns der Glaube, den der Arzt, und die Kranken haben müssen, und welchen die Magnetisten sonst auf das nachdrücklichste verlangen. Mithin waren auch

sogar nicht einmal die zur Ausübung des Magnetismus nöthigen äußerlichen Ceremonien mit dabey; ich habe mir die Sache vielmehr auf diese Art erkläret: daß bey der Kranken, da sie vor einigen Jahren einen ganz gleichen krampfhaften Kolikschmerz gehabt hatte, und von mir durch jene nehmlichen Arzneyen zu der damaligen Zeit war geheilet worden, dieser neue, aber ebenderselbe empfundene Schmerz das Andenken jenes vorhergehenden wieder zurückgebracht habe, und wegen der Vereinigung der Ideen sie sich zugleich jener Arzneyen selbst, die damals geholfen hatten, wieder erinnerte, deren Namen selbst, Gabe und Gestalt, da sie schon zu der damaligen Zeit, (sie war nehmlich in den medicinischen Sachen nicht ganz unwissend, und fremde) ihr selbst nicht unbekannt waren, also auch vorjezt der Seele wieder auf das neue vorgestellet wurden. —— Man lese hier auch den Lorry*) nach, welcher von einem zehnjährigen empfindlichen zärtlichen, und bleichsüchtigen Mädchen erzählet, daß sie nach und nach in tägliche Zuckungen gefallen sey, welche mehrere Stunden anhielten. In diesen Zuckungen wurde sie auf die Erde geworfen, verlohr alle Empfindungen, und redete ohne Aufhören so geschwinde, daß das Gehör kaum, und mit Mühe folgen konnte. Sie aber selbst hörte und fühlte nicht. Wenn sie anfieng zu reden, redete sie anhaltend vernünftig fort, wie einer, der vollkommen gesund ist, und wachet. Ja sie brachte in den herr-

lichsten

*) In dem herrlichen Buche: De melancholia, et morbis melancholicis. Tom. 1. pag. 76.

lichsten Ausdrücken Ideen hervor, die über ihre Jahre waren, und redete zu ihrem Alter viel, das das gemeine Volk nicht verstund.

Hier wird man vielleicht mit den Anhängern Mesmers, wie wohl nur einen gewissen verborgenen Magnetismus wieder entdecken, und weissagen, und dieses um so viel mehr, wenn man weiter ließt, daß die dabeystehende geschäftige Mutter, indem sie diesem elenden Mädchen die Stirn zusammendrückte, ihr eine so große Erleichterung verschafte, daß, wenn sie mit dem Drücken aufhörte, die Zuckungen sogleich augenblicklich wieder ausbrachen, welche sie in der angefangenen Ordnung der Schwazhaftigkeit stöhrten, daß, und wenn dieses Weib der Kranken ihre Stirn auch mit der andern Hand drückte, doch die Zuckungen eben so wohl sich wieder einfanden, auch nicht eher wieder vergiengen, als bis die Mutter den vorigen Stand, wieder annahm. Diese Erscheinung der wunderbaren Sympathie, und Antipathie würde ich gewis zur Rettung und zum sichern Beweis des Magnetismus annehmen, wenn mir nicht aus sehr viel andern Beyspielen anderer bekannt wäre, wie sehr die Empfindlichkeit des Gefühls, und vorzüglich der Nerven, wenn auch die übrigen Empfindungen ruhig sind, vermehrt werde, daß, wie einige ein so scharfes Gefühl haben*)

 daß

*) Ein dergleichen äußerst feines und scharfes Gefühl in den Fingerkuppen habe ich vor nicht gar zu langer Zeit bey einem Blinden wahrgenommen. Dieser konnte dadurch

daß sie die Verschiedenheit der Farben selbst, und der Buchstaben erkennen, einige den Schall, und die Töne, wenn sie auch noch so entfernt sind, und von keinen andere Menschen gehöret werden, hören und empfinden können, ich mich also hierüber gar nicht verwundern, daß das Gefühl bey ihr so groß gewesen, daß sie die eine Hand von der andern auf das deutlichste und beste zu unterscheiden wußte. Ich halte also die Kraft des Druckes für nicht magnetischer, als das Krabbeln und Reiben einer Amme, womit sie auf dem Kopfe oder Stirn des Kindes sehr geschwinde, aber äußerst sanfte hin und her fähret, daß es einschlafen soll; oder wie jene Kraft der überaus zärtlichen Behandlung der Haare bey dem Suchen des Ungeziefers auf dem Kopfe, die dieser Behandlung Ausgesezten in einen tiefen, aber bestmöglichsten süßen und sanften Schlaf locket *). Man lese ferner bey ihm **) ein Bey-

dadurch die Farben, die großen und kleinen Buchstaben auf dem Papiere, ihre Farbe, ob sie roth, oder schwarz waren, mit so einer Gewisheit sagen, daß er, wiewohl ich verschiedene Versuche mit ihm anstellte, niemals die wahre Benennung der Farbe derselben verfehlte. Gab man ihm leinewandene, oder seidene Tücher von verschiedenen Farben; so bestimmte er die verschiedenen Farben derselben, und wenn er mit den Fingern darauf fühlete, so hielt er stille, und sagte, das ist blau, das weis, das schwarz, u. s. w. Und dieses traf allzeit so gewiß zu, als zwey mal zwey viere macht. D. Ueb.

*) Der Magnetist, von C. J. Hoffmann. S. 9.

**) Lorry in dem Buche: De melancholia, et morbis melancholicis. Tom. I. pag. 78. Lut. Parisiorum. 1765. 8vo.

Beyspiel von einer jungen Frau, die bey einer sehr schönen Leibesgestalt auch herrliche Gemüthseigenschaften besaß. Der monatliche Blutfluß war mit der größten Schwierigkeit verbunden, und fand sich langsam und späte ein. Sie trat sehr zeitig in den Ehestand, wurde aber niemalen schwanger, und Mutter. Nach verschiedenen allerley Arten von Krankheiten, die sie gehabt und ausgestanden, bekam sie endlich Mutterbeschwerungen, in deren Anfällen sie ohne alle heftige Zuckungen im Gesichte ohnmächtig wurde. Aber vorher war erstlich die Sprache schwer und dunkel. Alsdenn redete sie einen von den Gegenwärtigen deutlich und vernehmlich an. Aber alles untereinander, und, welches merkwürdig ist, nicht beständig mit einem, und ebendemselben. Sie sahe ihn an, bemerkte auch sogar seine allerkleinsten, und geringsten Geberden, und konnte mit ihm von einer jedweden Sache reden. Sie war aber immer mit einer Idee beschäftiget, und auf dieselbige bezog sie sich in allen Stücken, sahe aber und hörte weiter keinen andern, wenn er auch stark redete. Unter diesen öfters wiederkommenden Anfällen der Krankheit wurde ihr ihre liebe Mutter durch einen ganz unvermutheten Tod entrissen. Hierauf aber fieng sie erstlich an mit der verstorbenen Mutter, gleichsam als wenn sie noch gegenwärtig wäre, zu reden, ihr zu antworten, sie sorgfältig zu ermahnen, daß sie für ihre Gesundheit besorgt seyn möchte, und diesen oder jenen Arzt, wenn er nur gelehrt und erfahren wäre, hohlen lassen sollte. Sie bespricht sich mit ihr, ob sie gleich schon seit etlichen Jahren im Ehe-

stande gelebt, (welch ein augenspringliches und äußerst deutliches Beyspiel der Erneurung und Vereinigung der Vorstellungen!) wegen des zukünftigen Ehestandes auf das verständigste, und wie ein keusches Mädchen. Macht ihr viele Vorwürfe. Widerleget einige, beschweret sich über die Gegenwärtigen und Anwesenden, und schüttet gleichsam in den Schooß der Mutter alles als ein Geheimniß aus *). Mit einem Worte: Sie redet

*) Eine dieser Geschichte außerordentlich gleiche Begebenheit habe ich bey einem Manne von ohngefähr 46 Jahren, der einen saftreichen wohlgenährten, dauerhaften, gesunden und starken Körper hatte, hitzigen, feurigen und äußerst empfindlichen Temperaments war, bemerket. Die Geschichte von dieser sonderbaren Krankheit, die ich dem jetzigen weltberühmten Lehrer der Universität zu Marburg, dem Herrn geheimden Rath Baldinger, geschrieben, stehet in dem neuen Magazin für Aerzte. B. 6. S. 277. In diese daselbst beschriebene Krankheit hatte ihn eine sehr starke Gemüthsbewegung, heftiger und gählinger Schrecken gestürzet. Das ganze Heer von Krämpfen, und Zuckungen, als der Tetanus, Opisthotonus, Emprosthotonus, Trismus, Katalepsis und Sanct Veitstanz haben diesen Elenden, auf eine bejammernswürdige Art und Weise gefoltert und gemartert. Seine Augen waren offen, und sahe doch nicht. In einem matten Schlummer, in den er nach ausgestandenen Zuckungen verfiel, redete er beständig von Sachen, die den Gegenwärtigen, auch seiner Frau nicht einmal bekannt waren. Er rufte oft einen fremden Chirurgus, der in einem 3 Stunden weit von dem Orte, wo der Patient war, entfernten Städtchen lebte, der ihm helfen sollte. Er hieß ihn willkommen, reichte ihm die Hand, und bat ihn, daß er sich setzen sollte, indem er plötzlich von seinem Lager aufsprang, und ihm selbst den

redet von allem durchgängig recht verständig und klug. Nur war sie wegen der Zeit und Gegenwart der Mut-

den Stuhl, worauf er sich setzen sollte, hintrug. Nun bekomplimentirte er ihn, als wenn er gegenwärtig gewesen wäre, freute sich seines Wohlseyns, und bat ihn, indem er vor ihm auf die Knie fiel, mit Thränen, daß er ihm sein Elend lindern, und wieder gesund machen möchte. Er redete beständig in den Anfällen mit sich allein, und beantwortete sich auch selbst. Die Sprache war hastig und stark, daß man es haussen vor der Thüre hören konnte. Und wer es nicht wuste, daß er allein wäre, würde geglaubt haben, daß ihrer zwey, oder noch mehrere mit einander redeten. Dieses Selbstgespräch war sehr vernünftig, und öfters von solchen Sachen, die über seinen Verstand waren. Bald sagte er, daß Engel bey ihm wären, die ihm helfen wollten, bückte sich vor ihnen bis auf die Erde, und sagte, daß er sie gerne anbeten wollte, wenn es nicht das heilige Bibelbuch verböte. Denn daselbst stünde geschrieben: Du sollst Gott anbeten und ihm alleine dienen. Sie würden mit der Ehrerbietung die er ihnen erwiese, zufrieden seyn. Einige Jahre vorher war jemand aus seiner Freundschaft gestorben. Und diese Person, sagte er, wäre alle Tage bey ihm, und erzählte ihm himmlische Begebenheiten. Er stund, wenn er saß, gleich unvermuthet auf, und fieng an diese todte Person mit offenen Armen zu empfangen, nahm einen Stuhl, trug ihn an den Ort, wo sie stehen sollte, und hieß sie niedersetzen. Und nun fieng er an Sachen zu reden, daß man öfters darüber erstaunte. Merentheils von zukünftigen Dingen, die gröstentheils in der Folge der Zeit eingetroffen sind.

Dieses Gespräch mit dem Verstorbenen dauerte gemeiniglich eine Stunde, und mannigmal auch etwas länger. Alsdenn nahm er zärtlichen Abschied, wie ein Freund von dem andern, hies ihn bald wiederkommen, und gab ihm das Geleite bis an die Treppe. D. Ueb.

ter irrig. Gemeiniglich waren die Augen in den Anfällen offen und starr. Sie sahe alles umher an, und sahe nichts, als nur denjenigen, mit dem sie sich mit Reden unterhielt. Die Geberden kamen mit der Rede überein, und entsprachen ihr vollkommen. Uebrigens hatte sie einen schlaffen Körper. Endlich verfiel sie nach einer oder zwey Stunden in eine Unempfindlichkeit, die etliche Minuten dauerte. Und wenn sie aus derselben erwachte, so glaubte sie, daß sie geschlafen hätte. Die Vorstellungen, oder Ideen drückten die Gemüthsleidenschaften nicht aus, konnte sich derselben auch nicht erinnern. Außerdem war sie gesund und wohl, nur daß sie auch ein äußerst kleines Geräusch, wie die allerempfindlichsten mit Mutterbeschwerungen behafteten Weibspersonen, in ein Schrecken sezte. Wenn sie etwas sahe und hörete, so wurde ihr Seele erschüttert. — — Man lese die vortrefliche, und höchst merkwürdige Beschreibung einer langwierigen, und zur Beurtheilung des thierischen Magnetismus überaus geschickten Nervenkrankheit einer Weibsperson, welche Herr Elsner*) nur erst vor kurzer Zeit herausgegeben und bekannt gemacht. Diese Frau, welche aus den ungleichen gichtischen Anfällen, und der monatlichen Reinigung der Mutter zuerst in die Schlafsucht, cataphora, und in alle Gattungen von Krämpfen, und Zuckungen als in den Emprosthotonus, Opisthotonus

*) D. C. F. Elsner Programma complectens colli curvi atque inclinati historiam etc. Regiomontani. 1787. 4.

tonus, Kinnbacken-Zwang *) maxillae trismus; mit einer Steiffigkeit des Halses, collo obstinato, verbunden, und hierauf wegen vielen Gelegenheitsursachen, die das Gemüth in Bewegung brachten, in einen ganz sonderbaren Zustand, der das Mittel zwischen der Entzückung, und des Schlafwandelns hält, fiel, erzählte in desselbigen Anfällen von freien Stücken, ohne alle magnetische Manipulation, auf das richtigste und genaueste, was sie ehedem gethan, und gehört hat. Hierauf zankete sie sich mit ihren Schwestern, hielt auf eine mürrische, und unfreundliche Art Widerparth, war bald ängstlich, traurig, bald fröhlich, freudig und lachte. Sie erzählte selbst, oder bat ihre Schwestern, daß sie dem Arzte erzählen möchten, was vorgegangen sey, was sich ereignet habe, und was ihm zur Erkenntniß dieser Krankheit zu wissen nöthig sey. Sie redete von der Krankheit, von den

 schädli-

*) Unmedicinischen Lesern zu Gefallen will ich die verschiedenen Arten von Krämpfen und Zuckungen etwas genauer und umständlich auseinander setzen. Man muß die bloße Zuckung, welche im Lateinischen Konvulsio heißet von der zuckenden, und konvulsivischen Bewegung wohl unterscheiden. Bey der erstern bleiben die Theile steif und unbeweglich in einer Lage. Bey der leztern aber werden die Glieder auf eine verschiedene Art geschüttelt, und bald mehr, bald weniger hin und her geworfen. Die erstere ist spastisch, die andere konvulsivisch. Der Emprosthotonus heißet lediglich die Krankheit, wenn die Beugemuskeln starr und steif werden. Opisthotonus aber wird genennet, wenn die entgegengesezten Muskeln in Zuckungen begriffen sind. D. Ueb.

schädlichen, oder heilsamen Arzneyen, und besaß so ein Vermögen zukünftige Dinge vorauszusagen, daß es bey den Magnetisirten nicht größer anzutreffen ist. Uebrigens war sie aller Empfindungen beraubt. Die Augen stunden offen, glänzeten, waren aber unbeweglich, starr, die Pupille erweitert. Man schrie sie an, begrif, zupsete, schüttelte sie, stach sie mit Nadeln, hielt ihr ein Licht vor die Augen, brachte ihr unversehens starkriechende Sachen an die Nase. Allein, alles ohne Erfolg. Sie ließ auch nicht das geringste Zeichen der Empfindung an sich bemerken. Nur ein einzigesmal beschwerte sie sich über eine Spinne, die sie nicht leiden konnte, daß sie möchte weggeschaft werden. Nachdem nun die Entzückung fast drey ganzer Tage in einem weg angehalten, und gewähret hatte; so gieng sie endlich in die Zuckungen über. Diese Patientin hat hernach in langer Zeit darauf endlich so wohl von dieser, als von den nachfolgenden Krankheiten durch verschiedene Hülfsmittel der Natur, und der Kunst ihre Gesundheit wieder erhalten. Man lese — Allein dieser Beyspiele sind schon bereits allzuviel, oder zum wenigsten zu diesem hinlänglich genug, was wir gesagt haben, und was wir zu beweisen hatten. Denn es fehlet nicht an Beyspielen, nein! die Zahl derselben ist unendlich, welche es alle auf das unleugbarste darthun, und beweisen, daß eben dieselben Erscheinungen der Desorganisation, des Nacht- oder vielmehr Schlafwandelns, der Weissagungen in den Krankheiten gar sehr öfters von sich selbst ereignen, und angetroffen werden, ohne daß man nöthig habe seine Zu-

flucht

flucht zu der magnetischen Manipulation zu nehmen, und einen verborgenen thierischen Magnetismus, in wahrscheinlichen Verdacht zu ziehen, und daß sie sich durchgängig aus solchen Ursachen erzeugen lassen, welche wir von der Sympathie zwischen der Seele, und dem Körper, unter den Menschen, und Menschen angenommen, und schon vorher gesagt haben, daß sie allgemein, und gar sehr bekannte Ursachen sind. Also glauben wir gewiß, daß wegen dieser nehmlichen Gleichförmigkeit auch die nehmlichen Ursachen jener magnetischen Erscheinungen vorhanden sind, und die eigne magnetisch-, oder electrisch-thierische Materie zur Erklärung derselben Erscheinungen nicht für die wahre Ursache angenommen, und festgesetzt werden könne. Diese Gleichförmigkeit (identitas) der Ursachen erhält gewißlich noch ein helleres Licht, wenn man erwäget, daß die Gelegenheitsursachen zur Erzeugung jener Krankheitserscheinungen, jener konvulsivischen freywilligen Entzückungen, oder Eckstasen überaus geschickt, als die vorbereitenden Ursachen jenen ebenfalls äußerst gleich sind, welche zu der Entstehung des magnetischen Schlafwandelns gebraucht und angewendet werden. Denn nicht wahr, um nur ein einziges Beyspiel anzuführen, die Künste, welche zur Erweckung des schwärmerischen Paroxysmus der Mogolen gebraucht werden, das Entweichen in wüste und einsame Oerter, das Fasten, Geschrey, Geheul, das Tanzen, die angenehme Musik, der Schall der Trompeten, das Schlagen der Trommeln, das äußerst gelinde und sanfte Reiben der Salben, und so weiter, so auch wie jene,

welche

welche die indianischen Faquiren zur Beförderung ihrer Anfälle brauchen, als das Drücken der Stirn, der Augen, das Krabbeln, und Reiben, die Augen beständig und feste immer auf einen und ebendenselben Gegenstand richten, ob es gleich auf eine gewaltsame, erzwungene, und äußerst beschwerliche Art geschiehet, nicht wahr, alle jene Ursachen, welche in unsern Gegenden die kranke Einbildung, oder Phantasie erwecken, nehmlich die sittlichen, und physischen Reizungen verschiedener Arten, welche dem überaus empfindlichen Nervengebäude, zugefüget werden, und *mit seinen* Bewegungen gar nicht gleichförmig sind, nicht wahr, sie kommen alle in Rücksicht auf ihre Natur, und Eigenschaft mit den Wirkungen aller jener überaus schmerzhaften Künste, welche das Lust- oder Trauerspiel des Schlafwandelns, oder des Somnambulismus vorbereiten, vorzüglich überein? — Nun aber sagt man von allen und jeden Wirkungen in der Welt, die einerley und ebendieselben entfernten, sowohl die gelegentlichen, vorbereitenden, als die förmlichen Ursachen haben, mit Recht, daß sie die nehmliche nächste Ursache, insoferne sie nehmlich aus jenen zusammengesetzt ist, und bestehet, besitzen; folglich haben auch wir mit Recht den Schluß gemacht, daß die Erscheinungen des thierischen Magnetismus nicht nur in Rücksicht auf ihre Gestalt, und Beschaffenheit, sondern auch auf die jenen ganz gleichen entfernten Ursachen, mit diesen Erscheinungen einerley, und ebendieselbe Ursache haben. Und aus diesem Grunde behaupten wir, daß, wenn ja neue Ursachen dieser Erscheinungen erdacht,

erdacht, erfunden, erhalten, und erzwungen werden sollen, und müßen, es gar keine nothwendige, sondern vielmehr eine vergebliche, und unnütze Beschäftigung sey.

§. 28.

Dieses war also dasjenige, was zur Bestätigung, und Gewährung unsers ersten Beweises wider den thierischen Magnetismus vorgetragen werden mußte. Diesen Beweiß haben wir hinlänglich erkläret, und aus den bis hieher hinlänglich bekannten, deutlichen und keines fremden Lichtes bedürfenden Principien jener Erscheinungen hergenommen. Aber vielleicht wird diese Weitläuftigkeit vielen mißfallen? Man muß sie aber um deßwillen entschuldigen, weil sie diesen Beweiß über alle Zweifel, und Bedenklichkeiten in Sicherheit stellt. Nun sey es uns erlaubt bey der Abhandlung der thierischen Sympathie die nehmliche Ordnung beyzubehalten, bey der wir stehen geblieben. Denn da wir sie vertheidiget, und zugleich bewiesen haben; so wird es ein jeder zugeben, daß dieselbige Lehre, welche von jener Sympathie vorher ist erzählet worden, durch diejenigen Gründe, welche die neuern Mesmerianischen Philosophen ausbieten, und sich damit brüsten, keinesweges untergraben, noch viel weniger umgestoßen werde, sondern daß sie noch bis gegenwärtig auf den festesten Gründen unbeweglich, und unerschüttert stehe. — Es wären zwar noch viele andere angeführet wordene Gründe, und Beweise, um diese ganze Sache deutlicher

zu

zu erklären, und sie in Sicherheit zu setzen, zu untersuchen, und zu erwägen; jene vielen und verschiedenen vorgebrachten festgestellten Beweise von der Gegenwart der magnetisch-thierischen Materie zu widerlegen, und zu sichten: jene außerordentlich großen Lobeserhebungen ihrer überaus großen Arzneykräfte nach ihrem wahren, aber äußerst kleinen und geringen Werthe zu bestimmen, herabzusetzen, und zu unterdrücken. Endlich wäre noch von jenen hier und da geäußerten Wünschen, und Bemühungen des durch Befehl und Anrathen der Fürsten zu vertheidigenden, fortzusetzenden, und durch öffentliche hier und dort versuchte Anstalten des auszuübenden Magnetismus, denen man sich mit ganzem Vermögen, und allen Kräften zu widersetzen hat, vieles zu sagen übrig. — Und hiervon müßten wir nun reden. Allein der Raum dieser Blätter verstattet es nicht. Behalten uns aber vor, dasjenige bey der nächsten uns vorkommenden Gelegenheit nachzuholen. — Euch aber *) werthgeschätzte Kandidaten des heiligen Predigtamtes! bitten wir, daß ihr selbst erwägen möget, auf was für äußerst schwankenden Gründen die Lehre der Neuern gebauet ist. Ja wir bitten euch um unserer unverletzlichen Pflicht willen, daß ihr diesen vielfältigen Lockungen, wenn sie auch unschuldigerweise gesehen werden, wie sie auch wirklich zum Theil unschuldig (denn den Heiligen

*) Hier lese man des verehrungswürdigen Herrn D. Leß Schrift: De remediis theurgici nostrae aetatis morbi. Coloff. II. 13 13. Goettingen. 1787. nach. Diese Schrift verdient es öfters gelesen zu werden.

ligen ist alles heilig) aber doch voller Hypothesen sind, nie nachhängen und ihnen Raum geben möget. Lasset euch das güldene Gebot: „Prüfet alles, was aber gut und wahr ist, das behaltet", auf das allernachdrücklichste empfohlen seyn. Alles, was eures Berufs, und Amtes nicht ist, das lasset ferne von euch seyn. Lasset es euch so viel, wie möglich angelegen seyn, diese große Wissenschaft auf das gründlichste, und vollkommenste zu erlernen, nicht die von dem Körper, das überlasset den Aerzten, sondern vielmehr die, welche der Vorbereitung der eurer Sorge und Pflege dereinsten anvertraueten und überlassenen Seelen zur ewigen Glückseligkeit, vollkommene Gnüge leistet. Uebrigens seyd weder ungläubig, noch leichtgläubig wie die Kinder. Bleibet nicht an dem Kothe der Erde angeheftet, suchet forthin was droben ist. Und vermeidet den eitlen Ruhm dieser Philosophie, oder diejenigen die ähnliche Gaukeleyen, und Blendwerke treiben. Fliehet vor ihnen ärger als vor einem Hunde, und einer Schlange!

Gott wende alles zum Besten.